

Veröffentlichungen der Universitätsbibliothek
der Freien Universität Berlin





Walter Pabst (1907 – 1992)

5. Veröffentlichungen der Universitätsbibliothek der Freien Universität Berlin

Walter Pabst, Romanist

Mit Beiträgen von

Titus Heydenreich, Klaus W. Hempfer

und Doris Fouquet-Plümacher

Berlin 2005

Ausstellung vom 9.3. bis 13.5.2005

Redaktion: Doris Fouquet-Plümacher

Auflage: 400

© für den Text bei den Autoren

© Abb.: s. das Verzeichnis am Ende des Bandes

Fotoarbeiten: Fotostelle der Universitätsbibliothek, Ursula Eckertz-Popp

Buntpapier des Einbandes: Buchbinderei Horst Zeman, Berlin-Spandau

Druck: Druckerei Weinert, Berlin

ISBN 3-929619-36-9

Inhaltsverzeichnis

Ulrich Naumann	Vorwort	
Titus Heydenreich	Walter Pabst. Die Berliner Jahre	1
	Vita Walter Pabst	26
Ludwig Schrader	Walter Pabst. Gedenkworte am 26.11.1992	29
Klaus W. Hempfer	Walter Pabst oder das Vermächtnis eines Unzeitgemäßen	33
Doris Fouquet-Plümacher	Die Bibliothek von Walter Pabst	39
Anhang	1. Spanischsprachige Autoren der frühen 30er Jahre.	81
bearb. von	2. Dokumente der Studentenrevolte am Romanischen	113
Doris Fouquet-Plümacher	Seminar der FU Berlin	
	3. Verzeichnis des Nachlasses Walter Pabst	151
	4. Kurzübersicht über die Ausstellung	154
	Verzeichnis der Abbildungen	156

Vorwort

Die Universitätsbibliothek widmet die Ausstellung *Walter Pabst, Romanist* dem Andenken eines großen Wissenschaftlers der Freien Universität Berlin, dem Andenken an den Romanisten Walter Pabst. Die Universitätsbibliothek hatte das Glück, 1993 seine wertvolle Bibliothek als Vermächtnis zu erhalten, ein Erbe, das wir hoch achten und das in unserer Bibliothek stark genutzt wird.

Eine so glückliche Fügung wie das Pabstsche Vermächtnis ist selten an unserer jungen und unruhigen Universität. Das Bewusstsein für Tradition, Überlieferung und für die Aufgabe, historische Quellen zu sammeln und zur Verfügung zu stellen, ist nicht stark ausgeprägt. So wurden wir z. B. durch den Hinweis seines Schülers Wilhelm Marquardt darauf aufmerksam, dass die Bibliothek des FU-Theologen Helmut Gollwitzer ihrer Vernichtung harrend in einer Garage lagerte, aus der wir dann mit einigen Mühen die Gollwitzersche Bibliothek hier in der UB aufnehmen konnten.

Die Übernahme der Pabstschen Bibliothek in die UB beruht auf genauer, vorausschauender Planung von Walter Pabst. Das philologische Fachreferat der UB, Frau Dr. Doris Fouquet-Plümacher, war wesentlich daran beteiligt. Neben der fachwissenschaftlichen Erschließung, worunter auch die Aufnahme der *Sonderdrucksammlung Walter Pabst* fällt, veranlasste sie die Erhaltungsarbeiten an der Sammlung. Hierzu gehört u. a. der Einband in marmoriertem Papier, das als Umschlag dieses Kataloges dient. Es freut mich ganz besonders, dass zum Abschluss des Unternehmens *Sammlung Walter Pabst* in der UB eine Ausstellung gezeigt wird, an deren Katalog zwei Schüler Pabsts, Herr Prof. Dr. Titus Heydenreich und Herr Prof. Dr. Ludwig Schrader, sowie der Nachfolger Pabsts auf dem Lehrstuhl für Romanische Philologie, Herr Prof. Dr. Klaus W. Hempfer, unser derzeitiger Erster Vizepräsident, mitwirken. Hier werden ein guter Teil Wissenschaftsgeschichte und auch ein sehr schwieriges Stück Universitätsgeschichte an der FU Berlin dokumentiert.

Prof. Dr. Ulrich Naumann
Ltd. Direktor der Universitätsbibliothek

Titus Heydenreich

Walter Pabst. Die Berliner Jahre.

In memoriam Eberhard Leube (1934 – 1991)

I. Palimpseste.

Eine erste maschinenschriftliche Fassung der Doktorarbeit entstand, auf der bis heute treuen Triumph Gabriele I, im Sommer 1966 zum Teil auf den Rückseiten von Flugblättern. Die Folge: Dreht man heute die drei Klemmordner um und blättert darin wie in einem arabischen Buch, so kehren etliche Ereignisse jener Jahre auf dem Dahlemer Campus sprunghaft in die Erinnerung zurück: Stellungnahmen, Proteste, Vollversammlungen, Go-ins, Demonstrationen ...

Warum fängt man so an?

Weil die Berliner Jahre – die aktiven, zum Teil auch noch die ruheständischen – des romanistischen Literaturwissenschaftlers Walter Pabst nicht unwesentlich von den Phasen der Studentenbewegung mitgeprägt wurden. Im Guten wie im weniger Guten. Doch während die bald darauf auch gedruckte Diss. heute kaum noch jemand liest, gewinnen die besagten Texte auf der Vorderseite universitätshistorisch ihren Wert zurück. Auch im Heft der Vorlesungsmitschriften (WS 66/67 – SS 70) hat sich – eingeklebt – ein aus heutiger Sicht harmloser Aufruf der „Studentenvertretung am Romanischen Seminar“ vom 21.5.1968 erhalten:

"MI 22.V. 15³⁰ HS 1

Kommilitonen,

Wir fordern Sie eindringlich auf, die von Dozenten und Studenten des Romanischen Seminars verlangte öffentliche Aussprache zu besuchen:

Wir schlagen die folgende Tagesordnung vor:

1. Kritik an dem herkömmlichen Berufungsverfahren –
Lausberg und der 4. Lehrstuhl
2. Kritik an dem Hauptseminaraufnahmepfungsverfahren –
Öffentliche Klausurendiskussion

Ihre eigenen Interessen werden wir nur dann glaubhaft vertreten und endlich durchsetzen können, wenn wir uns auf Ihre Argumente stützen und in Ihrem Auftrag handeln können.

Wollen Sie die wichtigsten Entscheidungen über Ihr Studium nicht selbst fällen?

Ihre SV"

Der Wahrheit eine Gasse: Daß der bald darauf zu einem Vorstellungstermin erscheinende, nicht unbedeutende Bewerber Heinrich Lausberg (*Handbuch der literarischen Rhetorik ...*) den Ruf dann nicht erhielt, lag nicht an den Dozenten und Studenten. Wichtiger im Zusammenhang die Rückseite – „Pb Vorlesung 4.7.69“ über französisches Gegenwartstheater. Zu Henry de Montherlants *La ville dont le prince est un enfant* (1951): "... vgl. auch Jesaja III, 4: Strafe: Jünglinge zu Fürsten und Kindische als Herrschende. [...] Pb: Polit. Aktualität... Vielleicht daher derzeit. Erfolg, der auch für Month. überraschend. Pb: Trotz augenblickl. Aktualität sicher eines der stärksten Stücke M's."

Zur Zielscheibe der sich formierenden linken Studentengruppen war Walter Pabst erstmals 1966 geraten. In Heft 50, 1966 hatte der vom ASTA herausgegebene *FU-Spiegel* eine – anonyme – Rezension des Hauptseminars *Übungen zur französischen Aufklärung* (WS 1965/66, s. Anhang 2.2) publiziert. Rezension? Eher ein Verriß. Stellungnahmen bzw. Diskussionsaufforderungen von Pabst und anderen (auch Seminarteilnehmern) fruchteten wenig. Fortan und bis zur Emeritierung im Jahr 1972 jagten sich die Vorgänge. Wir kommen darauf zurück.

Die einzelnen Etappen von Pabstens Curriculum veranschaulicht die nachfolgende Tabelle. Schon im Winter 1958/59, seinem ersten FU-Semester, flankierten ihn Eberhard Leube (1934 – 1991) und Ludwig Schrader (geb. 1932), für spätere Assistenten die geachteten und gemochten großen Brüder. Und schon in jenem Winter durfte ich (hatte ich zu dürfen?) primär aufgrund von italienischen Sprach- wie auch Akzentsetzungskenntnissen („nicht *órtica*, sondern *ortíca*“) an jenem Oberseminar über Boccaccios *Elegia di Madonna Fiammetta* teilnehmen, in dem man als Drittsemester eigentlich nichts verloren hatte. Aber so war es, auch mit anderen Studierenden: Wenn Pabst sich eine Meinung gebildet hatte, dann förderte und vor allem: forderte er von Anfang an. Und von Anbeginn vermittelte der neue Lehrstuhlinhaber den Teilnehmern das Erfolgserlebnis strenger, aber ergiebiger Arbeit am Text.

II. Interpretieren und Vergleichen.

Durch die Dissertation von 1929, also mit Anfang zwanzig verfaßt, bahnbrechend beteiligt an der von Spanien (Dámaso Alonso...) ausgehenden Neubewertung des „dunklen“ Barockdichters Luis de Góngora. In der Habil-Schrift von 1955 über Italiens Novellistik der scheinbar selbstverständliche Nachweis: Novellenpoetiker gehen den Autoren nicht voraus, sondern hinken diesen hinterher. Weitere Monographien (*Venus und die mißverständene Dido*, 1955) und Aufsätze (u. a. *Die Selbstbestrafung auf dem Stein*, 1955) gehen kundig literarischen Konstanten und Motiven nach, auch über die Grenzen der Romania hinaus.

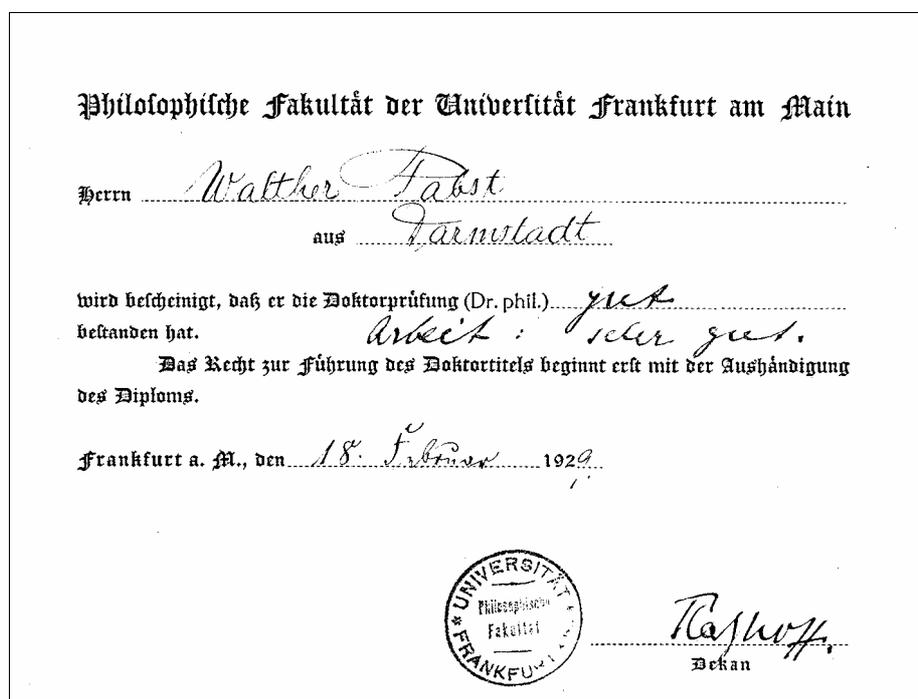


Abb.1: Promotionsurkunde von Walter Pabst

Vida y milagros, wie die Spanier derlei Aufzählungen nennen? Dafür fehlten hier der Grund und der Raum. Um Vollständigkeit bemühen sich zudem die Bibliographien im Anhang der drei Festschriften. Aber daß Pabst in jungen Journalistenjahren in Berlin und Italien mitunter auch als *Fedor Wälderlin* signierte, erfuhren wir erst Jahre nach seiner Berufung. Hervorhebung verdient hier und jetzt: In der Jugend erschlossene und behandelte Autoren, Werke und Themen begegnen nicht selten im Alter wieder. Góngoras Person und Werk bleiben verständlicherweise gleichsam philologische Konstanten und zeitigen Monographien, Aufsätze, Zeitungsartikel (*Dort ist alles Gold, was glänzt*: FAZ 11.7.1961), Oberseminare, Dissertationsthemen. Wer aber „kehrte wieder“? Es

kehrte wieder der spanisch-kubanische Romancier Lino Novás Calvo (1905 – 1983). Im Rahmen einer geplanten Geschichte von Spaniens Gegenwartsliteratur, aus der durch die Nazi-Machtergreifung nichts wurde, hatte Pabst auch mit Novás Calvo brieflichen (1932) und persönlichen (1934 in Berlin) Kontakt bekommen. Fünfzig Jahre später veröffentlicht und kommentiert er diese Briefe in der Festschrift für Gustav Siebenmann (1983). Ramón Gómez de la Serna (1888 – 1963), 1930 interviewt und rezensiert, wird 1972 Gegenstand eines Aufsatzes im *Romanistischen Jahrbuch* (zu dessen Mitherausgebern Pabst seit 1953 gehört). Dasselbe gilt für den Mexikaner Jaime Torres Bodet (1902 – 1947): Briefabsender 1932 und präsentiert in einem Artikel vom selben Jahr, widmet Pabst ihm und seinem Gedicht *Proserpina* eine Studie für die Festschrift Gisela Beutler (1995). 1929 lernt Pabst in Spanien den großen mexikanischen, auch als Pionier der Góngora-Forschung bedeutenden Gelehrten und Dichter Alfonso Reyes (1889 – 1959) kennen. Über Jahre hinweg schickte ihm Reyes Exemplare seiner bibliophilen Publikationen. 1980 erschien im *Romanistischen Jahrbuch* eine Analyse von Reyes' *La Caída* (1928). Mehr noch: Als Pabst 1966 die kommissarische Leitung der neugegründeten Lateinamerika-Abteilung am Romanischen Seminar übernahm (bis zur Berufung Horst Baaders im WS 1966/67), hielt er ein Oberseminar über Reyes' *Visión de Anáhuac* (1915): ein Dutzend Sitzungen für einen Text von zweiundzwanzig Seiten. Und für etliche Teilnehmer der erste Einstieg in die mexikanische, wenn nicht lateinamerikanische Literatur schlechthin.

Es waren die Semester, in denen textimmanentes Interpretieren in Mißkredit zu geraten begann, und als Prämisse für Beschäftigung mit Texten die Vorabklärung der anzuwendenden Methode, der Nachweis des „soziokulturellen backgrounds“ gefordert wurde. Für die Festschrift zum 65. Geburtstag wählten die beiden Herausgeber den glücklichen Titel *Interpretation und Vergleich* – in Würdigung der Vorgehensweise, sich zunächst dem Text durch Lektüre des Textes selbst zu nähern, um sodann Fakten und Informationen biographischer, historischer, literarischer Natur, auch vergleichenswerte Texte desselben oder anderer Autoren beizuziehen. „Von der Immanenz zur Exmanenz“: Das war nicht Pabstens Leitsatz, und das Wort Exmanenz gibt es gar nicht. Aber in der Praxis war dies der Weg. So manche Interpretation, etwa *Der Liebende im Akkusativ. Zu Maurice Scève, Délie XXII* (1962) oder die Eigenbeiträge über Werke Valéry's, Audibertis, Césaires in den von ihm betreuten Sammelbänden über Romane und Dramen der

französischen Moderne (1968 bzw. 1971) haben an Exemplarität nichts eingebüßt. Césaires *Tragédie du roi Christophe* (1963) hatte Pabst, zeitlebens ein großer Theaterfreund, 1964 während der Berliner Festspiele gesehen und fortan mündlich und schriftlich präsentiert – in Zeiten, da die frankophone Literatur in unseren Hörsälen noch nicht en vogue war. Aus diesem partikulären Interesse ging u. a. Claudia Klaffkes Dissertation *Kolonialismus im Drama: Aimé Césaire. Geschichte, Literatur und Rezeption* (FU Berlin 1978) hervor.

III. Lehren – Forschen – Lehren.

„Das Fach in Forschung und Lehre angemessen vertreten“. Die Angemessenheit, zu der so manches Hochschullehrergesetz verpflichtet, bestand bei Walter Pabst unter anderem nicht in Trennung, sondern in enger Verquickung dessen, was am Schreibtisch und im Hörsaal zu geschehen hatte. Oberseminare über französische Lyrik vom Dadaismus bis zur Gegenwart, Vorlesungsteile (im Rahmen eines jahrelang durchgehaltenen und repetierten Zyklus’ *Französische Literaturgeschichte*) oder Hauptseminare über Theater der Avantgarde nahmen zu während der Arbeit an den ab 1968 erscheinenden drei Interpretationsbänden zum Roman, zum Drama, zur Lyrik (1976). Aus den Referaten eines Hauptseminars ging der mit Ludwig Schrader betreute Sammelband *L’affaire Lemoine von Marcel Proust. Kommentar und Interpretationen* (Berlin 1972) hervor.

Im Zusammenhang ein Wort zu jenen Oberseminaren, die sich heute, neudeutsch, als *legendär* bezeichnen ließen. Etwa jene über Dante im WS 1959/60 und SS 1960, in denen man, mit nun fünf-sechs Semestern, immer noch nichts verloren hatte, im Rückblick aber, wie bei der Kanonade von Valmy, sagen kann, man sei dageigewesen. Beträchtlich der Lerngewinn bei der Vorbereitung eines „L’homme et l’oeuvre“-Referats für die erste Sitzung, aber auch dank der Teilnehmerschaft von hohen Semestern oder gar Dozenten mehrerer Fachrichtungen, die über einzelne *Canti* entsprechend kompetent, zum Teil leidenschaftlich diskutierten: Etwa Ulrich Gregor, der sich damals noch mit einem Dissertationsprojekt bei Fritz Neubert plagte, aber schon den FU-Filmclub gegründet hatte und bald darauf durch den Film seinen Sitz im Leben fand. Und Tilmann Moser, der spätere Psychologe und Psychiater, zwar auch erst im 5. Semester, aber schon damals vieles anders wissend als andere. Wer noch? Gustav Adolf Beck-

mann, Assistent des Linguisten Günter Reichenkron, und Ludwig Schrader und Eberhard Leube. Und drei Altertumswissenschaftler: Georg Nikolaus Knauer, dessen archäologische Frau Elfriede, Bernhard Kytzler... Wo aber sind die Mitschriften abgeblieben?



Abb. 2: Hauptseminar bei einer Dampferfahrt im SS 1960. Rechts W. Pabst, links T. Heydenreich, in der Mitte namentlich nicht bekannte Seminarteilnehmer.

Nicht minder legendär die beiden Góngora-Oberseminare im WS 1962/63 und SS 1963. Da war ich in Madrid, hörte u. a. die offiziöse Góngora-Vorlesung des Franco-treuen Joaquín de Entrambasaguas und einen mutigen Vortrag des Franco-Gegners Dámaso Alonso über die Góngora-Feier von 1927 in Córdoba, über seine Freundschaft mit Rafael Alberti (seit 1939 im Exil lebend).¹ Der *Soledades*-Autor als Politikum ... Unter den Seminarteilnehmern in der Dahlemer Ihnestr. 22 wiederum die Assistenten. Und die Studentinnen Helga Umbreit, Frauke Elsner, Hildegard Schulz. Und Frau Pabst.

IV. Pabst und Päbstin.

Den Vorlesungen im Hörsaal A des Henry-Ford-Baus wohnte sie, rechts oben in der hintersten Reihe, fast immer bei, auch einigen Oberseminaren. Sie sagte nie etwas, aber sie war da. Die Päbstin, wie auch wir sie bald nennen durften. Sie war eine gelernte

¹ Anmerkenswert vielleicht der junge, schon namhafte Dichter, dem im Rahmen der von Ernst Gamillscheg initiierten Vortragsreihe Walter Pabst womöglich nicht begegnete: eben Rafael Alberti (1902 - 1999), der 1932 in Berlin über spanische Gegenwartslyrik referierte.

Schauspielerin. Sie konnte Russisch, besaß eine eigene kleine Bibliothek russischer Autoren. Zu Hause in der Gebweilerstr. 1 hat sie, direkt oder telefonisch, mitbetreut und vielfach geholfen, vermittelt, Mißverständnisse glattgebügelt. Pabst, im täglichen Umgang zurückhaltend bis scheu, ja kühl, war zum anderen ein großzügiger Gastgeber, der am runden Tischlein in einem Winkel des Bibliotheks-Wohn-Zimmers in all den Jahren viele Personen zueinander brachte.



Abb. 3: Frau Margot Pabst, Walter Pabst und Harri Meier/Bonn

Und die Speisen sowie die (berlinerisch) ebenso wohlgewürzte Konversation waren Pabstins Sache. Auch war sie es, die das irgendwann angeschaffte Auto fuhr. In den Semestern der Flugblattkampagnen, der Störungen und Pressionen aller Art wuchsen ihr zusätzliche Beistandsaufgaben zu: In Dahlem, im Harzer Refugium von Bad Sachsa, ab den 60ern ein (nach Soto de Rojas) „paraíso cerrado para muchos, jardines abiertos para pocos“. Ende oder auch schon Mitte der 70er Jahre wendete sich das Blatt. Nun – und bis zu ihrem Tode 1990 – war sie es, die auf Zuwendung daheim zunehmend angewiesen war. Auch gab es, glaube ich, einen Pakt, sich gegenseitig nicht ins Altersheim abzuschieben. Diszipliniert und beredt zugleich der Nachruf auf Margot Pabst in der Zeitschrift *Italienisch*, 24, 1990.

Von seinen Mitarbeitern – Hiwis und Assistenten – verlangte Pabst viel. Hiwis hatten, wie heute, Bücher zu ermitteln und zu beschaffen, darüber hinaus vor der Vorlesung die Tafel zu wischen und die auf einem Zettel vermerkten „drankommenden“ Eigennamen und Werktitel anzuschreiben. In einem Fall galt es, das von Pabst in Wien entdeckte Manuskript einer Góngora-Verteidigung zu transkribieren (ebenfalls auf Triumph Gabriele). Am Ende kam der Vorschlag: „Nun könnten Sie sich darüber eigentlich auch habilitieren.“

Und erst die Assistenten-Präsenzpflicht. Montag und Mittwoch vormittags der eine, Dienstag und Donnerstag der andere, Freitag alle beide. Freitag hieß: Präsenz in der Vorlesung 9.30h bis 11h. Das hieß: 8.30h aufstehen – und das war sehr, sehr früh. Für Hauptseminare galt es, Bibliographien, Listen der Referate und Teilnehmer zu erstellen, Anwesenheiten zu vermerken (Kreuzchen), Referate, auch Prüfungsarbeiten vorzubegutachten. Wiederum auf neudeutsch: das volle Programm.

Indes: Man fühlte sich nie ausgenutzt, sondern stets einbezogen in die Lehre, in das gerade laufende Forschungsvorhaben. Offenkundig wurde dies u. a., als Pabst ab Frühjahr 1963 an die Herausgabe der bereits erwähnten Interpretationsbände ging – und nach und nach die komplette équipe für Einzelbeiträge einbezog (für den Nachwuchs eine damals wie heute frühzeitige Profilierungschance): Erika Höhnisch, Gisela Thiele, Inge Backhaus, Eveline Nölte, Schrader und Leube, Gerhard Goebel und der Unterfertigte, von anderen Lehrstühlen und Fächern Herbert Gillessen, Klaus Peter Steiger.

Alle im Institut wußten: Von sich selber forderte Walter Pabst das meiste. Und es begleiteten die täglichen Pflichten der fast tägliche Kontakt, die zahlreichen verabredeten oder zufälligen Fachgespräche. Im WS 68/69 forderte ein Plakat im Treppenhaus der Ihnestr.: „Jamais plus Funke, Kiesow,² Heydenreich. Jamais plus la voix de son maître.“ Von den vielen Fehleinschätzungen eine der geringeren. „Macht kaputt, was euch kaputtmacht“: Auch mancher Doktorand oder Assi schüttelte über Nacht das ödipal drückende Joch ab und zog mordend und sengend durch die Lande. Walter Pabst ist dies nicht widerfahren (mit Ausnahmen; aber das war schon unter den zwölf Jüngern so: 8,03 Prozent): Am Lehrstuhl und im Institut nicht, und im Fachbereichsrat (ab SS 1970) auch nicht.

² Hans-Günther Funke, Assistent von Erich Loos, heute auf einem Lehrstuhl in Göttingen; Reinhard Kiesow, Assistent von Horst Baader, schon in den 80er Jahren verstorben.



Abb. 4: Der Akademische Senat 1963. Pabst in der zweiten Reihe von oben, ganz rechts.

Akademisches Leben der frühen 60er Jahre an der FU Berlin



Abb. 5:
26. Juni 1964: Pabst als Dekan der
Philosophischen Fakultät verleiht
Robert F. Kennedy die Ehren-
doktorwürde.

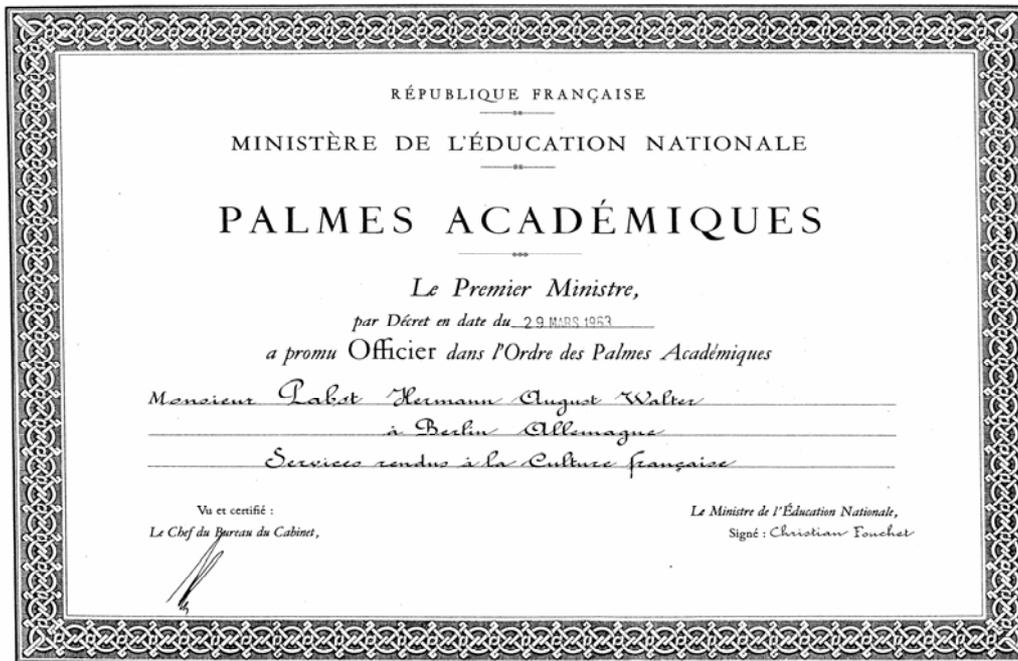
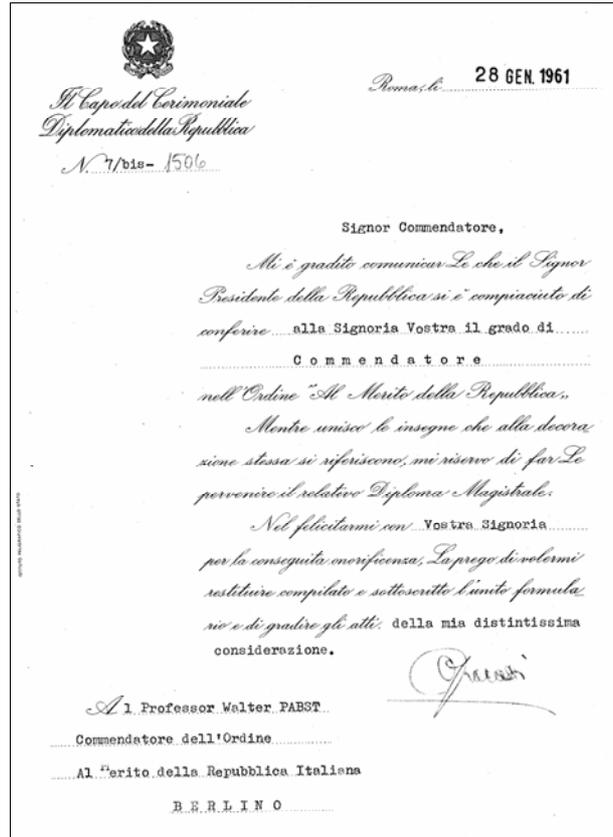


Abb. 6-7: Die an Walter Pabst verliehenen ausländischen Orden.

V. Ein rotes Feld? ... Alltag in Dahlem.

Palimpseste ... Mehr noch als die erwähnte Diss-Kladde sind es die ab 1965 angelegten Mappen für Lehrveranstaltungsunterlagen, die die Verzahnung von Forschung und Lehre einerseits, von Hochschulpolitik und studentischen Protestaktionen andererseits dokumentieren. Auf einem Blatt zum Beispiel verso Exzerpte zu einem Aufsatz über Thomas Mann für die Festschrift von 1972, recto die auch sprachlich so gewalttätige Erklärung der Roten Zelle Romanistik vom Dezember 1969/Januar 1970 über den Stand der „von den politisch bewußten Studenten des Rom. Sem. geführten Stellenbesetzungskampagne“ (Anhang 2.15). Zufall?

Selten hat eine Protestbewegung soviel Papier verbreitet wie die studentische der 60er Jahre. Die wissenschaftlichen oder journalistischen Darstellungen wiederum füllen ganze Regale (bei mir immerhin ca. drei Regalmeter: im Souterrain hinten links). Sigrid Fronius hat, bevor sie ihr Leben änderte, ihre ganzen Unterlagen dem Archiv der FUB überlassen.

Sigrid Fronius,³ treibende, redetüchtige Kraft im SDS und 1968 für einige Monate ASTA-Vorsitzende, war Romanistin – und in dieser Tripeleigenschaft bei so mancher Vollversammlung im Institutsgebäude dabei. Massive Probleme mit der Justiz bekam sie durch den Fußtritt in die Glastüre, mit dem sie sich Einlaß in das (von der Romanistik keine 50 Meter entfernte) Rektoratsgebäude verschaffte.

Indes: Romanistik studierte auch Benno Ohnesorg. Am 2. Juni 1967 tötete ihn während der Demonstrationen gegen den Schah von Persien eine Polizistenkugel. Zehntausende gaben ihm das letzte Geleit. Doch unter den Tausenden hatte der eine oder andere den Transistor an. Es lief just in jener Woche der Sieben-Tage-Krieg in und um Israel. Der Beisetzungsort lag in Westdeutschland. Die Menge mußte auf der Brücke stehenbleiben, von der aus man auf den Kontrollpunkt Dreilinden hinabschaut. Von der Brücke aus konnte man beobachten, wie der blumengeschmückte Sargwagen und ein,

³ Vgl. auch zum Folgenden Ute Kätzel: Die 68igerinnen. Porträt einer rebellischen Frauengeneration. Berlin 2002, S. 21 ff., bes. S. 23 ff. Seit 1983 lebt Sigrid Fronius auf einem Grundstück in Bolivien, wo sie einen Gemüsegarten anlegte und Mais, Kartoffeln und Yucca pflanzte. „Ich wirke – politisch – im Kleinen, auf 10 Hektar Land und mit Menschen, deren Nachbarin, Chefin, Kollegin, Gastgeberin und Freundin ich bin“ (S. 38). „... Ich bin mit der Phantasie zurückgekehrt, meinen ursprünglichen Traum von der Landkommune mit meinen indianischen Angestellten und Nachbarn zu realisieren. [...] Doch die größte Herausforderung wird darin bestehen, all dies gemeinsam zu bewirtschaften.“ (S. 39) Zehn Hektar Bolivien als beste aller möglichen Welten?

zwei weitere Autos auf die fast leere Autobahn Richtung Helmstedt einschwenkten und irgendwann nicht mehr sichtbar waren.

Gründe zur Empörung, zum Protest gab es weltweit genug. Vietnam, Schattenseiten des Wirtschaftswunders, Notstandsgesetze, Attentat auf Rudi Dutschke, Hochschulreform. Der Mikrokosmos des Berliner Romanischen Seminars bekam ab 1965 fast nur die häßlichen, depravierten, menschlich unglaublichen Aspekte der Protestbewegung zu spüren, unter anderem den Mißbrauch von Ideen, Idealen zu persönlichen Machtzwecken. In der Romanistik waren die Ordinarien keine Herrscher, keine Büttel des Systems, der Lehrkörper insgesamt ebensowenig. Aber die außerhalb geschaffenen Strategien der angestrebten Systemveränderung, politischen Bewußtwerdung, die Aktionen zur Durchsetzung von Kollektivreferaten, von Methodenseminaren griffen bei uns verhältnismäßig früh. Die Strategien: Lenkung der Studentenschaft durch linke Gruppierungen: SDS, Ad-hoc-Gruppe, Rote Zelle u. a. m., weitgehende Selbsternennung oder dubiose Wahlen von Studentenvertretungen, Vollversammlungen mit Beschlüssen zu später Stunde (wenn viele schon gegangen waren), Streiks, Go-ins, Einbruch in die Büroräume und vor allem: Kampagnen gegen einzelne Mitglieder des Lehrkörpers.

Für den Nachvollzug all dieser Dinge genügen die Chronik und die abgedruckten Texte in diesem Katalog. Daher im Folgenden nur die eine oder andere um Walter Pabst kreisende Erinnerung oder Präzisierung.

Es erwischte ihn fast als ersten: durch die bereits erwähnte Seminar-Rezension im *FU-Spiegel* von 1966. Veranstaltungsstörungen hatten wir jedoch, wer weiß warum, bereits 1965. Das Oberseminar *Die Französische Aufklärung in Berlin* vom SS 1965, im Rückblick eines der besonders interessanten und fachlich folgenreichen, fand an einem geheimgehaltenen Ort statt: im großen Nebenraum eines Gasthauses am Grunewaldsee. Eine merkwürdige Situation: Friedrichs Schlösser in Potsdam und Rheinsberg durch den Eisernen Vorhang gar nicht zugänglich (anders Charlottenburg, wo wir während der Führung vor Porträts und dem bewußten Bücherschrank voller französischer Autoren innehielten). Aber wir alle waren gleichsam von einem noch engeren, unsichtbaren Vorhang umgeben – und diskutierten und referierten über Toleranz, über die europäischen Dimensionen der *lumières*.

Go-ins erlebten so gut wie alle Lehrenden. Erinnerunglich bei Pabst ist mir nur eines: Ende November 1969 während des La Fontaine-Hauptseminars in Pabstens Büro vor wenigen

Teilnehmern. Zur Taktik gehörte, daß die Go-in-Studenten mitunter gar nicht vom Fach waren, mitunter nicht wußten, wo genau sie, einem vorgegebenen Itinerär folgend, hingiereten. Am besagten Go-in beteiligte sich u. a. eine griechische Studentin, im Institut nicht bekannt und dennoch erkannt – und die sich dann wunderte, daß sie aufgrund einer Anzeige mit der politischen Polizei zu tun bekam.

Die Ziele der Aktionen waren fast immer dieselben: Veränderungen der Lehrinhalte im marxistischen Sinne, studentische Beteiligung bei der Erstellung von Lehrplänen und Gestaltung von Prüfungen, Mitbestimmung in Berufungs- und überhaupt: Stellenbesetzungsangelegenheiten. Und: Systematische Bedrängung von politisch unliebsamen Dozenten (*Scheißliberalen, Rechten*), aus welchen Anlässen auch immer.

Zu einem solchen *Rechten*, ja ehemaligen Nazi sollte Walter Pabst aufgebaut werden. Ein ausführliches, anonymes Flugblatt vom 1.12.69 zitierte aus Zeitungsartikeln der 40er Jahre. Pabst verfaßte eine ausführliche Stellungnahme (Anhang 2.10 und 2.13). Bei einem Treffen am 7.12.69, einem Sonntagnachmittag, bei Rolf Kreibich (erst seit wenigen Tagen FU-Präsident) wurde über das weitere Procedere beraten (vgl. Pabstens Gedächtnisprotokoll, Anhang 2.12). Auf einer Versammlung am 8.12.69 in unserem (proppenvollen) Parterre-Hörsaal verlas Pabst seine – stark autobiographische – Erklärung. Schützend vor Pabst stellten sich u. a. zwei angesehene FU-Kollegen, die, einst vom Nationalsozialismus bedroht, über Pabstens braune Artikel-Proben besonders entzündet hätten sein können: Richard Löwenthal, Politologe und SPD-Mitglied, und der Jurist Ernst Heinitz. Heinitz, seinerzeit selber in Italien und dort mit der Resistenza kooperierend, schilderte, unter welchen Kontrollbedingungen Journalisten, italienische wie deutsche, arbeiteten.⁴ Damit hatte die Rote Zelle Romanistik nicht gerechnet. Sie blieb aber trotz der Vermittlungsversuche des gleichfalls anwesenden Präsidenten bei ihrer Linie. Eine Resolution, die Pabstens vorzeitige Verabschiedung forderte, fand im Plenum aber keine Mehrheit.

Auf die Inhalte der Kampagne kam RotzRom nicht mehr zurück. Denn in den nachfolgenden Wochen bekam ein anderes Ziel Vorrang. Hinter den üblichen Kulissen bot

⁴ Über Kampagne und Apologien ein eigenes Kapitel, „Walter Pabst und das ‚Volksgericht‘“, in James F. Tent: Freie Universität Berlin 1948 – 1988. Eine deutsche Hochschule im Zeitgeschehen. Berlin 1988, S. 397-401. – Über Heinitz auch Klaus Voigt: Zuflucht auf Widerruf. Exil in Italien 1933 – 1945, 2 Bde., Stuttgart 1989 – 1993 passim.

RotzRom einen Handel an: Einstellung der Attacken gegen Pabst, wenn im Gegenzug eine am Lehrstuhl vakante (durch Berufung von Herrn Leube nach Bonn) Assistentenstelle durch einen der ihren besetzt würde.

Gleichzeitig mußte der Roten Zelle daran liegen, die nach Ausschreibung zu einem Vorstellungstermin (27.1.1970) geladenen Bewerber madig zu machen. Ich erlebte den solemnem Untergang eines frisch Promovierten aus Düsseldorf. Den auf ihn niederprasselnden RotzRom-Fragen hatte er außer einem immer röteren Kopf nichts entgegenzusetzen. (Er brachte es später, im Gegensatz zu den einst Fragenden, bis zum Ordinarius.)

Peter Szondi übrigens, der das RotzRom-Spiel nicht durchschaute, plädierte innerhalb und außerhalb von Fakultätssitzungen für besagten Kandidaten: ein weiterer Grund für die – beiden schmerzhaft – Entfremdung von Kollegen, die bis dato in hoher wechselseitiger Wertschätzung harmoniert und kooperiert hatten, u. a. in Form gemeinsamer Vortragseinladungen (16.9.1967: Harald Weinrich). Noch schlimmer geriet man aneinander – oft wegen nichts und wieder nichts – im Fachbereichsrat des im SS 1970 eingerichteten Fachbereichs 17 *Neue Fremdsprachige Philologien* (Vorsitzender: Erich Loos). Dort saßen u. a. Pabst und Szondi als Professoren-Vertreter, ich als einer der vom Mittelbau Gewählten.⁵ Und doch: Au dessus de la mêlée wird Szondi in einem Brief vom 22.4.1971 an Erich Loos schreiben: "Herrn Pabst habe ich immer für einen der integersten Kollegen gehalten. Soweit ich sehe, hat er bis heute [...] der Wissenschaftlichkeit die Treue gehalten. [...] Es gibt keinen einzigen Angriff auf ihn, den ich nicht verurteilt hätte."⁶

Der Wahrheit eine weitere Gasse: Besagter Kandidat, ein nach links abgerutschter Schüler von Erich Loos, war nicht schlechter als andere Bewerber. Aber in einem Klima der eiligen, z. T. opportunistischen Lagerwechsel, des generellen Mißtrauens, des blanken Hasses einzelner RotzRom-Mitglieder sowie, last not least, der katastrophal schlechten RotzRom-Manieren bestand (in späteren Berufsphasen erhärteter) Grund zur Sorge eines linken Fußes in der Tür. Die Stelle bekam dann Inge Backhaus, die nach dem Staatsexamen bei Walter Pabst über Marcel Proust promovierte. Die – auch verbale

⁵ Im FBR hatte das studentische Sagen weniger RotzRom als deren Schwesternzelle – also nicht von schlechteren Eltern – der Anglisten: RotzAng. Vgl. ferner Peter Szondi: Briefe. Herausgegeben von Christoph König und Thomas Sparr. Frankfurt/M 1993, passim (Index s. v. Loos und Pabst).

⁶ a. a. O., S. 345.

– Virulenz der Stellenbesetzungskampagne erhellt das oben bereits erwähnte Flugblatt, das als Rückseite in der Thomas Mann-Mappe überlebte (Anhang 2.15).

Um diese und andere Dinge wegzustecken, half die nach außen gewahrte Selbstdisziplin nicht immer. Schon von Natur aus unsicher und empfindlich, Gereiztheiten nur mühsam unterdrückend, im Umgang – wie schon erwähnt – distanziert bis kühl (aber eben nur aus Selbstschutz), versagten mitunter die Kräfte. Am dramatischsten – aber wann genau war das? – nach der ungeschickten, gar nicht böse gemeinten Bemerkung eines von Pabst geschätzten und geförderten Lehramtskandidaten vom Vortag: mitten in der Vorlesung die stockenden Sätze, dann der Zusammenbruch. Der Hörsaal war zugleich Theatersaal. Hinter den Vorhang getragen, kam er sofort wieder zu sich. Aber es dauerte Tage, bis er im Institut weitermachen konnte, bis zum nächsten Ärger.

VI. Amor librorum nos unit.

Das ist der Leitspruch auf dem Logo des Internationalen Verbandes der Antiquare. In der Mitte: zwei klitzekleine Büchlein.

Unsere Überleitung: Vielleicht war es nach dem Zusammenbruch, vielleicht nach einer anderen, längeren Erkrankung und Niedergeschlagenheit, daß die Päbstin sich eine Überraschung ausdachte: die Voltaire-Sammlung (s. S. 63 ff.). Pabst kannte sie womöglich schon, aber daß er sie einmal besitzen würde ... Nicht Pabst kaufte sie im Dezember 1966 von der Witwe des Sammlers Kurt Lubasch, sondern die Päbstin, und zwar insgeheim. Dann galt es, die kostbare Fracht von Frau Lubaschs Wohnung in die Gebweilerstraße zu bringen. Frau Pabst wandte sich an Enrico Straub, damals Assistent von Erich Loos, und an mich. Geschah es in meinem blauen Käfer B-AC 454 oder in Enricos Gefährt? Und: war es immer noch eine Überraschung? In Erinnerung bleiben die Freude vor den nach und nach in den 1. Stock getragenen Kartons und der Sekt-Umtrunk im Arbeitszimmer vor den nun schon sichtbaren „ca. 216 Titeln (ca. 247 Bände)“, wie Pabst später vermerkte. Aufstellung fanden sie dann im Regal hinter dem Schreibtisch, gut sichtbar übrigens als Hintergrund des Porträtphotos in *Themen und Texte* (1977)⁷ – abzüglich der beiden Werke, mit denen sich der Beschenkte bei den Transpor

⁷ Der Porträtierte sitzt allerdings „falsch“, dem Photographen zuliebe: nicht hinter dem Schreibtisch, sondern davor.

teuren fürstlich bedankte. Für mich war es *La Henriade. Avec les variantes. Nouvelle edition. o.O. M.D.CC.XLVI* (S. 341-447: Essay sur la poésie épique). Später, im März 1979, folgte eine weitere Gabe aus der Sammlung: *Lettre du comte de Mirabeau a M. le comte de*^{xxx} *Sur l'Eloge de Frédéric, par M. de Guilbert & l'Essay général de Tactique du même Auteur. o. O. 1788.*

Pabst war stolz auf seine Bibliothek, die so manche Rara enthielt/enthält. Als angehen- dem Hiwi (Herbst 1964) hätte mir fast die Aufgabe der kompletten Bibliographierung geblüht („damit Sie auch sehen, was hier so steht“), wozu es dann nicht kam. Ein dan- kenswerter Segen, daß sie nun als Vermächtnis in der Berliner UB steht – mit schmerz- licher Ausnahme der „Gongoriana“. Ein Auftragsklau zwischen dem 18. November 1992 und Überführung in die Garystraße? Im Zusammenhang drohte die UB Salamanca im 18. Jahrhundert auf Schildern mit „Excomuni3n reservada a Su Santidad“, mit Ab- solution erst nach Rückgabe.

Büchergeschenke gingen zwischen Lehrer und Schülern Jahrzehnte hin und her. Nimmt man die Sonderdrucke hinzu, ließe sich mit vereinten Kräften eine weitere Facette wür- digen: Walter Pabst als Widmungsstilist.

VII. Fördern, helfen, lange Briefe schreiben.

Fördern hieß, wie eingangs erwähnt, primär fordern, sobald Pabst dies für sinnvoll hielt. Fördern etwa im Sinne von – wie gleichfalls schon erwähnt – Einbeziehung in eigene Forschungsvorhaben, und zwar bereits im Doktorandenalter. Das trieb die jeweiligen Publikationshäufchen frühzeitig in die Höhe. Hinzu kamen Vermittlung von Stipendien, etwa an die Pariser École Normale: erst Tilmann Moser, dann mich, dann Henning Mehnert, dann... Und vorher schon für Madrid, wo wiederum die Tür von Dámaso Alonso sich öffnete; dieser wiederum erbat und signierte, für einen unvergeßlichen Sommerkurs in Coimbra, eine Art Selbstempfehlung: „Escriba Ud. lo que quiera, luego yo se lo firmo.“⁸

⁸ 8 Jahre später freilich – um 1965? – entzog Dámaso Alonso Pabst sein Wohlwollen, weil dieser Rudolf Geskes – diskutabel – Studie „Góngoras Warnrede im Zeichen der Hekate“ postum und mit Vorwort ediert hatte, Berlin 1964. In Madrid ahnungslos anrufend, bekam ich stellvertretend den Zorn ab und durfte nicht mehr zu ihm hin.

Als die am Institut tätigen Schüler nach und nach – und häufig mit Pabstens gutachterlichem Beistand – sich vorteilhaft veränderten, und Begegnungen mit Pabst aus traurigen, noch zu nennenden Gründen immer schwieriger wurden, trat an die Stelle des direkten Dialogs der telephonische. Und der briefliche. Pabst gehörte zu den Exponenten einer Briefkultur (und eben auch: „Widmungskultur“), die es in Zeiten flinker E-Mails immer schwerer hat.

Darüber hinaus sei ein Bereich erwähnt, in dem Walter Pabst, der sonst so Reservierte, den Dialog bewußt suchte. In seinem Artikel zum 70. Geburtstag von Fritz Schalk (1902 – 1980), hob er hervor, Schalk habe viel „für die geistige Repatriierung der ins Exil gegangenen deutschen Romanisten“ getan (FAZ 18.1.1972). In einem Brief vom 4.3.1972 an Pabst aus Holland begegnet die Stelle als Zitat. Sodann heißt es: "Nun, ich weiss nicht, ob es Ihnen bewusst ist, aber Sie haben mich nicht nur mit unendlicher Geduld wieder zur methodischen wissenschaftlichen Arbeit zurückgebracht, deren Praxis ich in den vielen schweren Jahren, in denen ich ganz etwas anderes getan habe, verlernt hatte, sondern Sie haben es auch fertig gebracht, mich wieder „geistig zu repatriieren“, etwas was ich vorher fuer unmöglich gehalten hatte. Sie werden also verstehen, dass ich – dass wir – Ihnen dankbar sind, und dass auch ich mich zu Ihren Schuelern rechne, obgleich ich – leider – niemals ein Kolleg oder ein Seminar von Ihnen mitgemacht habe."⁹

Fritz Schalk lud u. a. Herbert Dieckmann und Karl-Ludwig Selig zu Vorträgen nach Köln. Walter Pabst trat u. a. mit Kurt Weinberg, Helmut Hatzfeld, Wolfgang Holdheim, Erwin Walter Palm, Karl-Ludwig Selig, Reinhard Kuhn in Verbindung. Viele von ihnen machten bei den drei Interpretationsbänden mit, schickten Beiträge für die Festschriften, Helmut Hatzfeld auch ein Geleitwort zur Aufsatzsammlung *Themen und Texte*, 1977.

Aufschlußreich und bewegend der Briefwechsel mit Frau Dr. Alix Cohn-Blum. Von ihr stammt der oben zitierte Auszug. Denn wenn in der Tat von einer Art philologischer Wiederannäherung von 1933 Vertriebenen gesprochen werden kann, so hier.

Alix Blum, 1901 in Karlsruhe geboren, hatte 1924 in Heidelberg bei Leo Olschki über Rousseau promoviert und heiratete kurz darauf Julius Cohn, der in Hamburg bei Ernst Cassirer eine Doktorarbeit über Descartes verfaßt hatte. In Hamburg gehörte das Paar zu

⁹ S. weiter unten.

einem großen Freundeskreis von Intellektuellen (Cassirer, Erwin Panofsky, Gertrud Bing, Fritz Schalk, Walter Küchler) und Künstlern. 1933 flohen sie nach Holland. Die beiden Elternpaare und das Söhnchen kamen, nach Aufdeckung ihrer Verstecke durch Denunzianten, in Auschwitz um.¹⁰ Alix und Julius Cohn-Blum blieben nach Kriegsende in Holland. Sie übernahmen von Verwandten oder Freunden eine Lederwarenfabrik. Jeden Sommer waren sie in Sils Maria, wo sie sich mit Gershom Scholem, Peter Szondi und anderen trafen.

Der Briefwechsel zwischen Alix Cohn-Blum (mitunter auch Julius Cohn) und Walter Pabst¹¹ umfaßt die Zeit vom 30.8.1960 bis 5.8.1972, vier Monate vor ihrem Freitod in Hattem am 7.12.1972. Pabst verdankte Namen und Adresse Frau Elena Dabcovich, Romanistin an der TU Berlin. Sein Anliegen, gleich im ersten Brief vorgetragen: Frau Cohn-Blum für die Abfassung eines Vorwortes zu *Le Cousin Pons* zu gewinnen. Balzacs Roman sollte – in Übersetzung – als Band 68 der von Pabst mitherausgegebenen Taschenbuch-Reihe *Exempla Classica* herauskommen. Frau Cohn-Blum sagte zu und lieferte.¹² Später verfaßte sie, wiederum von Pabst angesprochen und ermutigt, die Beiträge über Flauberts *Education sentimentale* und Becketts *Fin de partie* in den jeweiligen Interpretationsbänden. Für den Lyrik-Band hatte sie Valéry's *Charmes* übernommen. Der plötzliche Tod ihres Mannes (8.6.1972) zerstörte ihren Lebenswillen.

Es sind Dutzende von Briefen, die die oft durch Krankheiten verzögerte Abfassung der drei Texte begleiteten. Aus einer sachlichen Philologenkorrespondenz entfaltet sich schon nach wenigen Wochen ein Dialog, in dessen Verlauf sich immer häufiger erlebte, erlittene Zeitgeschichte verwebt, die eine unbeschwerte Beschäftigung mit Literatur hemmt. Wertschätzung und Vertrauen wachsen von Brief zu Brief. Am 12.6.1968 schickt Alix Cohn-Blum Korrekturfahnen ihrer Flaubert-Interpretation zurück – und kommt im Begleitbrief erstmals und nur dieses eine Mal auf ein recht anderes Thema:

¹⁰ In seinem Versteck mußte Julius Cohn der Presse entnehmen, wie ein Hamburger Studiengefährte, Cassirer-Schüler auch er, aber nun dem NS-Regime ergeben, im besetzten Holland Vorträge hielt, u. a. über Kant: Hermann Noack (1895 - 1977). (Mündl. Mitteilung von Alix Cohn-Blum.)

¹¹ Privatbesitz.

¹² Honoré de Balzac: Vetter Pons. Mit einem Nachwort von Alix Cohn-Blum. Frankfurt/M, S. Fischer 1963 (Exempla Classica Bd. 68).

"Sehr geehrter Herr Professor,

... Nun möchte ich Ihnen heute von etwas Persönlichem erzählen, das ein unerwartetes Ergebnis unserer Zusammenarbeit ist. Letzte Woche erhielt ich plötzlich einen Brief von einer Freundin aus unserem „früheren“ Leben, die wir ganz aus den Augen verloren hatten [...]. Unser „früheres“ Leben bestand darin, dass mein Mann Schüler von Ernst Cassirer in Hamburg war, bei dem er sich auch habilitieren wollte, und ich – wiewohl unregelmäßig, da unser einziger Junge, der später, im Alter von 14 Jahren, in Auschwitz ermordet werden sollte, noch ganz klein war – am Romanischen Seminar mitarbeitete. Dann kam Hitler, wir verliessen Deutschland, und es begann unser zweites, aus Zufälligkeiten und später schweren Schicksalsschlägen zusammengesetztes Leben. Wir hatten unser Leben im Ausland nur sozusagen interimistisch aufgebaut, da wir nicht daran zweifelten, nach dem Fall Hitlers in ein demokratisches Deutschland zurück zu können. Die Ermordung unseres Kindes, unserer Eltern hat uns den Weg zurück innerlich unmöglich gemacht. So blieben wir, wo wir waren, bei den Menschen, die uns auf grossartig-humane Weise, mit Einsatz ihres ganzen Lebens, gerettet haben. [...] Diese erneute menschliche Beziehung wäre also ohne Sie gar nicht zu Stande gekommen. Aber ich möchte Ihnen auch sagen, da wir nun doch einen Augenblick in der persönlichen Sphäre sind, dass Sie auch mir auf eine für Sie selber wahrscheinlich ungeahnten Weise geholfen haben. Denn Sie haben mich durch Ihren Auftrag und Ihre liebevolle, geduldige Hilfe zur wissenschaftlichen Arbeit zurückgeführt, die ich von jetzt an bestimmt nicht mehr verlassen werde. Ich hoffe deshalb, dass ich auch später weiter mit Ihnen zusammenarbeiten darf.

Ich glaube, dass Sie verstehen und gut finden werden, dass ich Ihnen zum ersten Mal etwas Persönliches geschrieben habe. Es soll ein Zeichen meiner – unserer [im Text unterstrichen] – Dankbarkeit sein.

Mit herzlichen Grüßen Ihre Alix Cohn-Blum"

Pabst antwortet am 29.6.1968: "... Meine Frau und ich sind durch den Inhalt Ihres Briefes, durch die Andeutung der Schicksale, die Ihnen widerfahren sind, zutiefst erschüttert. [...] Daß Sie mir als einem Ihnen persönlich Unbekannten überhaupt darüber schreiben, ist ein hoher Beweis freundlicher Gesinnung, der mich sehr, sehr berührt und mit Dankbarkeit erfüllt."

Nachrichten aus Berlin über Seminarbesetzungen und Unterrichtsausfälle am Romanischen Seminar im WS 1969/70 dringen bis nach Hattem. Pabst bestätigt am 20.1.1969: "... Ja, die Nachrichten [...] treffen zu. Hier an der Universität herrscht Revolution. In den vergangenen Wochen haben radikale Studenten sogar den Streik ausgerufen. Meine Romanisten-Kollegen und ich haben aber in Ausweichquartieren trotzdem gelesen." Und am 29.5.1969: "... Die Verspätung meiner Antwort erklärt sich aus der Vergiftung der hiesigen Universitätsatmosphäre durch Beleidigungen, Verleumdungen und physische Aggressionen, Drohbriefe etc., so daß auch ein homme de bonne volonté allmählich die innere Ruhe verlieren muß und vor lauter Sitzungen, Verhandlungen, Gesprächen mit Kriminalpolizei usw. nicht mehr zur inneren Besinnung kommt. Wir erleben hier eine neue hysterische Massenrevolte des Spießbürgertums, die entsetzliche Erinnerungen wachruft und mir die letzten Jahre meiner Lehrtätigkeit total vergällt. ..."

Ein Auszug noch, er führt wieder weg von Berlin hin nach Hattem und dokumentiert abschließend, wie ein Briefwechsel, der zunächst primär romanistische Anliegen vortrug und als Versuch der „geistigen Repatriierung“ begonnen hatte, nach und nach in zuletzt tragische Dimensionen vorstieß.

Frau Cohns Antwort vom 5.8.1972, zugleich ihr letzter Brief nach Berlin:

"Lieber Herr Pabst, ... ich moechte Ihrem Kreis als Mitglied erhalten bleiben. Wenn ich weiterleben muß, koennte es sogar das einzige sein, woran ich mich festhalten koennte. Aber ich kann unmoeglich heute irgendeinen Beschluss fuer die Zukunft nehmen. [...] Es ist keine Sache des im Stiche Lassens. Es ist eine Sache des Versagens. Lebenswille und Lebensmut haben aufgehoert, es bleibt abzuwarten, ob etwas davon zurueckkommt. Bitte, verzeihen Sie mir. Sie selber wissen, mir welcher Liebe und Freude ich oder besser: Julius und ich mit Ihnen gearbeitet haben.

Ich hoffe deshalb, dass Sie – trotz allem – mich nicht verlassen werden.

Viele Grüße auch an Ihre Frau Herzlichst Ihre Alix Cohn"

DER PRÄSIDENT
DER
FREIEN UNIVERSITÄT BERLIN
1 Berlin 33, Ihnstraße 24

Berlin-Dahlem, den 10. Januar 1972
Ruf: 767 01
Durchwahl: ~~XXX~~ 838 2940

Gesch. Z.: I A 1 - Pabst, W./FB 17
(Angabe bei Antwort erbeten)

Gegen Empfangsbestätigung!
Durch Fach!

Herrn
Professor Dr. Walter P a b s t

Romanisches Seminar

Sehr geehrter Herr Professor!

Auf Ihren Antrag vom 14.3.1971 werden Sie gemäß § 23 Abs. 1 und 2 und § 4 Abs. 1 des Hochschullehrergesetzes (HSchLG) mit Ablauf des 31. März 1972 (Ende des Winter-Semesters 1971/72) von den amtlichen Verpflichtungen entbunden.

Ihrer bisherigen Amtsbezeichnung können Sie den Zusatz "emeritiert (em.)" beifügen.

Durch Ihre Entpflichtung wird Ihre allgemeine beamtenrechtliche Stellung nicht verändert, jedoch finden die Vorschriften über Nebentätigkeit, Wohnung, Urlaub und Versetzung in den Ruhestand wegen Dienstunfähigkeit (§ 24 Abs. 1 aaO.) keine Anwendung.

Sie erhalten vom 1. April 1972 an Ihre bisherigen ruhegehaltfähigen Dienstbezüge als Emeritenbezüge mit dem zuletzt gezahlten Ortszuschlag weitergezahlt.

Die Zahlung der Unterrichtsgeldpauschale kommt in Fortfall.

In Bezug auf Ihre rechtliche Stellung als entpflichteter Hochschullehrer (Emeritus) darf ich auf die Vorschriften des § 24 aaO. hinweisen.

Im Hinblick auf die gesetzlichen Vorschriften darf ich Sie bitten, Einkünfte aus einer sonstigen Tätigkeit im öffentlichen Dienst außerhalb der Freien Universität Berlin schriftlich anzuzeigen.

/ Die Urkunde über Ihre Entpflichtung füge ich bei.

Mit freundlichen Empfehlungen

Im Auftrage
B o r r m a n n



Beglaubigt:

[Handwritten signature]
Verw.-Ang.

Abb. 8: Entpflichtung von Pabst zum 31. März 1972

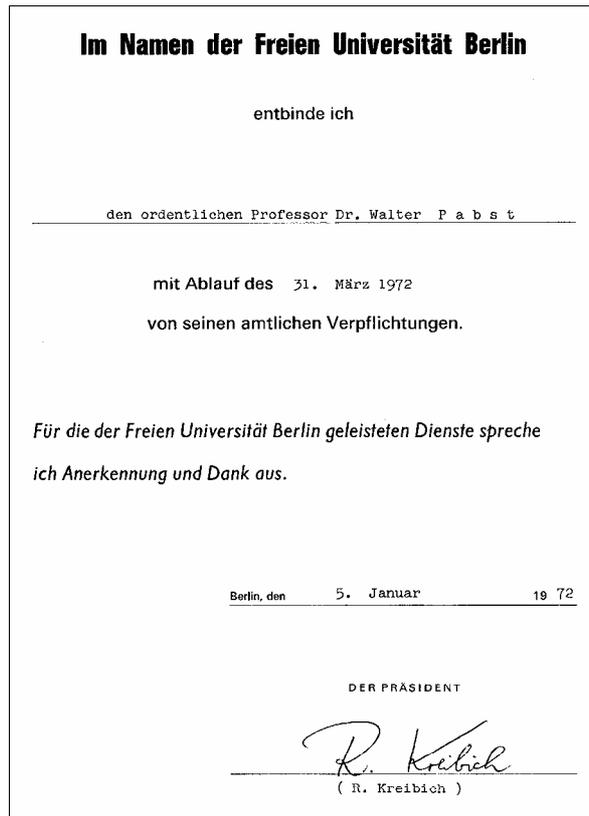


Abb. 9: Urkunde zur Emeritierung



Abb.10: Verleihung des Bundesverdienstkreuzes 1. Klasse am 5.2.1982 durch Senator Wilhelm Kewenig.

VIII. Soledades

Pabst wurde nach Abschluß des Wintersemesters 1971/72, also zum 31.3.1972 emeritiert. Procul negotiis: Den 65. beging er bereits vorsätzlich fernab vom Dahlemer Campus im Düsseldorfer Haus (und Garten!) der Schrader. Außer den Päbsten und den Gastgebern noch Leubes, Frau Höhnisch, wir beide. Der Jubilar nahm die Festschrift *Interpretation und Vergleich* entgegen. Der Jubilar jubelte nicht, das widersprach seiner Disziplin. Aber man merkte ihm die Freude an, wenn er während der Unterhaltungen immer wieder nach dem Band griff und darin blätterte.

Bad Sachsa oder Berliner Restaurants waren nunmehr die häufigsten Begegnungsorte. In Bad Sachsa wurde der 70. Geburtstag gefeiert, im Romanischen Seminar, zwischenzeitlich in der labyrinthischen Rostlaube an der Habelschwerdter Allee untergebracht, der achtzigste. Da stand er schon allein unter uns. Frau Pabstens Unwohlsein nahm konstant zu, ab 1977 – wie sich dem Nachruf entnehmen läßt – mochte sie das Haus nicht mehr verlassen, mußte im Haus dreizehn Jahre lang umsorgt werden.

Pabst wurde nolens volens immer unzugänglicher, am ehesten – dies aber in hohem Maße – telephonisch und brieflich.

In dieser Einsamkeit, aber eben auch frei von universitärem Druck nahm am Schreibtisch die Arbeitskraft nicht ab, im Gegenteil. Bewundernswert vielfältig und breit das sogenannte Alterswerk. Im Mittelpunkt die Lyrik: Góngora. Frankreichs Moderne. Und immer wieder Michelangelo.

Am 9. März 1992 konnte Walter Pabst einen Vorabdruck, als Unikat gebunden, der Festschrift *Romanische Lyrik. Dichtung und Poetik* in Händen halten. Da war man wieder in der Gebweilerstraße, nun auch mit Neumeisters. Aber Eberhard Leube war nicht mehr dabei, auch nicht die Päbstin.

Am 9. März 1972 hatte Ludwig Schrader ein – frisch entdecktes? – Sonett von Luis de Góngora mit der Millé-Zählung 9-3-72 verlesen. Darin freut sich der andalusische Fluß Guadalquivir seherisch über die dereinstige Feier zu Ehren eines gelehrten *Fedor* im hohen Norden:

Profecía de Guadalquivir

A un crítico hiperbóreo, del siglo de hierro

(Millé y Giménez N° 9-3-72)

¡Oh Cisne erudito! En desconocida
¡Germánico cisne! ¡oh gran berlinés!
Epoca hacia el sudor cordobés
Y perlas de Dauro por ti movida,

Quien horas y días, años, mente y vida
Inmolarás al papiro que es
Si no blanco, ornado por el marqués
De la marca de los poetas lucida:

Alma al tiempo darán, vida a la historia
Las labores tuyas ¡oh digno esposo
De beldades, de sabidurías fuente!

Reuniránse los tuyos, de gloria
Coronarán tu nombre generoso:
Doctor Fedor, maestro, padre prudente.

Prophezeiung des Guadalquivir

Für einen hyperboreischen Kritiker im eisernen Zeitalter
(Millé y Giménez No 9-3-72)

Oh gelehrter Schwan! In unbekannter
– Germanischer Schwan! Oh großer Berliner! –
durch dich zu cordobesischem Schweiß
und Perlen des Dauro bewegter Zeit,

der du Stunden und Tage, Jahre, Geist und Leben
opfern wirst dem Papyrus, der
wenn nicht weiß, verziert ist durch den Marquis
mit der leuchtenden Marke der Dichter:

Seele werden geben der Zeit, Leben der Geschichte
deine Mühen, oh würdiger Gemahl
von Schönheiten, von Weisheiten Quelle!

Versammeln werden sich die Deinen, mit Ruhm
werden sie krönen Deinen großmütigen Namen:
Doktor Fedor, Meister, kluger Vater.

Übersetzung: Hildegard Heydenreich

Walter Pabst: Vita.

- 1907 Geburt in Darmstadt am 9.3.1907.
Vater: Ludwig Pabst, Buchbindergewerbe, Darmstadt 1862 – 1934.
Mutter: Louise Pabst, geb. Hedrich, Darmstadt 1862 – 1931.
- 1925 Abitur am Hessischen Realgymnasium in Darmstadt.
Als besondere Lehrer nennt Pabst den Germanisten/Romanisten
Franz Como und den Latinisten Karl Ritsert.
- 1925-1929 Studium der romanischen Philologie:
Frankfurt/M. 4.1925 – 4.1926.
Studienaufenthalt in Cáceres, Extremadura (Spanien), Sommer
1926.
Frankfurt/M. 10.1926 – 2.1927.
Hamburg SS 1927.
Frankfurt/M. 10.1927 – 2.1929.
Dissertation: *Góngoras Schöpfung in seinen Gedichten Polifemo
und Soledades*. Promotionsbescheinigung vom 18.2.1929.
Referent: Matthias Friedwagner, Korreferent: Erhard Lommatzsch
- Mai 1929 Journalist in Berlin, Feuilleton-Redakteur beim Berliner Lokal-
ff. Anzeiger. (Verlag August Scherl Berlin)
Bis 1933/34 ausgedehnter persönlicher und brieflicher Kontakt mit
spanischen und lateinamerikanischen Schriftstellern. Arbeitsplan:
Geschichte der zeitgenössischen spanischen Literatur.
- 1934 Heirat mit Margot Klein, Schauspielerin, 1902 – 1990.
- 1938 – In Italien:
1945 1938ff. Kulturjournalist in Rom für den Verlag August Scherl,
Berlin.
1. 1942 bis 6. 1943 Dolmetscher und Sprachlehrer bei der Luft-
waffe.
Nov. 1943 – April 1945 Bearbeiter von Pressefragen beim
Deutschen Konsulat in Florenz, dann in Mailand.
1945 Dolmetscher bei den Verhandlungen am Kriegsende.
- 1945-1946 Im Diplomatenviertel in Salsomaggiore, bezeugt 12.1945 – 1.1946.
- 1946 Aufenthalt in Wiesbaden bei der Schwester Melanie.
- 1947-1950 Wiss. Assistent an der Universität Hamburg bei Petriconi.
- 1950-55 Privatdozent in Hamburg.
- 1955 Habilitation: *Novellentheorie und Novellendichtung. Zur
Geschichte ihrer Antinomie in den romanischen Literaturen*.

2. Aufl. 1967. Spanische Übersetzung 1972.
Apl. Professor
- 1955 *Venus und die mißverstandene Dido. Literarische Ursprünge des Sibyllen- und des Venusberges.*
- 1955-1958 Ao. Prof., ab 1956 O. Prof. an der Universität Bonn.
- 1958-1972 O. Prof. Freie Universität Berlin.
Nachfolger von Fritz Neubert. Berufung zum 1.11.1958 an die FU.
- 1958 *Venus als Heilige und Furie in Boccaccios Fiammettadichtung.*
- 1959/60 Ruf an die Universität München.
- 1961 Verleihung der Commenda al Merito della Repubblica Italiana.
- 1963/64 Dekan der Philosophischen Fakultät der FU

Verleihung der Palmes Académiques.

Ruf an die Universität Hamburg.
- 1965 23.7.1965 Erklärung von Pabst in der letzten Vorlesungsstunde, nach den Vorfällen des Semesters getragen von "großer Sorge um das Schicksal unserer Universität".
- 1966 Kritik einer Pabstschen Lehrveranstaltung: sein Hauptseminar im WS 1965/66 *Übungen zur französischen Literatur der Aufklärung* wird in der Studentenzeitung *FU-Spiegel* anonym rezensiert.

Spanische Übersetzung der Dissertation: *La creación Gongorina en los poemas Polifemo y Soledades.*
- 1967 *Luis de Góngora im Spiegel der deutschen Dichtung und Kritik.*
- 1969 Agitationen der Roten Zelle Romanistik (ROTZROM):
- 23.1. Gewaltvoller Einbruch im Romanischen Seminar.
Demolierung der Dienstzimmer, Aufbrechen von Schränken und Schreibtischen. Raub von Akten. Das hier geraubte Material wird im folgenden *Steckbrief* benutzt.
- 7.5. *Steckbrief* (Hetzschrift) gegen die Romanisten Baader, Loos, Klaus Friedrich, Pabst wegen "Betruges, Begünstigung im Amt, schweren Diebstahls, Unterschlagung, neonazistischer Umtriebe und Verfolgung politisch Andersdenkender".

- 8.5. Loos, Baader und Pabst werden im Seminar belagert und auf ihrem Weg ins Dekanat mit Eiern und Farbeiern beworfen. Darauf erfolgt der Abbruch der Lehrveranstaltungen.
- 23.5. Pabst nimmt im Einverständnis mit den Kollegen Baader, Loos und Friedrich sowie aufgrund "der klaren Willensbildung der Majorität seiner Hörer" seine Lehrveranstaltungen ab 3.6.1969 wieder auf.
- 1.12. Flugblatt der Roten Zelle Romanistik gegen Pabst wegen seiner Zeitungs-Publikationen zur Zeit des Nationalsozialismus.
- 8.12. Vom FU-Präsidenten Kreibich angeregte Veranstaltung, eine Art Tribunal ("Volksgerichtshof"), am Romanischen Seminar gegen Pabst wegen seiner Publikationen im Nationalsozialismus. Verteidigung von Pabst, unterstützt durch die zurückgekehrten Emigranten Richard von Löwenthal und Ernst Heinitz. Pabst legt hierzu seine ausführliche *Erklärung* vor.
- 1972 Erste Festschrift:
Interpretation und Vergleich. Hrsg. von Eberhard Leube und Ludwig Schrader.
- Entpflichtung zum 31.3.1972.
- Nachfolger 1977: Klaus W. Hempfer.
- 1977 Zweite Festschrift:
Walter Pabst: *Themen und Texte. Gesammelte Studien zur romanistischen und zur vergleichenden Literaturwissenschaft*. Mit einem Geleitwort von H. Hatzfeld zum 70. Geburtstag hrsg. von Eberhard Leube und Ludwig Schrader.
- 1982 Verleihung des Bundesverdienstkreuzes 1. Klasse am 5.2.1982 durch Senator Wilhelm Kewenig.
- 1983 *Französische Lyrik des 20. Jhs. Theorie und Dichtung der Avantgarden*.
- 1987 Dossier: *Hommage à Walter Pabst*.
Ed. Gerhard Goebel. In: *Lendemains* 45, 1987, S. 5-64.
- 1992 9.3.1992: Dritte Festschrift:
Romanische Lyrik, Dichtung und Poetik. Hrsg. von Titus Heydenreich, Eberhard Leube (†) und Ludwig Schrader.
- 18.11.1992: Tod.
Grab auf dem St. Annenfriedhof in Berlin-Dahlem.

Ludwig Schrader

Walter Pabst Gedenkworte am 26.11.1992

Walter Pabst ist so gestorben, wie er gelebt hat: aufrecht, sehr aufrecht, und mit Lektüre beschäftigt. Er hat selten von seiner Jugend, selten von seiner Familie gesprochen, aber in Erinnerung ist doch jenes eine Mal, als er sagte: „Eigentlich wollte ich ja immer nur lesen, lesen.“ Es ist unmöglich, ein Gelehrtenleben, wie es Walter Pabst geführt hat, heute in wenigen Augenblicken nachzeichnen und gar würdigen zu wollen. Jener Ausspruch aber, wenn auch zufällig getan, erscheint jetzt wie ein Motto.

Freilich deutet es nur einen von zwei Zügen an, jedenfalls auf den ersten Blick, von zwei Zügen, die, wie ich fest überzeugt bin, Walter Pabsts Werk von Anfang an charakterisieren: Es ist auf der einen Seite eine sehr besondere Sensibilität für das Dichterische, nichts irgend Sentimentales, sondern ein sechster Sinn fürs Artistische. Es ist auf der anderen Seite die Schärfe der Analyse – der Analyse eines Textes auf seine Elemente, auf seine Beziehungen zu anderen Texten hin.

Ein bibliographischer Zufall, oder genauer: die Aufmerksamkeit spanischer Freunde, förderte vor zweieinhalb Jahren eine Walter Pabst und uns allen unbekannt gebliebene Rezension seiner berühmten Dissertation über Góngora zutage. Ramiro Ledesma Ramos stellte sie in der *Gaceta Literaria* vom 15. September 1930 unter anderem so vor: Nach der großen Góngora-Renaissance in Spanien „blieb wirklich nur noch dies von Pabst Geleistete zu tun übrig“. Und dann:

"Eine der angenehmsten Überraschungen, die dieses Buch bietet, ist es, zu sehen, wie es möglich ist, daß neben einem spröden Philologen, der mit vollendeter Technik die Gedichte ergründet, gleichzeitig ein geschliffener Geist steht, dem nicht die leichteste dichterische Schwingung entgeht.

Una de las más agradables sorpresas que proporciona este libro es la de ver cómo es posible que junto a un árido filólogo que desentraña con perfecta técnica los poemas hay a la vez un espíritu fino, al que no se le escapa la vibración poética más leve."

Espíritu fino ist schon ein Kompliment, zumal für einen Nicht-Spanier, aber es fällt auch, und kaum zufällig, die Formel, Pabst arbeite *con agudeza, mit Geistesschärfe*, wenn man so will, aber es ist ein Schlüsselbegriff in Góngoras Jahrhundert. – Als Pabst diese Rezension mit einer Verspätung von immerhin 60 Jahren erhalten hatte, schrieb er unter dem 26.2.1990 von seinem Bedauern, sich „beim Rezensenten nun leider nicht mehr bedanken“ zu können, und dann folgen diese Sätze mit einem bewegenden und nur leicht ironisierten Bekenntnis:

"Soll das wirklich ich gewesen sein? Oder war der W. P. von 1930 vielleicht ein mir unbekannter Vorfahr? Denn von wannen kam mir mit meinen zwanzig Jahren solche Wissenschaft? – Im Grunde kam sie wohl wie ein Geschenk aus der Wahlverwandtschaft mit Don Luis, dessen Verse ich mit einer befreienden Verzückung las [...].

So bringt diese aus der *Gaceta Literaria* reproduzierte Seite auch Nostalgie mit: die Erinnerung an die bestürzende Begegnung mit einer in meiner grauen Provinz nie zuvor geschauten Helle und Schönheit."

Ich bin der Letzte, der Walter Pabst allein auf die Dissertation festlegen wollte. Aber wer ihn und seine Forschungen kennt, seine regelmäßige Rückkehr zu Góngora, der versteht, daß die eben zitierte Briefstelle ein hohes Maß an Identifikation verrät. Und es ist sicher berechtigt, von einer großen Kontinuität der Betrachtungsweise in seinem enormen wissenschaftlichen Werk zu sprechen, so sehr die Gegenstände sich voneinander nach Sprachen und Epochen unterscheiden.

Dieses ist wichtig und, wie ich denke, vorbildlich: Walter Pabst war kein Spezialist und wollte es nicht sein; er war, ohne daß man so etwas wie "Phasen" geographischer oder historisch-epochaler Art unterscheiden könnte, in der spanischen, in der italienischen, in der französischen Literatur, auch in der portugiesischen zu Hause und tätig. Seine letzten abgeschlossenen Arbeiten, die nun postum erscheinen werden, befassen sich mit dem französischen Symbolisten Saint-Pol Roux und dessen Verhältnis zu Verlaine und mit einem Gedicht des Dänen Jens Peter Jacobsen auf eine Zeichnung von Michelangelo.

Damit, namentlich mit dem letzten Titel, ist etwas angedeutet, was neben dem schon erwähnten Vorgehen eine wichtige und selbstverständliche Rolle bei Walter Pabst spielte: Er war Komparatist, sowohl innerhalb der Romania wie mit dem Blick besonders auf die deutsche Literatur. Hier ist seine Habilitationsschrift zu nennen, jene wirklich denkwürdige Auseinandersetzung mit dem Verhältnis zwischen Novellentheorie und Novellendichtung, die einigen Wirbel verursachte und dann, nach Zweitaufgabe und spanischer Übersetzung, so etwas wie ein methodischer – das Wort hat er freilich selten benutzt – Klassiker wurde. Hier sind seine themengeschichtlichen Arbeiten zu nennen – Venus, Ödipus, Satan, Hermes – und seine Studien zu zwischennationalen Literaturbeziehungen – Heine in Italien, Góngora in Deutschland. Ich sage: Studien. Es sind Aufsätze, es sind aber auch Bücher. Sein letztes Buch erschien, als er sechsundsiebzig war, und es handelt nicht vom ehrwürdig Alten, sondern von den Avantgarden in der französischen Lyrik des zwanzigsten Jahrhunderts.

Ich beende, was Gefahr läuft, zur Aufzählung zu werden. Aber ich füge hinzu, daß ich, wie sehr viele andere, das eben Gesagte mit einem Gefühl der Bewunderung verbinde. Dies ist nicht der einfache Topos, sondern soll den Fall bezeichnen, daß man, auch wenn die Studenten-, die Assistenten-, die Habilitationszeit weit zurückliegen, doch irgendwie der Zuhörende geblieben ist. Dies war ein unvergeßliches Geschenk – nicht ein Komplex. Im Gegenteil: Pabst entließ uns, ganz im Sinne seiner eigenen Liberalität, als Freie und, von ihm aus, als Gleiche.

Denn er war auch ein großer Lehrer, in einem recht weiten Sinne des Wortes. Er war es in seinen Vorlesungen und Seminaren, – mancher wird sich an Veranstaltungen mit kleiner Teilnehmerzahl, über Góngora, über Reyes, besonders gern erinnern, er war es in der ebenso väterlichen wie unerbittlichen Betreuung von Doktorarbeiten und Habilitationsschriften. Vielleicht kann man sagen, daß er hier in Berlin wegweisend für viele aus der Generation wurde, die von 1958 bis etwa 1967 studierte. Ohne daß es das Wort damals als politischen Terminus gab, war er auch ein früher Frauenförderer, wohl ohne erklärtes Programm, aber er war es.

Walter Pabst war ein Beispiel nicht zuletzt mit der Art und Weise, wie er die Emeritierung nicht nur bewältigte, sondern zu einer Periode fruchtbarster fachlicher Aktivität machte, die uns sein numerisches Alter immer wieder vergessen ließ. Viele Erinnerungen oder mehr: das sichere Gefühl, mit einem Großen zu sprechen, stammen aus diesen beiden Jahrzehnten, und sie schließen immer Frau Pabst ein. Wir verdanken beiden sehr viel.



Grab auf dem St. Annenfriedhof in Berlin-Dahlem

Klaus W. Hempfer

Walter Pabst oder das Vermächtnis eines Unzeitgemäßen

Das Institut für Romanische Philologie an der Freien Universität zählte Ende der 50er Jahre bis in die zweite Hälfte der 60er Jahre hinein zu den führenden Instituten in der Bundesrepublik. Maßgeblichen Anteil hieran hatte Walter Pabst, der nach einem Ordinariat in Bonn 1958 dem Ruf an die FU gefolgt war und bis zum Ausbruch der Studentenunruhen das wissenschaftliche Profil des Instituts entscheidend prägte. Die Auseinandersetzungen mit den Studierenden setzten bereits 1966 ein und erreichten in der Folge eine Schärfe, die einen geregelten Lehr- und Forschungsbetrieb für Jahre unmöglich machte. Während wir in München mit Begeisterung die von Walter Pabst herausgegebenen Interpretationsbände zum modernen französischen Roman (1968) oder zum modernen französischen Drama (1971) lasen, mußte sich Walter Pabst in Berlin als Faschist diffamieren und von intellektuell und menschlich Halbwüchsigen auf zu Tribunalen umfunktionierten ‚Vollversammlungen‘ vorführen lassen. Die in der Folge abgedruckten Dokumente können Zeugnis davon ablegen, in welcher unverhohlener Weise von linksradikaler Seite ein Szenario der Gewalt bis hin zu Einbrüchen und persönlichen Tötlichkeiten etabliert wurde, gegen das weder von politischer Seite noch seitens der auf ihre ‚demokratische Legitimierung‘ besonderen Wert legenden neuen Universitätsleitung angemessen reagiert wurde.

Nach Studium, Promotion und Habilitation an der Ludwig-Maximilians-Universität München war es für mich eine ganz besondere Ehre, als Nachfolger von Walter Pabst im Wintersemester 1977/78 meinen Dienst an der Freien Universität anzutreten. Sehr schnell mußte ich freilich erfahren, daß trotz der Anfang der 70er Jahre eingetretenen ‚Beruhigung‘, die wesentlich auf der Anpassung des absurden Universitätsgesetzes von 1969 an das neue Hochschulrahmengesetz und das Verfassungsgerichtsurteil von 1974 beruhte, das Institut einen zunächst irreparabel erscheinenden Schaden davon getragen hatte. Verglichen mit München war das Gros der Studierenden nicht nur von einer erstaunlich sachlichen Unkenntnis und methodisch-theoretischen Unbelecktheit, sondern die generelle ‚Stimmung‘ war auch in erheblichem Maße leistungsfeindlich, so daß ganz

normale Anforderungen wie regelmäßige Seminarteilnahme, eine die Einzelleistung erkennbar machende Hausarbeit sowie deren differenzierte Benotung als ‚Provokation‘ erschienen. Daß Studierende oder deren Funktionäre die Dinge so sahen, mochte noch angehen, daß Hochschullehrer und Wissenschaftliche Mitarbeiter sich reihenweise an-biedernd anpaßten, kann ich heute noch nicht begreifen.

Wie immer war natürlich nicht alles falsch, was die Studierenden – zumindest anfänglich – wollten. Wenn man die anonym erschienene Rezension des Pabstschen Hauptseminars zur französischen Literatur der Aufklärung liest, dann finden sich hierin durchaus sinnvolle Vorschläge. Auch ich empfand als Student – und bin noch heute dieser Meinung – reine Referat-Seminare genau so als Zumutung wie Seminare ohne klaren Plan und ohne entsprechende bibliographische Hinweise. Auch die Ausgrenzung philosophischer Fragestellungen aus einem Seminar zur Aufklärung vermag nicht so recht zu überzeugen, wäre doch gerade zu fragen, was Literatur im Zeitalter der Aufklärung zur Aufklärungsliteratur macht. Was dann ab 1967 passierte, hatte freilich mit konstruktiven Vorschlägen nichts mehr zu tun. Vielmehr wurde die Universität zum ideologischen Schlachtfeld umfunktioniert, um auch den Westteil der Stadt mit den Wonnen des Ostens zu beglücken. Wie man nach der Wende zweifelsfrei belegen konnte, wurden die Roten Zellen und verwandte Gruppierungen vom Osten finanziert und gezielt zur Destabilisierung des Westteiles Berlins eingesetzt. Die Notgemeinschaft für eine Freie Universität hatte schon frühzeitig hierauf aufmerksam gemacht – ohne Erfolg. Um den Kurfürstendamm endlich von Demonstranten frei zu bekommen, wurde die Universität als eine der sensibelsten und für die Zukunft eines Gemeinwesens bedeutendsten Institutionen dem revolutionären Probandeln der Systemveränderer überlassen, die glücklicherweise auf eine sich zunehmend formierende Gegenwehr trafen, die dem Spuk letztendlich ein Ende bereitete.

Walter Pabst war von seiner Persönlichkeitsstruktur und seiner Biographie her nicht dafür prädestiniert, mit den Zumutungen der 68er umgehen zu können. Er wurde mit 22 Jahren 1929 mit einer für die Góngora-Forschung bedeutsamen Arbeit promoviert und hat sich danach in Berlin als Kulturjournalist betätigt, dem insbesondere die Verbreitung der aktuellen spanischen Literatur am Herzen lag. Erst mit 40 Jahren kehrte Walter Pabst 1947 an die Universität zurück: Er wurde Assistent von Helmut Petriconi, der ihn

bereits als jungen Studenten in Frankfurt/M. neben Helmut Hatzfeld wesentlich geprägt hatte. Themen- und Motivgeschichte, die den Gesamtzusammenhang abendländischer Kultur von der Antike bis in die Moderne in den Blick nahm, einerseits, und eine Stilkritik andererseits, der es wesentlich um die spezifische Ästhetizität literarischer Texte ging, sollten auch das wissenschaftliche Œuvre Walter Pabsts entscheidend prägen. Damit war er jedoch der Antipode einer Generation, die glaubte, man könne Literatur auf ihre gesellschaftliche Funktion reduzieren und dürfe sich selbstredend nur mit solcher Literatur beschäftigen, die auch das ‚richtige‘ Klassenbewußtsein propagiert.

1972 ließ sich Walter Pabst zum frühestmöglichen Zeitpunkt emeritieren. Von da ab hat er nie wieder gelehrt, während er in der Forschung bis in sein Todesjahr aktiv blieb: Noch vier Tage vor seinem Tode, am 18.11.1992, hat er sein letztes Manuskript – *Leid-Motive Buonarrotis* – an das Romanistische Jahrbuch geschickt, dessen wissenschaftliches Profil er als Beiträger und Mitherausgeber seit Anfang der 50er Jahre entscheidend mit geprägt hat.

Walter Pabst war wesentlich durch eine Universität und einen Umgang mit literarischen Texten geprägt, wie er sie in seiner Studentenzeit in Frankfurt/M. Ende der 20er Jahre erfahren hatte. Er mußte deshalb in einer Zeit als unzeitgemäß erscheinen, die alles in Frage stellte, nur den eigenen Standpunkt nicht. Gerade die Resistenz eines Unzeitgemäßen kann freilich zum Vermächtnis werden, nicht in dem Sinne, daß man Werk und Wirken Walter Pabsts aus ihrer Historizität zurückholen könnte, wohl aber in dem Sinne, daß er als Reflexionsinstanz für unser eigenes Handeln und Denken fungiert.

Wenn jemand mit 22 Jahren eine glanzvolle Dissertation vorlegen kann, dann kann das Universitätssystem, in dem dies möglich ist, so schlecht nicht sein. Nun läßt sich Geschichte genau so wenig zurückdrehen wie sich aus der Geschichte – entgegen einem unausrottbaren humanistischen Vorurteil – lernen läßt, gleichwohl müßte bei der zurzeit sich vollziehenden Umstellung auf die neue Studienstruktur, die die wohl radikalste Veränderung des deutschen Hochschulsystems seit Humboldt darstellt, mit bedacht werden, daß die frühzeitige Förderung von spezifischen Begabungen möglich bleibt. Die Beschleunigung der Ausbildung für und die Erhöhung der Zahl von Durchschnittsabsolventen wäre kontraproduktiv, wenn die Besten dabei zum Mittelmaß würden.

Unzeitgemäß war Walter Pabst nicht nur in seiner Prägung durch das Universitätssystem der Vornazizeit, für das die intensive Förderung der Besten allein aufgrund der geringen Zahl der Studierenden insgesamt eine Selbstverständlichkeit war, unzeitgemäß war Walter Pabst noch in ganz anderer Hinsicht. Ende der 60er Jahre verstärkten sich die Tendenzen, die Romanistik in eine Mehrzahl von Einzelphilologien aufzuteilen. Die Gründe hierfür reichten von der Forschungsexplosion, die es für einen Einzelnen immer schwerer machte, mehrere große Nationalliteraturen zu überschauen, bis hin zur Dominanz des Französischen als Staatsexamensfach, das die anderen romanistischen Fächer und komparatistischen Veranstaltungen zunehmend an den Rand drängte. Walter Pabst ließ sich hiervon nicht beirren: In der Kontinuität bester deutscher Romanistiktradition, wie sie Leo Spitzer und Erich Auerbach im Exil weiterführten und wie sie zeitgleich Hugo Friedrich in Freiburg praktizierte, lehrte und forschte Walter Pabst zu allen drei großen romanischen Literaturen, wobei selbstverständlich bestimmten Epochen und Autoren sein besonderes Interesse galt. Als ich 1977 an die FU kam, war ich vor allem als Französisch- und Literaturtheoretiker ausgewiesen und begann gerade erst, mich in die Italianistik intensiver einzuarbeiten; ein Hispanist bin ich nie geworden, doch gelang es, auf andere Lehrstühle Kollegen zu berufen, die mithalfen, das Pabstsche Erbe weiter zu führen. Heute ist die Romanistik an der Freien Universität in Sprach- und Literaturwissenschaft in einer Breite vertreten, wie sonst an keiner anderen deutschen Universität und Tendenzen, die Romanistik in Einzelfächer aufzulösen, verbieten sich schon aus Sparzwängen, denn was ist billiger als ein Hochschullehrer, der zwei, drei oder mehr Einzelfächer in Forschung und Lehre vertritt? Und so gewinnt denn Walter Pabsts Eintreten für die Einheit der Romanistik im Lichte der aktuellen Sparzwänge eine überraschende und vielleicht selbst für Politiker attraktive Aktualität.

Unzeitgemäß war Walter Pabst schließlich noch in einem weiteren Punkt: Seine Beschäftigung mit der Gegenwartsliteratur insbesondere Spaniens und Frankreichs, die wohl nicht zuletzt in Zusammenhang mit seiner ursprünglich journalistischen Tätigkeit stand, war in der Universität der 50er und 60er Jahre durchaus ungewöhnlich. Daß er von den 68er Studenten, die die Behandlung der Moderne vehement einforderten, dennoch attackiert wurde, hängt sicher damit zusammen, daß er die Moderne nicht so be-

trachtete, wie er sie hätte betrachten sollen, ging es ihm doch immer wieder um den Traditionszusammenhang, in dem auch und gerade die Moderne steht. Unverzichtbar war für ihn deshalb die intensive Beschäftigung auch mit älteren Epochen der Literatur, was ihm nicht nur von Studierenden, sondern sogar vom damaligen Präsidium den Vorwurf der ‚Praxisferne‘ eintrug (s. unten Anhang 2.12: Gedächtnisprotokoll über das Gespräch mit Präsident Kreibich am Sonntag, 7.12.1969). Das Schlimmste für eine universitäre Ausbildung ist nun freilich ein naiv verstandener Praxisbezug, der auch gegenwärtig wieder in vielerlei Munde ist. Zu reflektieren wäre zunächst einmal, was denn ‚Praxisbezug‘ für die unterschiedlichen Berufsfelder bedeuten kann, in denen Absolventen der Philologien tätig sind. Naheliegenderweise ist ein solcher ‚Praxisbezug‘ für einen künftigen Studienrat gänzlich anderer Natur als für einen künftigen Verlagslektor oder Fernsehredakteur. Dies heißt aber, daß die Inhalte des Studiums gerade nicht der jeweils divergente Praxisbezug bestimmen kann, sondern daß es Praxisfelder übergreifende Kenntnisse und Fähigkeiten sein müssen, die im Studium vermittelt werden. Und hierzu gehören in den fremdsprachlichen Philologien mit Sicherheit zum einen eine gründliche sprachpraktische Ausbildung und zum anderen die Einsicht in die fundamentale Historizität von Kultur, die notwendig die Beschäftigung mit vergangenen Epochen voraussetzt. Wenn Walter Pabst in seinem Versuch, die Spezifität der Moderne durch die Alteritätserfahrung im Umgang mit vergangener Literatur einsichtig zu machen, für die 68er unzeitgemäß war, so hat er gerade hierdurch seine Aktualität für uns heute bewahrt.

Das Institut für Romanische Philologie der Freien Universität hat seit den 80er Jahren in Forschung und Lehre wieder Anschluß an die nationale und internationale Entwicklung gefunden und zählt heute nach allgemeiner Einschätzung zu den besten Instituten im deutschsprachigen Raum. Walter Pabst würde sich hierüber wohl höchst verwundert freuen.

Doris Fouquet-Plümacher

Die Bibliothek von Walter Pabst

1. Die Pabstsche Bibliothek in der UB
2. Die Schwerpunkte
3. Die Sonderdrucksammlung Walter Pabst

1. Die Pabstsche Bibliothek in der UB

Walter Pabst besaß eine klassische Gelehrtenbibliothek, die er der Universitätsbibliothek der Freien Universität Berlin als Vermächtnis hinterließ. Der Umfang belief sich auf ca. sechstausend Bände. Sie bestand aus Texten der romanischen Literaturen samt der zugehörigen einschlägigen Fachliteratur sowie umfangreichen Texten und Nachschlagewerken anderer Literaturen, vor allem der deutschen; daneben auch Werken historischen und zeitgenössischen Inhalts.

Pabst benutzte die Universitätsbibliothek (UB) vor allem für den Auswärtigen Leihverkehr, in den Testamentunterlagen befand sich noch sein alter UB-Ausweis, ausgestellt am 8.12.1961:

UNIVERSITÄTSBIBLIOTHEK DER FREIEN UNIVERSITÄT BERLIN	
Gültig bis	Leihkarte
1. Verlängerung	Nr. 3119
2. Verlängerung	Zuname Pabst
Nicht übertragbar!	Vorname Walter
Ausgestellt am: 8. Dez. 1961	Beruf Dr. Prof. Fu
	Wohnung Juhlendpf Schweitzerstr. 1
	<u>Rückseite beachten!</u>

Abb. 1: UB-Benutzerausweis von Walter Pabst

Die Verbindung des großen Romanisten zur UB hatte sich seit 1982, als die UB eine kleine Ausstellung zu seinem 75. Geburtstag ausrichtete (Abb. 2), enger gestaltet; daraus erwuchs später die testamentarische Verfügung. Pabst teilte sie am 1.8.1986 dem damaligen Direktor der UB, Prof. Dr. Werner Liebich, mit. Der Nachlaß von Pabst wurde, da das Archiv der Freien Universität Berlin damals keine Nachlässe aufnahm,¹ von der UB an die Staatsbibliothek zu Berlin PK vermittelt (vgl. die Übersicht über den Nachlaß im Anhang). In einigen Büchern verweist Pabst auf Briefe in seinem *Archiv*, damit sind die Korrespondenzen in seinem Nachlaß (in der Staatsbibliothek) gemeint.²



Abb. 2: UB-Ausstellung 1982 zum 75. Geburtstag von Walter Pabst

Pabst hat seine Bibliothek in seinem Testament genau beschrieben (Abb. 3). Hier der entsprechende Passus seines Vermächtnisses: „Die Freie Universität Berlin - Universitätsbibliothek in der Garystrasse 39 - erhält [...] sämtliche in unserer Wohnung Gebwei-

¹ Bis 2000 war das FU-Archiv aus Personalgründen dazu nicht in der Lage. Vgl. Michael Engel: Das Universitätsarchiv der Freien Universität Berlin. In: Fünfzig Jahre Universitätsbibliothek der Freien Universität Berlin. Hrsg. von Ulrich Naumann und Doris Fouquet-Plümacher. Berlin 2002, S. 521-534.

² Die bei der spanischen Literatur genannten „eingelegten Briefe der Autoren“ hat Pabst selbst noch für seinen Nachlaß den Bänden entnommen und sie neu zusammengestellt (jetzt in den Kästen 1 bis 3 des Nachlasses).

- 68 IV 14+188 -

3.

Weiter seien wie folgendes Vermächtnis aus

Die Freie Universität Berlin - Universitäts-
bibliothek in der Gayotkassette 39 - erhält, nach
dem Tod des Längstlebenden von uns,
sämtliche in unserer Wohnung Gebweilerstrasse 1,
Berlin-Dahlem befindlichen Bücherbestände

Schwerpunkte des romanistischen Teils unserer
Bibliothek sind:

Textausgaben italienischer, spanischer, latein-
amerikanischer und französischer sowie antiker
Literaturwerke nebst Fachliteratur,

insbesondere Lyrik des spanischen Barocks (Luis
de Góngora), spanische Literatur des frühen 20.
Jahrhunderts in Erstausgaben, vielfach mit hand-
schriftlichen Widmungen und eingelezten Briefen
der Autoren,

Lyrik Michelangelo Buonarrotis mit Spezial-
literatur,

Original- und Erstausgaben der französischen

- 4 - Gemeinschaftliches Testament 20

WALTER PABST
Margot Pabst

Gebweilerstraße 1
1000 Berlin 33
Tel: 030/8 32 53 09

Aufklärer des 17. und 18. Jahrhunderts, namentlich
die Werke Voltaire's, auch Friedrichs II. von
Preussen, -

und schließlich französischer Lyrik des 20. Jahr-
hunderts z. T. in Originalausgaben, z. B.
sämtliche Erstausgaben des Fantaisiste Tristan
Derème, Sonderausgaben von Avantgardisten
etc. etc.

Abb. 3: Testament von Pabst, der die Bibliothek betreffende Auszug.

lerstrasse 1, Berlin-Dahlem, befindlichen Bücherbestände. Schwerpunkte des romanistischen Teils unserer Bibliothek sind: Textausgaben italienischer, spanischer, lateinamerikanischer und französischer sowie antiker Literaturwerke nebst Fachliteratur, insbesondere Lyrik des spanischen Barock (Luis de Góngora), spanische Literatur des frühen 20. Jahrhunderts in Erstausgaben, vielfach mit handschriftlichen Widmungen und eingelegten Briefen der Autoren, Lyrik Michelangelo Buonarrotis mit Spezialliteratur, Original- und Erstausgaben der französischen Aufklärer des 17. und 18. Jahrhunderts, namentlich der Werke Voltaires, auch Friedrichs II. von Preußen, und schließlich französischer Lyrik des 20. Jahrhunderts z. T. in Originalausgaben, z. B. sämtliche Erstausgaben des Fantaisiste Tristan Derème, Sonderausgaben von Avantgardisten etc. etc.“

Pabst starb am 18.11.1992. Seine Bibliothek ist am 9. und 10. März 1993 in die UB transportiert worden; es war sozusagen an seinem Geburtstag (9. März 1907) ein umgekehrtes Geburtstagsgeschenk: von Pabst an die Universitätsbibliothek. Eine große Lücke allerdings ist bemerkenswert: Von der Lyrik des spanischen Barock, insbesondere von Góngora, die im Testament ausdrücklich genannt wird, ist nichts in dem in die UB gelangten Bestand enthalten. Von Góngora ist als einziger Druck vor 1900 nur ein Titel vorhanden: die deutsche Übersetzung seiner Romanzen, die 1767 in Halle erschien – als Kopie (Original in Göttingen).³ Zu den wenigen nennenswerten Exemplaren zählen die von Christoval de Salazar Mardones Góngora gewidmete *Ilustracion y defensa de la fabvla de Piramo y Tisbe* von 1636; Bd. 2 der *Autos sacramentales* von Calderón, 1717; die *Obras* de Don Juan de Tarsis, Conde de Villamediana, 1643. Für die jetzt fast völlige Abwesenheit alter spanischer Drucke in seiner Bibliothek fand sich keine Erklärung.⁴ Eine Testamentänderung hat es nicht gegeben, die wäre bekannt gemacht worden; verschenkt hat Pabst diese Sammlung gewiß nicht, das hätte er uns mitgeteilt. So bleibt nur der unerklärliche Verlust festzustellen.

Von den ca. 6.000 Bänden wurden etwa 4.000 in die UB aufgenommen. Die Arbeit begann nach der Übernahme und zog sich natürlich über einige Zeit hin.⁵ Aufgenommen

³ Abb. in Pabst, Góngora im Spiegel der deutschen Dichtung und Kritik, Taf. II und III.

⁴ Rückfragen bei den Testamentvollstreckern brachten keine Aufklärung. Die UB hatte die Bibliothek so wie vorhanden übernommen.

⁵ Ein kleiner Bericht darüber erschien im letzten Heft der *Bibliotheks-Informationen der Universitätsbibliothek der Freien Universität Berlin* Nr. 33, Dezember 1997, S. 19-26.

wurden alle nicht im Bestand der FU vorhandenen Werke und solche, die zwar vorhanden sind, aber Anmerkungen und Bearbeitungszeichen von Pabst tragen, das sind bei einer Gelehrtenbibliothek natürlich sehr viele. Die Pabstsche Bibliothek steht unter der Signaturengruppe ../93/35001 ff. an drei verschiedenen Stellen: im Raramagazin (Signaturen 48/93/...), beim Geschützten Bestand (38/93/..., das sind bis 1850 erschienene Werke und wegen Illustrationen, Beilagen usw. Schützenswertes) sowie im normalen Ausleihbestand im Geschlossenen Magazin (88/93/...). Die Doppel Exemplare stehen bei dem schon vorhandenen UB-Buch unter dessen Signatur (mit der Kennzeichnung ...a oder .../1 als Zusatz zur Signatur). So stehen die Bände der Edition de la Pléiade, die natürlich sämtlich aufgenommen wurden, in der Regel beim jeweiligen UB-Exemplar. Die Reihe der *Exempla Classica*, deren Mitherausgeber Pabst war, wurde insgesamt aufgenommen, obgleich einzelne Titel vorhanden waren.

Die Pabstsche Bibliothek wurde – das muß aus bibliothekshistorischen Gründen kurz angemerkt werden – vollständig in den Online-Katalog der FU eingearbeitet, obgleich damals in den Katalog-Umbruchzeiten (1993) des alten Zettel- und neuen Onlinekataloges noch ein Zeitschnitt (1990 für die vor diesem Jahr erschienenen Titel) gegenüber dem Alten Alphabetischen Zettelkatalog galt. Die gute moderne Lösung hat zur Folge, daß die Bände sofort online gefunden und natürlich auch benutzt werden. Die Beanspruchung durch Ausleihen ist derart, daß aus dem Komplex der Pabst-Bibliothek bereits eine ganze Menge neu gebunden bzw. in Schuber gebracht werden mußte.⁶

Früheste Bücher mit Widmungen der Mutter und der Schwester Melanie stammen aus der Kinder- und dann der Gymnasialzeit, auch Schulprämien sind erhalten. Sie bieten das typische Bild der damals beliebten Literatur mit einem gewissen Bildungselement. Unter den Kinderbüchern sind die Märchen und Gedichtausgaben aus *Gerlachs Jugendbücherei* zu nennen, schöne, mit feinen Illustrationen ausgestattete kleine Werke. Von der Mutter: "Meinem lieben Walther zu seinem Geburtstag L. Pabst. Darmstadt März 1926": *Das große Alkaheft*. Roman von Werner Bergengruen, Volksverband der Bücherfreunde, Berlin 1926. Als Teil der Abitur-Prämie erhielt Pabst 1925 *Genie und Charakter. Zwanzig männliche Bildnisse* von Emil Ludwig.

Große inhaltliche Komplexe sind verschiedenen Lebensstationen zuzuordnen, wie im folgenden Kapitel zu sehen ist. So erfolgte der Erwerb der spanischen und lateinameri-

kanischen Literatur der 20er und 30er Jahre in der Zeit von 1926 bis 1936. Einige italienische Literatur wurde in Pabsts italienischer Zeit (1938 – 1945) erworben, zeitgenössische ebenso wie klassische.⁷ In manchen Bänden ist das Namensschild eingeklebt: *Pabst Roma Via Nomentana 136*. Der Futurist Marinetti ist mit wichtigen und seltenen Werken vertreten: *Mafarka il futurista*. Romanzo processato (nuova edizione, 1910), *Il poema africano della divisione „28 ottobre“* (1937) und *Patriotismo insetticida* (1939). Der *Romanzo sintetico* benannte Text *Picciata nell'amore* von Piero Bellanova (1940) ist mit Widmung des Autors vorhanden. Von D'Annunzio, Giovanni Papini, Alfredo Panzini, Elio Vittorini sind wenige Titel nachgewiesen, manche tragen Pabsts Namenszug mit Datum. Eine Widmung des Autors an Pabst findet sich in *Una vita sbagliata* von Ridolfo Mazzucconi. Neben diesen berühmteren Italienern ist auch Pitigrilli (Pseudonym von Dino Segre, 1893 –1973), der Skandalautor seiner Zeit, mit fünf Romanen vertreten, die sämtlich Bearbeitungszeichen von Pabst tragen, deren Kauf jedoch in Pabsts Berliner Zeit zu datieren ist: *Mammiferi di lusso*, *Cocaina*, *Oltraggio al pudore*, *L'esperimento di Pott* und *La vergine a 18 carati*. Pabst hat ihm eine verständnisvolle Darstellung gewidmet: "Seine Arbeit ist in Komposition und Diktion eine verbissene Umkehrung alles literarisch bis auf den heutigen Tag Gebräuchlichen." Und er schließt: "Ein erfreuliches Zeichen für die Ehrlichkeit und den geistigen Hochstand oberster Justizbehörden ist die Tatsache, daß sämtliche Schund- und Schmutzverfahren gegen den Revolutionär Pitigrilli in Deutschland und im Ausland niedergeschlagen worden sind."⁸ Aus der großen Pabstschen Bibliothek ist die Auswahl der Literatur, die genannt und ausgestellt werden soll, natürlich schwierig. Zur Ausstellung sind deswegen auf dem Hintergrund der Pabstschen Publikationen Bücher aus dem entsprechenden Kontext

⁶ Es wird in jedem Fall angestrebt, den originalen Einband zu erhalten, sei es durch Übernahme auf den neuen Buchbindereinband oder durch Erhaltung in Kassette oder Schuber.

⁷ Darunter auch Militärwörterbücher: Franckhs Militär-Wörterbücher Italienisch/Deutsch für Wehrmacht und Wehrtechnik von Bruno Glodkowski (1937) und das Luftwaffenwörterbuch in sechs Sprachen, italienisch - deutsch, 1942. Gelesen hat Pabst in Italien aber auch deutsch, so ist die Lektüre von Jean Pauls *Flegeljahre* in einem Reclambändchen im Dezember 1943 in Florenz durch Pabsts Eintrag bekannt: bis in den Anfang des dritten Bändchens, bis Nr. 36 (von 64), hat er gelesen, das 560 Seiten starke Bändchen im dünnen Papierdeckel kostete damals 80 Pfennig.

⁸ Paradoxe Pitigrillis oder Schund und Schmutz. Fedor Wälderlin. In: Die Literatur 33/7, April 1931. Später - seit 1954 - waren einige seiner Romane von der Bundesprüfstelle für jugendgefährdende Schriften indiziert: *Der falsche Weg* (Verlag Commedia, Berlin), *Der Keuschheitsgürtel* sowie *Die Jungfrau von 18 Karat* (Eden Verlag, Berlin) und *Kokain*. Mit Inkrafttreten des Jugendschutzgesetzes am 1.4.2003 gilt die neue Regelung, daß bei Medien, die sich seit 25 Jahren in der Liste befinden, die Indizierung entfällt (§ 18 Abs. 7 Satz 2 JuSchG). Daher wurden diese Titel, so die Antwort der Bundesprüfstelle für jugendgefährdende Medien vom 18.10.2004, im Jahre 2003 aus der Liste gestrichen.

ausgewählt. Pabst hat immer in hohem Maß interdisziplinär gearbeitet, also die Kultur- und Geistesgeschichte der Zeit stets mitbetrachtet; als Student erwarb er z. B. bei seinem Studienaufenthalt in Extremadura trotz aller finanziellen Schwierigkeiten neben der spanischen Literatur die kleine Kunstführer-Reihe *El arte en España*. Es erscheinen somit – neben den Hauptgruppen spanischsprachige Literatur des frühen 20. Jahrhunderts, Michelangelo und Voltaire (dazu weiter unten) - Titel aus dem weiten Gebiet der romanischen Literaturen – speziell der französischen des 20. Jahrhunderts - mit allen benachbarten Gebieten (Kunst, Soziologie, Geschichte, Theater, usw.).

Annotationen:

Ein Kriterium für die Aufnahme eines dubletten Werkes in den Bestand der Universitätsbibliothek waren Annotationen von Pabst, Anmerkungen und Anstreichungen im Text, die sich in sehr vielen Bänden finden. In der Katalogaufnahme tragen sie den Hinweis: *Aus der Sammlung Walter Pabst. Mit dessen Anmerkungen*. Es sind Bearbeitungszeichen, wie sie in privater wissenschaftlicher Literatur üblich sind, d. h. Verweise auf Parallelen, auf andere Autoren, Äußerungen von Zustimmung oder Ablehnung, Korrekturen, Ergänzungen, Assoziationen usw. Diese Annotationen finden sich sehr häufig, kaum aber in originalen Textausgaben; hier hat Pabst höchstens mit Bleistift in den Rückendeckel oder auf das Vorsatzblatt annotiert, in der Regel aber beschriebene Blätter eingelegt. Bei diesen Annotationen zeigen sich seine stupende Textkenntnis, seine „fabulöse Belesenheit“,⁹ sein wirklich souveränes Verfügen über die Literaturen, ein wahrer Reichtum an Einfällen und klaren Urteilen.

Hier eine kleine Auswahl von Annotationen aus Pabsts Privatlektüre. In Golo Mann: *Erinnerungen*. 1986. ist im hinteren Buchdeckel notiert: "Dt. mangelhaft. Ein unsympath. Buch!" Bei Zuckmayer: *Als wär's ein Stück von mir*. 1966: "Einige gute Kapitel. Unzuverlässig, voller Widersprüche, teilweise offenbar im Rausch geschrieben. 1985 wieder gelesen." Bei Siegfried Lenz: *Heimatmuseum*. steht im Deckel: "perennierende Langeweile". In Anais Nin: *Tagebücher*. "Das Beste in ds. Bd. ist die Übers. v. Ionescos Polemik gegen die Ideologen, 208ff.". Im Taschenbuch von Milan Kundera: *Die unerträgliche Leichtigkeit des Seins* heißt es: "Der zügellose Casanovismus des Chirurgen/Fensterputzers Tomas und die grobe Fäkal-Philosophie des Autors wecken Zweifel

⁹ Hatzfeld im Geleitwort der Festschrift von 1977, S. 9.

an der Seriosität der bitteren Politreportagen über die tschechische Tragödie. Welche Generation überschätzt M. Kundera eigentlich so masslos? April 1987 W. Pabst." In Luis Buñuels Erinnerungen (*Mein letzter Seufzer*, Ullstein-Taschenbuch 1985) hat er sich ausführlich geäußert: "Welch sonderbares Gemisch von Ingenium und Puerilität (Lust zu surrealist. Bubenstreichen und Provokationen bis ins Alter), von Plutokratie und *épater le bourgeois*. Aber lesenwert in allen Teilen (vgl. auch Personenverzeichnis). Sehr beachtlich S. 243ff. Dez. 85 Walter Pabst." Im Personenregister sind einige Autoren angestrichen (Aragon, Bergamín, Breton, Reyes); das als *sehr beachtlich* klassifizierte Stück ist das Schlußkapitel, die Auseinandersetzung mit dem Alter, benannt *Schwanengesang*: " ... Die Trompeten der Apokalypse ertönen seit einigen Jahren vor unseren Toren, und wir verstopfen uns die Ohren. Diese neue Apokalypse galoppiert, wie die alte, in Gestalt von vier Reitern heran, die Überbevölkerung – als erstem, als dem Anführer, der das schwarze Banner schwenkt –, der Wissenschaft, der Technik und der Medien. All die anderen Übel, die über uns hereinbrechen, sind nur deren Folgen. ... In Wahrheit sind die Medien vielleicht überhaupt der bösartigste der vier Reiter, denn er folgt den drei anderen auf dem Fuße und ernährt sich von dem, was diese hinterlassen. ... ".

Einlagen:

Ein schwieriges Problem jeder Privatbibliothek sind stets die Einlagen in Büchern. In Pabsts Bibliothek gab es eine große Menge solcher Einlagen: Notizzettel aller Art, vor allem aber Zeitungsausschnitte, in den spanischen Büchern der 30er Jahre Pabsts eigene Zeitungsartikel, seit den 50er Jahren vorzugsweise aus der *Frankfurter Allgemeine Zeitung* und dem Berliner *Tagesspiegel*, von denen wiederum viele noch mit Anmerkungen versehen sind. Wenige noch einliegende Briefe und Postkarten wurden, da es sich um private Äußerungen handelt, herausgenommen, verzeichnet und im August 2004 der Handschriftenabteilung der Staatsbibliothek zu Berlin – Preußischer Kulturbesitz als Nachtrag zum Nachlaß von Pabst (Nr. 252) übergeben. Die anderen Einlagen blieben im Buch; sie wurden, sofern möglich und sofern Pabst sie nicht schon selbst eingeklebt hatte, vorsichtig in geeigneter Form befestigt: Die Zeitungsausschnitte und andere umfangreichere Texte wurden im hinteren Deckel in eine durchsichtige Tasche gesteckt, andere Blätter mit Reisstärkekleister eingeklebt. So konnte der von Pabst

überkommene Zustand erhalten werden. Auch dies ist im Katalog vermerkt, der Hinweis lautet: *Aus der Sammlung Walter Pabst. Mit Einlagen.*

Zu vermerken bleibt eine Ausnahme: Pabst hatte ursprünglich die an ihn gerichteten Briefe spanischer Autoren aus den frühen 30er Jahren (dazu weiter unten) teilweise in die entsprechenden Exemplare eingelegt, sie aber dann bei der Vorbereitung der Übergabe seines Nachlasses an die Staatsbibliothek zu Berlin Preußischer Kulturbesitz herausgenommen und dem Nachlaß zugefügt.

Dubletten:

Die Dubletten bestanden in Nachschlagewerken, klassischen Textausgaben, viel Sekundärliteratur, in Werken also, die natürlich in einer UB vorhanden sind. Sie wurden nach Möglichkeit an passende Adressen weitergegeben. Viel erhielt die neu gegründete Universität Potsdam, darunter z. B. das *Romanistische Jahrbuch*, dessen Mitherausgeber Pabst war, gleichermaßen Nachschlagewerke, Wörterbücher und andere Literatur. Auch kleine Komplexe wurden sorgfältig weitergeleitet: die Kinderbücher an die Kinder- und Jugendbuchabteilung der Staatsbibliothek zu Berlin, Kochbücher an eine seriöse private Kochbuchsammlung, Theaterprogramme an die Theaterhistorische Sammlung Unruh am Theaterwissenschaftlichen Institut der FU Berlin, die Akten eines hispanoamerikanischen Kongresses an das Ibero-Amerikanische Institut PK, eine italienische Afrikakarte (*Africa orientale italiana* von 1939/40) an die Kartenabteilung der Staatsbibliothek. Einiges wurde auch verschenkt, z. B. die slavistischen Texte, etwa 80 Bände einfacher russischer Klassikerausgaben aus dem Interessengebiet von Frau Margot Pabst. Sie waren, da überall vorhanden, nicht vermittelbar und wurden deshalb als Angebot an die UB-Benutzer an einer viel besuchten Stelle im Informationszentrum aufgestellt; in einer knappen Stunde hatten sie neue Leser gefunden. Mehrere Kisten mit Sekundärliteratur erhielten die Germanisten der FU, die ein Antiquariat betreiben; sie konnten den Erlös aus dem eventuellen Verkauf behalten. Einiges wurde im Hause an Mitarbeiter und einiges an ein Antiquariat verkauft, der Erlös wurde dem internen Pabstschen Geschäftskonto hinzugefügt. Pabst hat der UB nämlich nicht nur seine Bücher als Vermächtnis hinterlassen, sondern auch noch eine Geldsumme hinterlegt, mit der der Umzug seiner Bibliothek aus der Gebweilerstraße in die UB finanziert wurde. Zudem war die UB als Erbe für eventuell einlaufende Guthaben aus seinen Publikationen eingesetzt,

hier gingen freilich nur ganz geringe Summen ein. Das interne Pabstsche Geschäftskonto wurde jetzt bei der Ausstellung und dem Ausstellungskatalog aufgebraucht.

2. Die Schwerpunkte der Pabstschen Bibliothek

2.1. Spanischsprachige Autoren der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts

Seit seinem Studienaufenthalt in Cáceres/Extremadura im Sommer 1926 beschäftigte sich Pabst außer mit Góngora auch intensiv mit der zeitgenössischen spanischen Literatur. Er trug sich mit dem Plan, eine Geschichte der zeitgenössischen spanischsprachigen Literatur bzw. Prosa zu schreiben. *Die spanische Literatur der Gegenwart seit 1870* von H. Petriconi (1926), die Pabst 1926 in Cáceres vom Autor als Geschenk erhielt, ist sorgfältig durchgearbeitet und mit zahlreichen Bearbeitungsvermerken versehen. Erstes Beispiel für das ernsthafte Interesse ist seine schon in Cáceres geknüpfte enge Verbindung zu Tomás Borrás (1891 - 1976), mit dem er von 1926 – 1928 einen dichten Briefwechsel führte: über 20 Briefe von Borrás sind im Nachlaß überliefert.¹⁰ Im November 1928, also noch vor Beendigung seiner Dissertation, erschien Pabsts Übersetzung einer Kurzgeschichte von Borrás im *Stadt-Blatt der Frankfurter Zeitung*.¹¹ Von Borrás besaß Pabst 14 Titel, fast ausnahmslos mit Widmungen des Autors, schöne kleine Bücher mit bezaubernden Illustrationen.

Den Plan einer Geschichte der zeitgenössischen spanischsprachigen Literatur hat Pabst neben und bei seiner journalistischen Arbeit in Berlin ab 1929 konsequent weiter verfolgt: er hatte brieflichen Kontakt zu vielen Autoren, schuf und nutzte bei deren Aufenthalten in Berlin den persönlichen Kontakt, publizierte darüber in verschiedenen Zeitungen, arbeitete aktiv in entsprechenden Arbeitsgruppen mit und bemühte sich um Übersetzungen dieser Literatur. In der im Nachlaß Pabst überlieferten Korrespondenz wird eine Art spanisch - lateinamerikanisches Netzwerk deutlich: mit der Empfehlung seiner Góngora-Dissertation fand Pabst überall Zutritt und wurde weiter empfohlen. 1927 war mit dem 300. Todestag Góngoras die Erinnerung an diesen großen Autor auch in der

¹⁰ Die Briefe liegen im Nachlaß 252 (Pabst), Staatsbibliothek zu Berlin PK, Kasten 1. Pabst holte sich damals Rat bei Kasimir Edschmid, der in Darmstadt wohnte und erfuhr dabei kompetente und freundlich gewährte Hilfe. (Dokumente ebd. im Nachlaß).

jungen Avantgarde erwacht.¹² Pabsts Arbeit fand auch aufgrund dieser historischen Gegebenheit eine günstige Aufnahme. Als kontaktvermittelnde Personen werden in der Korrespondenz Francisco Ayala, Máximo José Kahn und Alfonso Reyes genannt. Ayala und Reyes begannen sich damals schon einen literarischen Namen zu machen, Kahn (geb. in Berlin) arbeitete bis 1936 in Toledo als Schriftsteller und literarischer Agent.¹³ Im Nachlaß sind diese Briefe gut dokumentiert; manche dieser Autoren fügen ihren ersten Briefen kurze Autobiographien und ihre Bibliographie an. Zu nennen sind hier u. a.: Eduardo Acevedo Díaz (Sohn, *1882), Enrique Arceaga, Antonio Aíta, Rosa Arciniega (*1909), Francisco Ayala (*1906), Tomás Borrás (1891 – 1976), Antonio Botín Polanco (1898 – 1956), Leonor Canalejas y Fustegueras,¹⁴ Américo Castro (1885 – 1972), Luis Chamizo (1896 – 1944), Antonio Espina (1894 – 1972), Ramón Gómez de la Serna (1888 – 1963),¹⁵ José de Hinojosa (Pulido y Pulido), Benjamín Jarnés (1888 – 1949), Antonio Marichalar (1893 – 1973), Lino Novás Calvo (1903 – 1983), Alfonso Reyes (1889 – 1959), Max Ríos Ríos, Esteban Salazar y Chapeles (1902 – 1965), Pedro Salinas (1891 – 1951), Guillermo de Torre (1900 – 1979), Jaime Torres Bodet (1902 – 1974), Ramón del Valle Inclán (1866 – 1936). Im Zusammenhang mit Übersetzungsplänen wird Hedwig Ollerich, die Übersetzerin des *Gaucha Sombra*, mehrfach genannt. Einige Beispiele aus der Pabstschen Korrespondenz sind im Anhang 1 wiedergegeben. Alfonso Reyes warb 1931 für Pabsts Vorhaben einer Geschichte der zeitgenössischen spanischen Literatur in seiner – außerordentlich seltenen¹⁶ – Zeitschrift *Monterrey*: "Walther Pabst, autor de la importante tesis gongorina citada en el respectivo 'Boletín'

¹¹ Vgl. Anhang 1,1. Weitere Übersetzungen von Borrás liegen ebd. im Nachlaß.

¹² Geschichte der spanischen Literatur. Hrsg. von Christoph Strosetzki, Tübingen 1991, S. 347ff. Die 1927 erschienene *Antología poética en honor de Góngora desde Lope de Vega a Rubén Darío*, recogida por Gerardo Diego befindet sich auch in der Pabstschen Sammlung; eingeklebt ist ein kleiner Gedenkartikel: Gerardo Diego. Spanischer Lyriker gestorben. FAZ 10.7.1987.

¹³ Notiz von Pabst: Kahn "geb. in Berlin, lebte bis zur Revolution (1936) in Toledo. Mitarbeiter der *Revista de Occidente*, mit phantasievollen Essays, und vieler spanischer Tageszeitungen. – schrieb auch Feuilletons für deutsche Zeitungen (z. B. *Berliner Lokal-Anzeiger*, auch unter Pseudonym in der Nazi-zeit). Er vermittelte mir zwischen 1928 und 1934 Verbindungen zu verschiedenen spanischen Schriftstellern. Nach Südamerika emigriert (1936?), soll er dort gestorben sein. Ein Mann von unendlicher Hilfsbereitschaft und Fähigkeit zur Freundschaft. Juni 1982 Walter Pabst." (Staatsbibliothek zu Berlin PK, Nachlaß 252, Kasten 2). Hier auch Zeitungsausschnitte von unter deutschem Pseudonym veröffentlichten Artikeln von Kahn.

¹⁴ Der Band *Todo y nada*, 1931, ist nur bis zur S. 48 aufgeschnitten.

¹⁵ Im Nachlaß von Pabst findet sich z. B. die vollständige Dokumentation des Auftritts von Gómez de la Serna in der Berliner Universität am 3.5.1930. ((Staatsbibliothek zu Berlin, Nachlaß 252, Kasten 1, III.11). Vgl. Pabsts Interview unten im Anhang 1,4.

del número 3, prepara desde hace tiempo un estudio sobre el desarrollo de la prosa castellana en el siglo XX, a partir de la generación española llamada 'del 98'. Naturalmente, desea dar cabida en su obra a los escritores hispanoamericanos. Solicita, pues, de éstos, informaciones y libros, que podrán serle enviados directamente a la siguiente dirección: Hauptstrasse, 77, III, Berlín. – 'Estoy revisando – escribe – las bibliotecas de toda Alemania, pero con muy pobres resultados, porque de literatura reciente hay poco, y de extranjera casi nada; culpa, en parte, del desconocimiento de las literaturas castellanas, y en parte de la imposibilidad de entrar en mayores gastos ante el general desastre financiero. Algo espero todavía encontrar en la Biblioteca Quesada, del Instituto Ibero-Americano de Berlín.' ¹⁷ Die Bibliothek des argentinischen Gelehrten Ernesto Quesada gehörte zur Grundausrüstung bei der Eröffnung des Ibero-Amerikanischen Institutes (1930), Pabst hat einen dem Gedenken an Quesada gewidmeten Artikel bei seinen journalistischen Arbeiten aufbewahrt. ¹⁸ Die Gründung dieses Institutes war, wie die Geschichte der deutschen Hispanistik zeigt, eines der vielen Zeichen des nach dem Ersten Weltkrieg einsetzenden starken Interesses für Spanien und Lateinamerika. ¹⁹ Die Beschäftigung mit der zeitgenössischen spanischsprachigen Literatur hatte hierin ebenfalls ihren Ursprung.

In Pabsts journalistischer Arbeit läßt sich die Beschäftigung mit der spanischen Literatur gut verfolgen: von 1929 bis 1938 sind in der Mehrzahl Artikel zu spanischen Themen überliefert. ²⁰ Neben den genannten Übersetzungen von Guillermo de Torre ist schon für September 1929 ein großer Zeitungsartikel zu nennen: *Dreimal Don Ramón. Der moderne spanische Roman.* (im *Berliner Tageblatt* vom 7.9.1929, Anhang 1.3) Der Artikel faßt den damaligen Stand der allgemeinen Kenntnis spanischer Literatur bündig zusammen: Moderne spanische Literatur ist kaum bekannt, drei wichtige spanische

¹⁶ Der *Correo Literario Monterrey*, von 1930-1933 in Rio de Janeiro erschienen, UB-Signatur: Rara 44/93/38184(0), mit Lücken. Nach Ausweis der Zeitschriftendatenbank sind in Deutschland nur drei Reprintexemplare vorhanden.

¹⁷ *Monterrey* Nr. 5, Juli 1931. Schon in *Monterrey* Nr. 4, April 1931, handschriftlicher Hinweis von Reyes auf die Notiz im nächsten Heft zu Pabsts Vorhaben einer Studie über die spanische Prosa im 20. Jh. Ausschnitt: La Prosa Castellana en el siglo XX. (No 9, 1933 und Nr. 3, Oct. 1931). *Monterrey* Nr. 3, Ausschnitt, Boletín Gongorino von 1930 mit Hinweis auf *El gongorista alemán Walther Pabst*.

¹⁸ Ein Freund der deutschen Kultur. Ernesto Quesada gestorben. Ohne Autorenangabe. Hsl. Datum: 8.2.1934. Vgl. auch Reinhard Liehr u. a. [Hrsg.] Ein Institut und sein General: Wilhelm Faupel und das Ibero-Amerikanische Institut in der Zeit des Nationalsozialismus. 2003.

¹⁹ Bräutigam, Thomas: Hispanistik im Dritten Reich. Eine wissenschaftsgeschichtliche Studie. Frankfurt/M. 1997.

²⁰ Sie sind in einem Schuber der *Sonderdrucksammlung Walter Pabst* enthalten, Signatur: 34/93/40002(2)-7.

Romanciers werden vorgestellt: Ramón del Valle-Inclán, Ramón Pérez de Ayala und Ramón Gómez de la Serna. Bei ihren Berlinaufenthalten lernte Pabst Guillermo de Torre und Ramón Gómez de la Serna auch persönlich kennen und hat darüber in verschiedenen Zeitungen berichtet, ausführlich z. B. über Ramón Gómez de la Serna bei dessen Besuch am 7.5.1930 in der Berliner Universität.²¹ An der Friedrich-Wilhelms-Universität las Eduard Wechsler im SS 1930 über moderne spanische Literatur, Ernst Gamillscheg und Américo Castro im WS 1930/31 über *Documentos Lingüísticos: Reina de Castilla*, und ab WS 1931/32 wurden *Vorträge in spanischer Sprache über Tagesfragen des spanisch-iberoamerikanischen Kulturkreises* jeden zweiten Mittwochabend angeboten. Aus der großen Zahl der Pabstschen Zeitungsartikel zur spanischen Literatur, die z. T. in Bücher eingeklebt, z. T. lose beiliegend den Büchern angefügt sind, sind im Anhang 1 einige Beispiele abgedruckt.

In Berlin gab es einen spanischen Literatur-Zirkel, dessen 4. Sitzung am 16.4.1932 dem "Vergleich der Werke von Benjamín Jarnés und Pedro Salinas" gewidmet war.²² Der Bericht kommt zu folgender Zusammenfassung: "Zwischen Salinas und Jarnés verläuft wahrscheinlich die Grenze der Epochen. Verwirrend und verwischend ist für den, der sie sucht, die seltsame Temperamentsverwandtschaft zwischen beiden Dichtern: sie sind Idylliker." Über diesen Kreis berichtete Kahn sogar in der spanischen Zeitung *Luz* am 7.6.1932, *La semana de los libros* S.4: "Actualidad literaria en el extranjero. Alemania. – Walter Pabst ha reunido un círculo íntimo de hispanistas. Entre estos amigos se ventilan problemas culturales, artísticos y literarios de la joven España. Pabst lee capítulos de su obra, aún inédita, sobre la prosa española del siglo XX; se plantean cuestiones universitarias. Se trató el significado del "cante jondo".²³ La última sesión de este Club particular hispanoalemán estaba dedicada a la comparación de la obra de Pedro Salinas y Benjamín Jarnés. ...".²⁴ Am 18. November 1932 fand in der Deutsch-Spanischen Gesellschaft eine Rezitation von Theamaria Lenz statt: *Proben spanischer Dichtung in*

²¹ Pabst, Walter: Berliner Interview mit Ramón Gómez de la Serna. Autorenangabe: F. W. [Fedor Wälderlin, d. i. Walter Pabst] In: Die literarische Welt 30.5.1930. Pabst, Walter: Das Geheimnis der „Greguería“. Ein Wort über Ramón Gómez de la Serna. Autorenangabe: Fedor Wälderlin (Berlin). In: Die Literatur, Monatsschrift für Literaturfreunde 32, September 1930. Nachrichten über Pabsts Gómez de la Serna-Aufsätze in: Vossische Zeitung 12.9. und Berliner Börsenzeitung 11.9.1930, auf einem Blatt aufgeklebt. (Signatur: 34/93/40002(2)-2)

²² Überliefert durch einen in Benjamín Jarnés *Salón de Estío* (La joven España II, 1931) im Buchrücken eingeklebten Bericht von Pabst.

²³ *Poema del cante jondo* von Federico García Lorca. Pabst besaß die Ausgabe von 1931.

²⁴ Nachlaß 252 (Pabst), Staatsbibliothek zu Berlin PK, Kasten 2.

deutscher Übersetzung, Einleitung durch Walter Pabst, eine Veranstaltung, die ebenfalls ausführlich durch Zeitungsausschnitte dokumentiert ist.²⁵ Benjamín Jarnés war Pabst besonders zugetan: 15 Bände mit Widmungen geben Zeugnis davon.²⁶

Zu Francisco Ayala bestand eine engere Freundschaft, Pabst hatte ihn 1929/30, als er in Deutschland studierte, kennengelernt: „Walter y yo nos habíamos conocido en el Berlín de 1929.[...] Fuimos muy buenos amigos.“²⁷ Ayala war eigentlich Jurist, wandte sich dann aber der Literatur und den modernen künstlerischen Strömungen zu; er übersetzte z. B. Rilke und Thomas Mann. Als zeittypisch sei sein kleines Werk *Indagación del cinema* genannt: es trägt auf dem Vorsatzblatt die Widmung an Pabst, im Rücken hat Pabst selbst die Einladung des Romanischen Seminars der Friedrich-Wilhelms-Universität, unterzeichnet von Gamillscheg, zu Ayalas Vortrag über den Film am 29. Januar 1930 samt seiner Rezension im Berliner Lokal-Anzeiger vom 31. Januar eingeklebt – ein interessantes Zeugnis für das damals neue Medium Film und die beiden Autoren. Die Freundschaft wurde nach dem Krieg wieder erneuert. In Ayalas *Recuerdos y olvidos* fanden sich drei Fotos von Pabst mit der Familie Ayala.²⁸ Zum Ende des Verhältnisses zieht Pabst im März 1985 ein nüchternes Resümé:

"zu Francisco Ayala, *Recuerdos y Olvidos* (1982).

Die Taktik der *olvidos* fällt auf: Ausfall der Universitätseinladungen (1929/30) bei Gamillscheg (Berlin), Vortrag über Spaniens Ablehnung der Idee Briands (Europa-Union); 1956 (?) bei H. Meier/Pabst (Bonn); 1960 bei Pabst (F. U. Berlin), Vortrag über Literatursoziologie. [Der Literat Ayala strebt in die Real Academia und verbirgt seine Affinität zur Universität, (schon i. d. Begegnung mit Petriconi in Madrid!).]

²⁵ Einladungskarte und Berichte darüber in: Berliner Lokal-Anzeiger 19.11.1932; in: Der Tag (Berlin) 20.11.1932; in: Neue Zeit (Charlottenburg) 20.11.1932; in: Deutsche Allgemeine Zeitung 29.11.1932 (zwei Ex.); in: Der Reichsbote (Berlin) 23.12.1932 und in: Vossische Zeitung (Abendblatt) 29.12.1932. (Sonderdrucksammlung Walter Pabst).

²⁶ Pabst hat die einzelnen Bände neu binden und dabei auf dem Rücken als *Gesammelte Werke* durchzählen lassen. Es sind bibliographisch jedoch Einzeltitel. Zwei Arbeiten der Zeit zu Jarnés: Jarnés, Benjamín: Im Bannkreis des Todes. Deutsch von Walter Pabst. In: Europäische Revue 7, H. 7 Juli 1931. Pabst, Walter: Geisteswende in Spanien. Benjamín Jarnés: Dichter, Sucher und Spötter. Autorenangabe: Fedor Wälderlin. In: Die Literatur. Monatschrift für Literaturfreunde. November 1931. Ähnlich hat Pabst auch die einzelnen Bände von Juan Valera, R. Gómez de la Serna und Pío Baroja zusammenbinden lassen.

²⁷ Francisco Ayala, *Recuerdos y olvidos*. 1-2. Madrid 1983-84, Signatur: 38/93/36587(5), Bd. 2, S. 190.

²⁸ Die Notiz auf dem Rücken lautet: „mit Ayalas 19.VII.54“. Eines der Fotos ist im Buch selbst (Bd. 2, vor Seite 161) abgedruckt.

Warum er aber einmal Gamillscheg, ein andermal Max. José Kahn zu seinem Trauzeugen in Berlin macht? Ein Trauzeuge war ich, aber das bleibt in *olvido*.

Andererseits stimmt die Behauptung nicht, ich hätte ihm über die Schikanen durch Studenten während der Uni-Revolution vorgeklagt. Als er 1960 bei uns zu Gast war, gab es noch keine Revolution, und nach 1966 haben wir keine Briefe mehr gewechselt. Die Informationen über meinen Ärger von 1969 können nur durch Presse oder auf anderem Weg zu F. A. gelangt sein.

Warum hat F. A. mir diese zweibändigen Memoiren, in denen er so freundlich (und leicht ironisch) über mich berichtet, nicht zugesandt? Wir wohnen noch in der gleichen Wohnung, in der er 1960 mit s. Frau Nina unser Gast war, und wenn er die Adresse verloren haben sollte, hätte er einfach an die F. U. schicken können ...

Auf meine Gratulation (mit Separatum "Aleluyas") von 1983 zur Preiskrönung m. d. Premio Naz. de Literatura hat er nicht reagiert. Die beiden hübschen Olvidos-Bände schickte mir Ende Februar 1985 Harri Meier, der sie gekauft hatte, weil er F. A. seit dem Gastspiel in Bonn schätzte.

März 1985

Walter Pabst"²⁹

Der Nationalsozialismus und die politische Entwicklung in Spanien verhinderten eine Weiterführung und Vollendung des Pabstschen Unternehmens einer spanisch-lateinamerikanischen Literaturgeschichte der Moderne. Als letztes gelang Pabst 1934 die Unterstützung der Übersetzung und Publikation eines argentinischen Gaucho-Romans, wie er in seiner *Erklärung* während der 68er Studentenrevolution schreibt (vgl. Anhang 2.13): "1934 konnte ich noch in dem jüdischen Verlag Bruno Cassirer die Übersetzung des argentinischen Romans 'Don Segundo Sombra' überwachen und placieren." Pabst hat in *Das Buch vom Gaucho Sombra* von Ricardo Güiraldes (1887 – 1927) im Rücken die Verlagsreklame und seine Rezension im Berliner Lokal-Anzeiger vom 25.1.1935 eingeklebt.³⁰

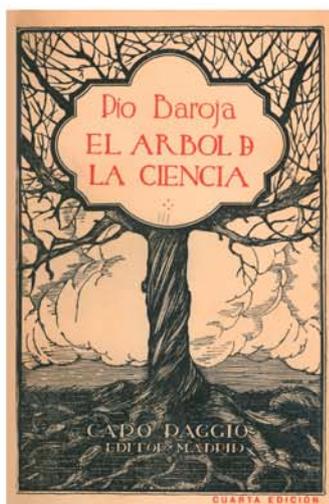
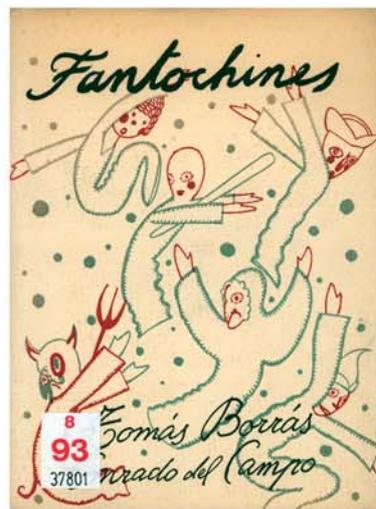
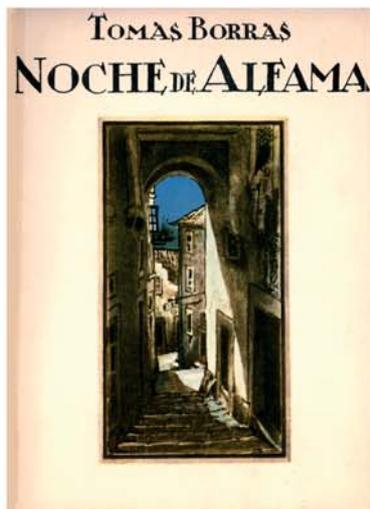
²⁹ Staatsbibliothek zu Berlin PK, Nachlaß 252, Kasten 1.

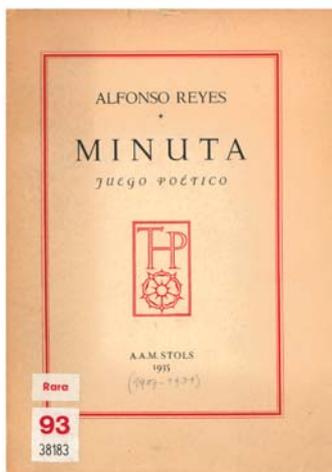
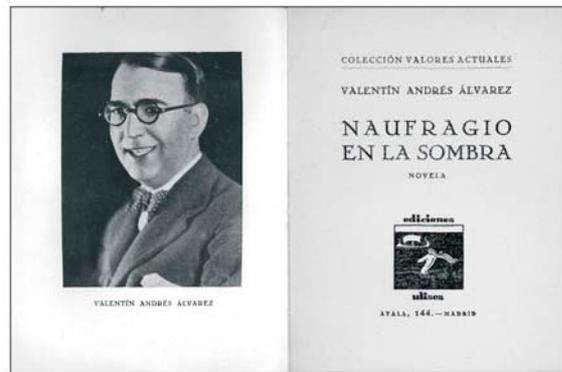
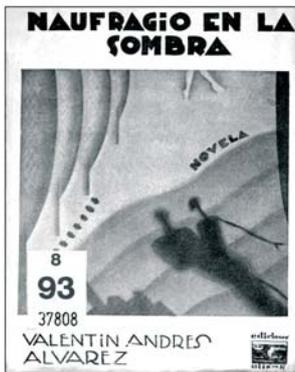
³⁰ Signatur 88/93/37075(6). Das Buch hat noch den Originalumschlag, vgl. die Abb. weiter unten.

Erst nach seiner Emeritierung hat Pabst wieder Studien zur jungen spanischen Literatur veröffentlicht: zu Jaime Torres Bodet, zu Alfonso Reyes, zu Lino Novás Calvo, zu Ramón Gómez de la Serna.³¹

So sind viele Autoren in Erstausgaben oder frühen Drucken der 20er und 30er Jahre in der Pabstschen Bibliothek vertreten. Sie umfaßt jedoch nicht sämtliche damals bekannten Autoren, Rubén Darío (1867-1916) ist z. B. erst in einer dreibändigen Ausgabe von 1950 vertreten. Viele Bände tragen handschriftliche Widmungen der Autoren. Auch 28 Exemplare der kleinen Heftchen der *Novela mundial* sind erhalten. Die Sammlung zeichnet sich formal – abgesehen von den handschriftlichen Widmungen und anderen Einträgen – nicht als Sammlung von Preziosen aus. Es sind Drucke auf meist holzhaltigem Papier, denen schon viel buchbinderische Sorgfalt zugewendet werden mußte, wobei auch die schönen Einband-Umschläge erhalten blieben. Die Sammlung hat ihren Wert durch die Zahl und Dichte der Ausgaben dieser Zeit. Die folgenden Abbildungen geben einen kleinen Eindruck dieser schönen Sammlung.

³¹ Vgl. oben T. Heydenreich. Ergänzung zu Novás Calvo: Pabst, Walter: Ein briefliches Selbstporträt von Lino Novás Calvo als junger Autor. Masch. Manuskript (15 Bll.) und Sonderdruck in: Iberoamérica. Historia – sociedad – literatura. 2, 1983. (Lateinamerika-Stud. 13,2). Im Kontext dazu: Staatsbibliothek zu Berlin PK, Nachlaß 252, Kasten 2, IV, 8: Lino Novás Calvo, Hsl. Brief an Pabst, 23.7.1932 (11 S., Kleinformat). Brief von Pabst an Mrs. H. del Portal de Novas (seine Witwe) in New York, 13.2.1984, er schickt „un tiraje aparte de un artículo escrito en conmemoración de mi querido amigo Lino Novás Calvo, y en el cual explico el texto incluso de dos cartas suyas autobiográficas, de las que él me permitió de disponer en los años 1932/34, ...“.





48199138183(8)

por Alfonso Reyes - Minuta

[Índice]

1. Glosa de Schumann con un A. R. s. Ed. von Antonio de Fuente La Peña.
2. Motto: Ballarar del Alcazar + Schumann p. 65
3. Epigrama: J. Ruiz de Alarcón y Mendoza (1581-1639)
4. IV Bodas de Lope de Vega
5. V Jardín de Argos: Mallarmé
6. 211. y VII: Santa Teresa
7. X: Ruiz de Alarcón (vol. 3)
8. 211. y XVI: Cervantes
9. " " XX: Antipoda de Hilda
10. " " XXI: Pero Mejía (16.36.)
11. " " " : Pedro Barqueras (17.36.)
12. XXIV: Ve ochos poemas y polimeros Góngora
13. XXVII (3): Góngora
14. XXVIII mit 211. en Mallarmé.
15. XXIX " " " El Sahara y el Congo
16. XXX " Amor y el Amor de Camarotes des. Minuta.
17. XXXI " Enigma o die Hölle.
18. XXXIV Tabaco, = Mallarmé - Abs.
19. XXXVIII Alarcón



En el próximo número, invito a los escritores a darle a ud. elementos para su estudio sobre la prosa

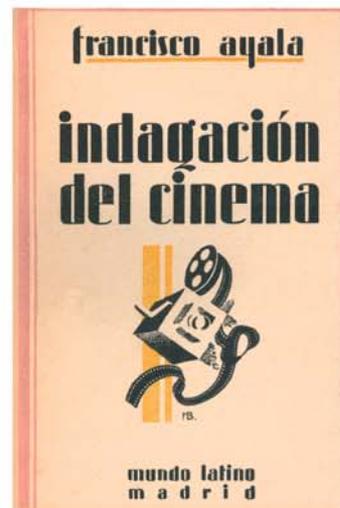
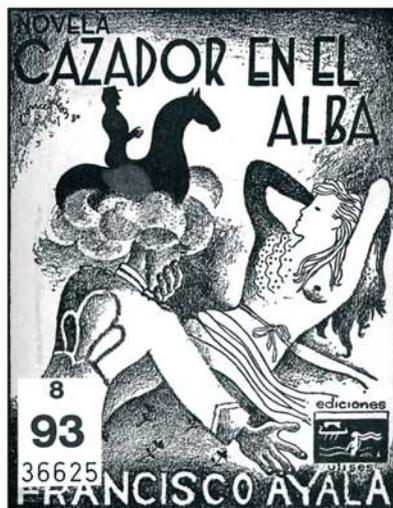
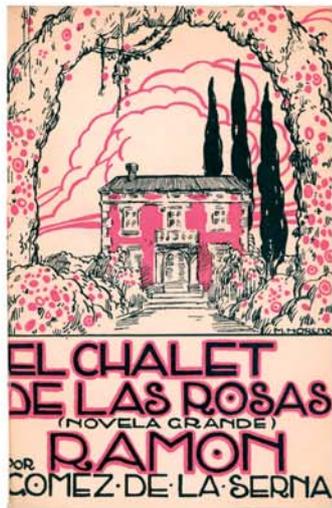
MONTERREY

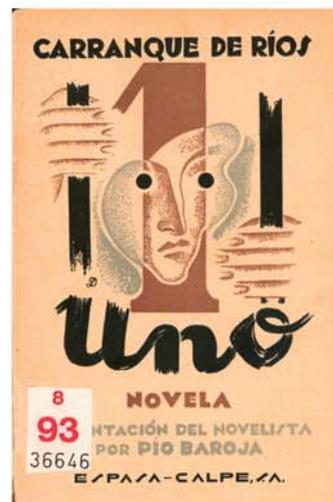
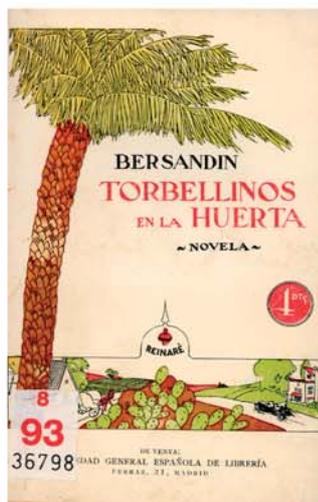
Correo Literario de Alfonso Reyes

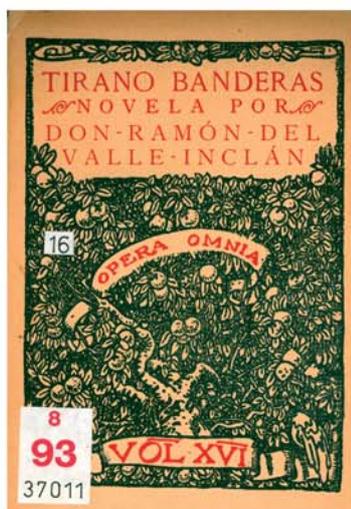
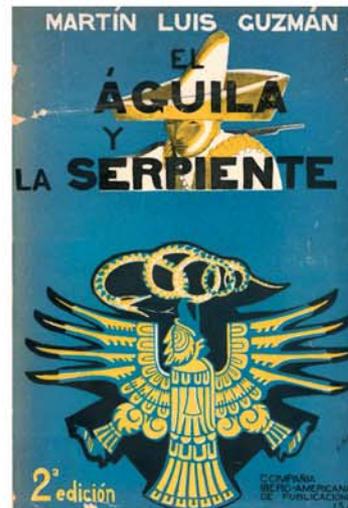
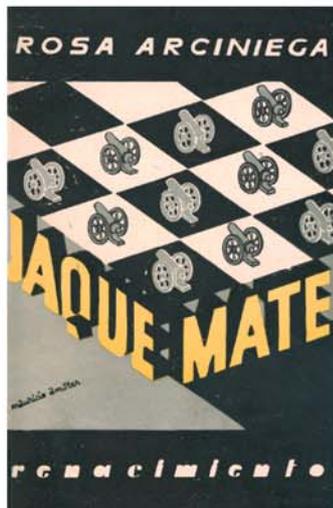
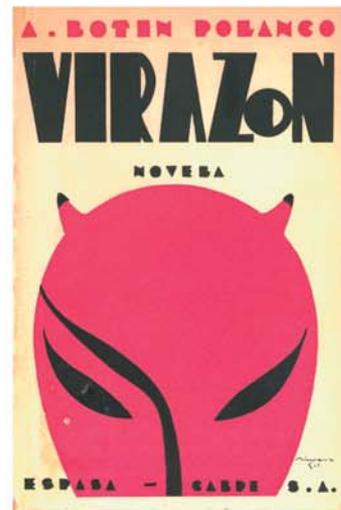
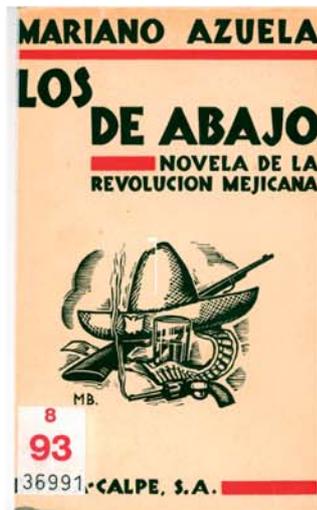
44193138184(10)

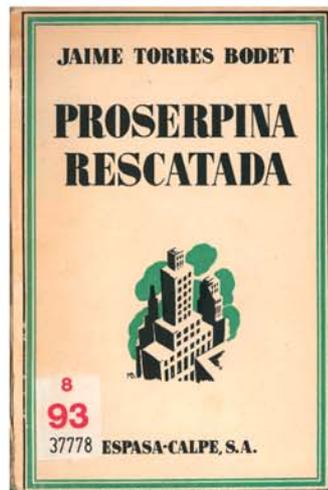
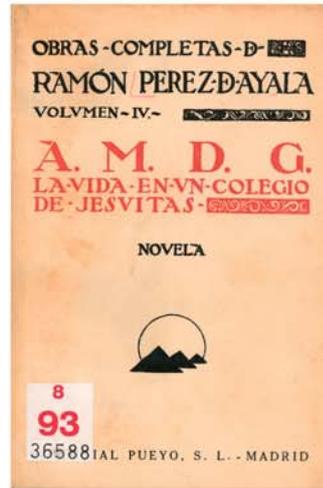
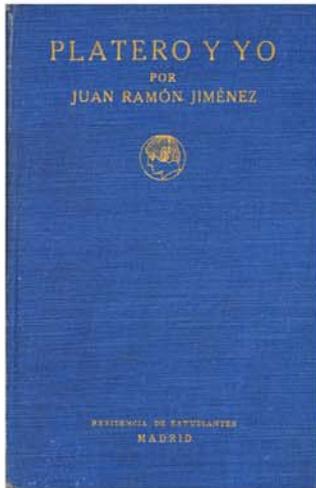
Castellano en el momento

Siglo Veintiuno



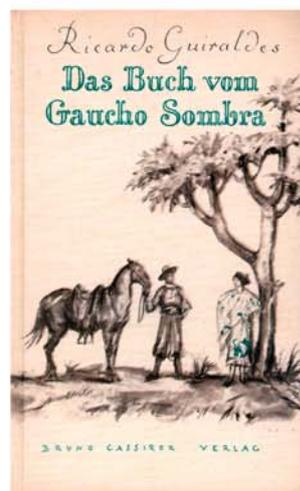






A Walther Pabst, en la
inauguración de nuestra amistad.
Homenaje afectuoso
Benjamin Jarney
1931.

SALÓN DE ESTÍO



2.2. Michelangelo Buonarroti

Pabst hat sich besonders in den letzten Jahren seines Lebens intensiv mit der Lyrik Michelangelos befaßt. Sein letzter Aufsatz heißt: *Leid-Motive Buonarrotis. Zu Jens Peter Jacobsens Arabeske auf eine Handzeichnung von Michelangelo*. Er erschien gleichzeitig mit dem Nachruf von Margot Kruse im Band 43 (1992) des *Romanistischen Jahrbuchs*.³² Interessiert hat ihn Michelangelo schon früh, Zeitungsartikel von 1939 und 1942 bezeugen es.³³ 1938 kaufte er in Rom die *Rime*-Ausgabe von 1927. Pabst hat alle ihm erreichbare Literatur über Michelangelo zusammengetragen, sowohl Textausgaben wie auch Werke über den Künstler, 1992 noch kaufte er Herman Grimms *Michelangelo* in der Ausgabe von 1864. Viele Bände sind mit Anmerkungen und Einlagen versehen, bei den nicht primär mit der Dichtung befaßten sind die die *Rime* betreffenden Seiten im Rücken notiert. Hier sind einige Dubletten zum UB-Bestand wegen der Pabstschen Anmerkungen und Einlagen übernommen worden. Die bekannten Ausgaben der Dichtung sind natürlich Doppel Exemplare: In der Ausgabe von Redslob liegt die Einladungskarte für die Veranstaltungsreihe des Kunstamtes Charlottenburg und der Società Dante Alighieri *Musik und Dichtung der italienischen Renaissance*, in der Walter Pabst am 24.11.1962 über Boccaccio, Edwin Redslob über Michelangelo sprachen. Die Rauhutsche Ausgabe *Hundert Gedichte* ist ein Widmungsexemplar, es ist mit Anmerkungen gespickt, im Rücken ist die Pabstsche Rezension von 1985 eingeklebt.

Besonders beschäftigt hat sich Pabst mit der Rezeption Michelangelos im deutschen Sprachraum. Zwei Dante-Sonette (1545) in August Kopischs Übertragung (1842) und ganz besonders Josef Weinhebers *Poetische Huldigung* hat er untersucht.

Wie auch sonst hat Pabst Urteile in wenigen Worten präzise zusammengefaßt, z. B. ist die Michelangelo-Biographie von Emil Ludwig (Berlin 1930) folgendermaßen charakterisiert: "Das Ganze sicher nach R. Rolland, 'Das Leben MAs', dt. 1922. Briefzitate nach Karl Freys Übs. m. geringen Varianten. Zit. Gedichte nach Nelson (?) wie Rolland dt. Übs. Ohne Quellenangabe!! Juni 88 W. P.". Anmerkungen finden sich überall, z. B. in der Einladung zum Gastvortrag von Margot Kruse am 2.7.1986 in der FU Berlin *Areti-*

³² Im Band 42 (1991) des Romanistischen Jahrbuchs war sein Aufsatz *Romanheld Buonarroti. Zum verspäteten Nachruhm des Lyrikers Michelangelo in Europa* erschienen (S. 150-159).

³³ Pabst, Walter: Michelangelo arbeitet weiter. In: Die Woche 44 vom 1.11.1939. Pabst, Walter: Michelangelo baut weiter. In: Berliner Lokal-Anzeiger vom 23.11.1942. (Signatur: 34/93/40002(2)-7)

*nos Sonette über Tizian-Porträts.*³⁴ Aus der überreichen Michelangelo-Literatur sind hier nur einige wenige Exemplare ausgewählt: die winzige Ausgabe der Briefe 1923 im Hyperionverlag, die *Sibyllen und Propheten* der Inselbücherei (Nr. 165), der schöne Band des Henschelverlages *Ich Michelangelo* von 1964, zum – wie Pabst vermerkt – "400 Centenar des Todes" (hier die 7. Aufl. 1979), oder die *Rime e lettere* von 1892, und natürlich die schon genannten Klassiker der Lyrik-Ausgaben.

2.3. Französische Lyrik des 20. Jahrhunderts

Die moderne französische Lyrik ist, wie Pabst im Testament anführt, ebenfalls ein Bestandsschwerpunkt. Sie hat natürlich nicht das Gewicht wie die moderne spanischsprachige Literatur oder die Voltaire-Sammlung. Neben den Textausgaben liegt viel zeitgenössische Forschungsliteratur vor, die in einer UB zum allgemeinen Bestand gehört.

Die moderne französische Lyrik, 1976 hrsg. von Pabst und seine *Französische Lyrik des zwanzigsten Jahrhunderts, Theorie und Dichtung der Avantgarden* von 1983 beschreiben viele Autoren und Schulen, die im Pabstschen Bestand enthalten sind. Der Surrealismus ist mit vielen Dokumenten – auch aus dem Bereich der Bildenden Kunst – dokumentiert. Von André Breton ist das *Manifeste du surréalisme* in der Ausgabe von 1929 zu nennen, Picasso und Gauguin sind gut vertreten. Hier wie auch bei den Textausgaben ist das Pabstsche Exemplar häufig wegen der Annotationen als Zweitexemplar aufgenommen worden.

Tristan Derème (1889 – 1941), der Fantaisist, ist in Pabsts *Französische Lyrik des 20. Jahrhunderts* nicht genannt. Er ist die *Contre-partie zur Avantgarde*, Pabst hat in den 80er Jahren über ihn gearbeitet.³⁵ 24 Ausgaben dieses in Deutschland kaum bekannten Dichters kamen mit der Pabstschen Bibliothek in die UB. Die Anthologie *Les poètes fantaisistes* von Michel Décaudin ist mit den Anmerkungen von Pabst gefüllt.

Ähnlich stark ist Saint-Pol-Roux (1861 - 1940) vertreten, 13 Titel, die deutsche Ausgabe und ein ganzer Schubert der Materialien aus dem Nachlaß geben Zeugnis davon.³⁶

³⁴ In der Sonderdrucksammlung Walter Pabst, Signatur: 34/93/40143(6) – 21, Nr. 21.

³⁵ Pabst, Walter: Die Contre-partie zur Avantgarde. Entstehung und Expansion des Fantaisisme seit 1908 – Seine Definition bei Tristan Derème. In: Romanistisches Jahrbuch 34, 1983. - Pabst, Walter: Wiederkehr der Fantaisistes nach sieben Jahrzehnten. Die Contre-partie zur Avantgarde (II). In: Romanistisches Jahrbuch 35, 1984. - Pabst, Walter: Contre-Assonance und Pfauenschrei in der Lyrik des Fantaisiste Tristan Derème. In: Romanische Forschungen 97, 1985.

³⁶ Der Schubert enthält Sonderdrucke, Zeitungsartikel und eine Informationsmappe des Verlags Rolf A. Burkart zur Werkausgabe (Signatur: 34/93/40144(8) – 6).

Pabst interessierte sich besonders für die im Verlag Rolf A. Burkart Berlin begonnene deutsche Werkausgabe, die leider mit den 8 erschienenen Bänden ein Bruchstück bleiben wird.³⁷

2.4. Die Voltaire-Sammlung

Die Voltaire-Sammlung ist ein sehr wertvoller Teil der Pabstschen Bibliothek. Pabst hat sie am 16.12.1966 von dem Sammler Kurt Lubasch bzw. dessen Gattin, Frau Doris Lubasch, gekauft.³⁸ Nach Erinnerung von Frau Lubasch hat Prof. Dr. Wieland Schmidt, der erste Direktor der Universitätsbibliothek, den Kontakt vermittelt. Lubasch († 1956), Herausgeber von Alfred Lichtenstein (1919), einer Scheerbarth-Bibliographie (1930) und der Anthologie *Berliner Gedichte* (1931), hatte "Voltaire bis 1800" gesammelt. Durch Kriegsverluste war seine Sammlung jedoch nicht mehr vollständig. Zur Sammlung gibt es eine übermalte und korrigierte Liste, vorne hat Pabst notiert: "ca 216 Titel, (ca. 247 Bde.) Seitdem laufend durch Neuerwerbungen ergänzt."

Die Voltaire-Sammlung umfaßt die großen Gesamteditionen wie die Einzelwerke in einer Vielzahl von Ausgaben, Schriften von wie auch über Voltaire.³⁹ Den wertvollen Kern der Sammlung bilden die zu Lebzeiten des Autors (d. h. bis 1778) publizierten Einzelausgaben einschließlich der Genfer *Collection complete* (1768 - 1777), die in 30 Bänden erschien und mit den Nachtragsbänden 31 - 45 in Paris fortgesetzt wurde. Voltaire hatte diesen Druckort gewählt, weil Genf außerhalb der Reichweite der französischen Zensur lag und die Drucke direkt unter seinen Augen entstanden. Der Briefwechsel mit dem Drucker Gabriel Cramer gibt Zeugnis von den Druckgeschichte vieler Voltairescher Werke.⁴⁰

Viele Einzelausgaben der Dramen, der Epen, der Erzählungen, der historischen, politischen und philosophischen Werke sind vorhanden, von *Oedipe*, dem ersten literarischen Erfolg Voltaires von 1718, z. B. die 2. Auflage von 1719. Darunter sind auch etliche mit

³⁷ Der Verlag existiert nicht mehr. Nach Auskunft des Verlegers Rolf A. Burkart (jetzt in Bremen) werden keine weiteren Bände erscheinen. Die UB besitzt diese Ausgabe in zwei Exemplaren, eine als Pflichtexemplar des Landes Berlin und eine aus dem Vermächtnis Pabst.

³⁸ Nach Auskunft der Witwe des Sammlers, Doris Lubasch, kaufte Frau Pabst die Sammlung und schenkte sie ihrem Mann. Im Kasten 18 des Nachlasses liegt eine Glückwunschkarte von Doris Lubasch zum Geburtstag am 9.3.1967, von Pabst verso notiert: *Wwe des Sammlers (Antiquar) der Voltaire-Original-Editionen.*

³⁹ Das maschinenschriftliche Verzeichnis besteht aus 22 Bll., die angeführten Titel sind dreifach durchnummeriert, vielfach unterstrichen und mit Anm. versehen.

deutschen Druckorten, z. B. bei Walther in Dresden oder die (unvollständig erhaltene) Ausgabe, die 1784 - 1789 in Gotha erschien. Gut dokumentiert erscheinen ebenfalls die ihn betreffenden Streitschriften und Polemiken aller Art, darunter z. B. das kuriose *Einladungsschreiben an den Herrn von Voltaire die theologische Doktorwürde in Teutschland anzunehmen*, Berlin 1773, als dessen Verfasser ein Pastor Johann Joachim Lachmann (1730 - 1800) gilt (Holzmann-Bohatta II, 334).

Am umfangreichsten ist die *Henriade* mit über 20 Ausgaben überliefert. Hier läßt sich die etwas komplizierte Entstehungs- und Druckgeschichte des in etwa 60 Drucken zu Lebzeiten des Autors erschienenen Werkes nachvollziehen, beginnend mit der Erstausgabe *La Ligue ou Henry le Grand. Poëme épique*. Genf [Rouen], Jean Mokpap [Abraham Viret] 1723. Voltaire hatte den Druck zwar veranlaßt, wies ihn dann aber wegen mangelnder Qualität zurück. Kurz darauf setzte sich der Titel *Henriade* – analog zu *Iliade*, *Enéide*, *Franciade* – durch. Die Erstausgabe enthält sieben, die definitive Ausgabe zehn Gesänge. Von diesem zu seiner Zeit sehr berühmten Werk sind auch drei Ausgaben der Travestie erhalten: Berlin 1745, La Haie 1746 und Amsterdam 1746 sowie italienische und spanische Übersetzungen.

Eines der bekanntesten Werke Voltaires, der *Dictionnaire philosophique portatif* – eine Garnier-Ausgabe steht als Präsenzexemplar im Lesesaal der UB – ist in der Erstausgabe von 1764 mit dem Druckort London wie in der zweiten, wesentlich umfangreicheren Auflage von 1765 mit dem Druckort Amsterdam vorhanden. Der *Dictionnaire* nahm seinen Ursprung vermutlich in Potsdam: Collini, ein Italiener am Potsdamer Hof, von 1752 bis 1756 Mitarbeiter Voltaires, berichtet, daß man beim abendlichen Souper an der königlichen Tafel am 28.9.1752 mit der Idee der Schaffung eines *Dictionnaire philosophique* spielte.⁴¹ Viele verschiedene Stadien erlebte die Ausführung der Idee, Artikel in anderen Enzyklopädien und Nachschlagewerken gingen voraus bzw. wurden gleichzeitig bearbeitet, bis das Werk 1764 erschien. Noch im gleichen Jahr 1764 wurde der *Dictionnaire* in Genf öffentlich verbrannt, weil er die Religion lästere, 1765 gelangte er in den Index der Verbotenen Bücher. "Qu'est-ce que la tolérance? c'est l'apanage de l'humanité." heißt es im Toleranzartikel des *Dictionnaire*.

Toleranz ist der zentrale Voltairesche Begriff im Kampf gegen Fanatismus, Tyrannei und Aberglauben. Die Tragödie *Le fanatisme, ou Mahomet le prophète*, gewidmet A sa

⁴⁰ Voltaire: *Lettres inédites à son imprimeur Gabriel Cramer*. Publ. Bernard Gagnebin, Genf 1952.

Majesté le Roi de Prusse, befaßt sich mit dem religiösen Fanatismus, bettet diesen aber zugleich in die Politik der Macht und des Herrschens ein. In seinem Widmungsbrief an Friedrich d. Gr., dem Voltaire schon als Kronprinz 1736 eine erste Abschrift des Manuskriptes geschickt hatte, sagt er 1743: "J'avoue que c'est mettre l'horreur sur le Théâtre, ...". Die letzten Worte, mit denen Palmire sich ins Schwert stürzend tötet: "Tu dois régner; le Monde est fait pour les Tyrans." sowie Mahomets Schlußvers "Je dois régir en Dieu l'Univers prévenu: / Mon Empire est détruit si l'homme est reconnu." sind ein eindruckliches Fazit dieser *horreur sur le théâtre*, das eben nicht nur auf dem Theater ist. Von dieser Tragödie sind drei Exemplare mit der Pabst-Bibliothek in die UB gekommen: zwei von 1743 (Amsterdam Ledet und Amsterdam Desbordes) sowie Paris 1777.

Von dem berühmtesten Werk Voltaires zu diesem Thema ist die Erstausgabe in Pabsts Bibliothek überliefert: *Traité sur la tolérance*, 1762. Pabst hat sich eingehend mit der Aufklärungsforschung befaßt. Er publizierte über Voltaire – Newton⁴² und hat die Forschung genau verfolgt: *Wie kann man ein Buch über Toleranz ohne Voltaire machen?* lautet seine Anmerkung im entsprechenden Band der Reihe *Wege der Forschung*.⁴³ Er pflegte engen Kontakt zu Werner Krauss, der am 26.1.1967 einen Vortrag über *Die Grundlagen der neueren Aufklärungsforschung* an der FU halten sollte.⁴⁴ Die hierher gehörenden Schriften zur Affaire Calas sind ebenfalls vorhanden, darunter auch eine deutsche Übersetzung der Briefe, die Voltaire unter dem Namen der Witwe und der beiden Söhne publiziert hatte (*Authentische Briefe welche das traurige Schicksal der reformirten Familie Calas zu Toulouse, nach der Wahrheit vor Augen legen*. 1762).⁴⁵

Pabsts Hauptseminar *Übungen zur französischen Literatur der Aufklärung* aus dem Wintersemester 1965/66 wurde zu Beginn der Studentenunruhen anonym von Studenten

⁴¹ Christiane Mervaud: *Le Dictionnaire philosophique de Voltaire*. Paris 1994.

⁴² In: *Französische Literatur im Zeitalter der Aufklärung*. Gedächtnisschrift für Fritz Schalk. Frankfurt 1983, Vgl. die Rezension von Ulrich Schulz-Buschhaus in *Sprachkunst*, Jg 16, 1985, S. 166-172, zu Pabst S. 168f. Unter den nachgelassenen Materialien findet sich die Kopie des Titelblattes von St. Hyacinthe *Le Chef-d'Oeuvre d'un Inconnu*, 1714, darin die Notiz von Pabst: „Projekt St. Hyacinthe Le Chef-d'Oeuvre d'un Inconnu + Voltaires polemische Briefe.“ 6 Blätter mit Notizen von Pabst.

⁴³ Zur Geschichte der Toleranz und Religionsfreiheit. 1977.

⁴⁴ Staatsbibliothek zu Berlin, Nachlaß 252, Kasten 3: Umfangreiche Korrespondenz mit W. Krauss 1950 – 1974. Plakat zum Vortrag von K. am 26.1.1967 *Die Grundlagen der neueren Aufklärungsforschung*. Dabei Telegramm: "Einreise Westberlin leider ausgeschlossen Brief folgt = Krauss". Hsl. Brief vom 17.1.1967: „Lieber Herr Pabst! Ich bin tief bekümmert durch die Unmöglichkeit, Ihrer freundlichen Einladung Folge zu leisten. Die Akademie hatte diese Reise selbstverständlich befürwortet – aber ...“.

⁴⁵ Vgl. Ingrid Gilcher-Holtey: Voltaire und die Affäre Calas. In: *Merkur* Jg 51, H. 12 vom Dezember 1997, S. 1105-1117.

rezensiert.⁴⁶ Die Aufklärungsforschung war im übrigen ein Hauptthema der von den Studenten organisierten, nicht offiziellen Seminare während der Studentenrevolte. Immer wieder entzündeten sich Auseinandersetzungen anhand aufklärerischer bzw. Voltairescher Texte bei der Kritik des bestehenden Seminarbetriebs und vermeintlich überholter Studienformen sowie bei dem Bemühen um *herrschaftsfreie* Diskussionen. Ein studentisches Vorbereitungskomiteé legte zu Ende des Sommersemesters 1967 den Plan zu einem Kolloquium für Romanistik-Studenten aller Semester vor: *Aufklärung und Revolution – Romantik und Restauration*. Zur Begründung hieß es, das Interesse gelte dem Zeitalter der Aufklärung als dem historischen Ursprung der bestehenden bürgerlichen Gesellschaft, die das revolutionäre Element der Aufklärung natürlich schon "verdrängt" habe.⁴⁷ Im Mai 1969 heißt es in der romanistischen Studentenzeitung bei einem 'Experiment', eingefahrene Arbeits- (Seminar)methoden zu ändern: "Die ersten Texte (ein Kapitel aus Voltaires "Candide", sein Fanatismus- und sein Toleranzartikel) hatte zum größeren Teil der Dozent vorgeschlagen, in einer im übrigen manifest politischen Absicht: die Interpretation der Voltaireschen Schriften sollte beweisen, daß sich die "fanatischen" und "vor Haß" tiefenden linken Studenten in Argumentation und Selbstverständnis zu Unrecht auf die Aufklärung beriefen."⁴⁸ In einem Flugblatt der Roten Zelle Romanistik vom 20.3.1970 heißt es: "Trotz der unverschämten Einschüchterungsversuche findet das Seminar *Der Klassenstandpunkt der Voltaire'schen Philosophie* mittwochs um 18h00 s. t. statt."⁴⁹ Der Name Voltaires wurde in diesen Jahren allenthalben gerne benutzt. Erinnerung sei an die Publikationen des Berliner Verlags *Edition Voltaire*, in dessen Reihen (*VoltaireHandbücher* und *VoltaireFlugschriften*) – in Bezug auf den Reihentitel – recht entlegene Werke erschienen: *Napalm macht frei. Bewußtseins-erweiternde Drogen*. usw.⁵⁰

⁴⁶ In: FU-Spiegel 50, Februar 1966, S. 17. (Vgl. Anhang 2,2 und 2,3).

⁴⁷ Romanistik Studium. Hrsg. Studentenvertretung Romanisches Seminar FU Berlin [Mai 1969]. S. 3-4. In einer Fußnote wird abwertend aus dem Protokoll der vorangegangenen Vollversammlung zitiert: "falsch sei das Verständnis der Aufklärung als Vorbereitung der Revolution; 'während ein gründlicheres Studium wohl eher zu der Auffassung führen müsse, daß die Aufklärung ein Zeitalter der Toleranz und rationaler Kritik sei'."

⁴⁸ Ebd. S. 6.

⁴⁹ Freie Universität Berlin, Universitätsarchiv, grüner Kasten Flugschriften 1968-70. Es bezieht sich auf einen Vorgang der sog. Assistentenkampagne, als ein Seminar über Voltaire von einem nicht in einem Dienstverhältnis zur FU Stehenden, der somit nicht zur Abhaltung von Lehrveranstaltungen befugt war, angeboten wurde.

⁵⁰ Arno Ploog: *Napalm macht frei*. (VoltaireHandbuch 9). Ronald Steckel: *Bewußtseins-erweiternde Drogen*. (Nr. 6). *VoltaireFlugschrift* 25: Horst Mahler und Deserteurs-Kollektiv, BIG LIFT oder Freiheit für die Deserteure. usw.

Zum Schluß sei noch ein Blick auf eines der Voltaireschen Skandalwerke geworfen: das burleske Epos *La Pucelle d'Orléans*, das mehr noch als andere Voltairesche Werke eine außerordentlich schwierige Entstehungs- und Druckgeschichte hat. Entstanden quasi als Kontrast zum Epos über den Nationalhelden Henri ist das Poème heroi-comique über die Schankmagd aus Orleans eine wahre Satire. Herausgegeben von Voltaires Erzfeind L. A. de La Beaumelle, erschien eine erste Ausgabe 1755, ein Raubdruck ohne Wissen oder Zustimmung des Autors, die erste Originalausgabe kam 1762 heraus. Die Zahl der Original- und Raubdrucke ist verwirrend. In der Pabstschen Sammlung sind zwei Drucke von 1761, zwei von 1762, einer von 1771 und einer von 1774 erhalten. Es heißt dabei in der Regel, es sei eine "nouvelle édition corrigée, augmentée et collationnée sur le manuscrit de l'auteur". Es gibt auch eine deutsche Fassung, "travestirt und frei übersetzt" in drei Bändchen, erschienen 1793 in *Neugallien*, d. i. Himbürg Berlin. Auch heute ist Voltaires Satire immer noch ziemlich starker Tobak, manchmal sogar zwanghaft geschmacklos; sie war deshalb naturgemäß schon zu seinen Zeiten ein europäischer Bestseller, in aller Munde (damals auch in Weimar). Schiller betreibt dann mit der *Jungfrau von Orleans* gewissermaßen die heroische Ehrenrettung der zuvor sehr tief gefallenen Jungfrau, als solche freilich ohne den vorhergehenden Tabubruch Voltaires nicht zu verstehen. Zur Zeit entsteht an der FUB eine Arbeit über *Voltaires Pucelle als Quelle für Schillers Jungfrau von Orleans*.⁵¹

Friedrich der Große

Friedrich d. Gr., le philosophe de Sanssouci, ist ebenfalls mit seinen Schriften gut vertreten, vor allem mit Gesamtausgaben, auch mit der französischen Ausgabe zur Geschichte des eigenen Hauses: *Memoires pour Servir à l'Histoire de Brandebourg*. 1751. Nennenswert sind hier ebenfalls die philosophischen Schriften. Eine der Quellen des aufgeklärten Absolutismus, der *Anti-Machiavel*, ist in den Ausgaben La Haye 1740 sowie Göttingen und London 1741 vorhanden. Als Beispiel für die Verbindung Friedrich II. – Voltaire sei der *Éloge de Voltaire: lu à l'Académie Royale des Sciences et Belles-Lettres de Berlin, dans une assemblée publique extraordinairement convoquée pour cet objet, le 26 novembre 1778* genannt.

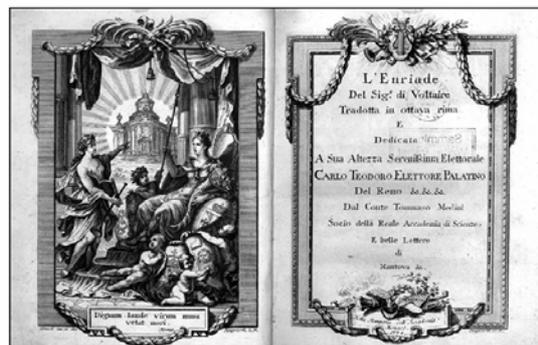
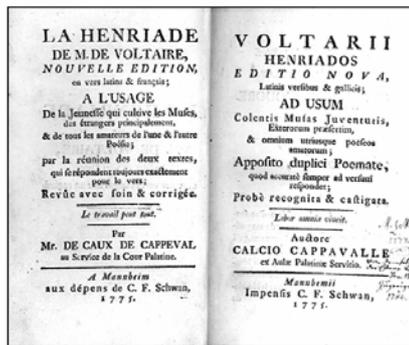
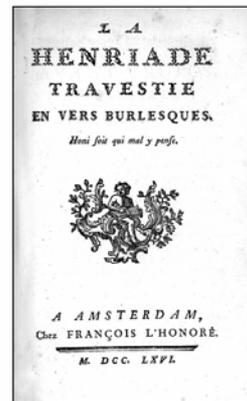
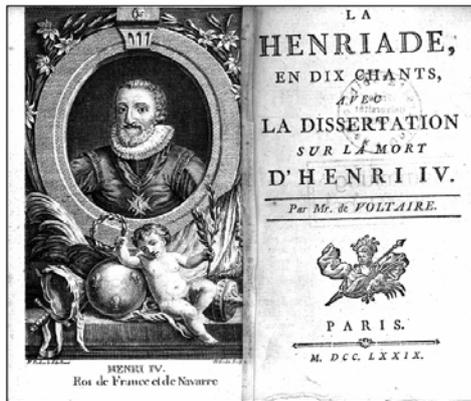
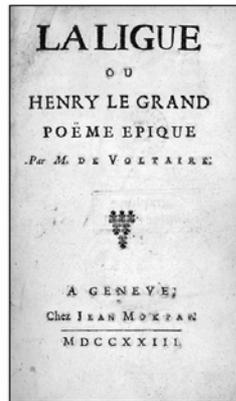
⁵¹ In Text- und Bilddokumenten hrsg. von Michael Jaeger. Erscheint voraussichtlich 2005.

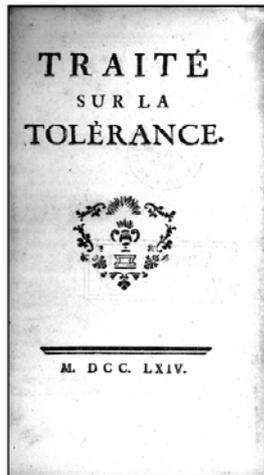
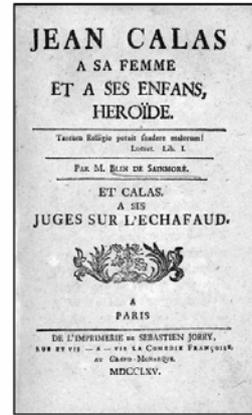
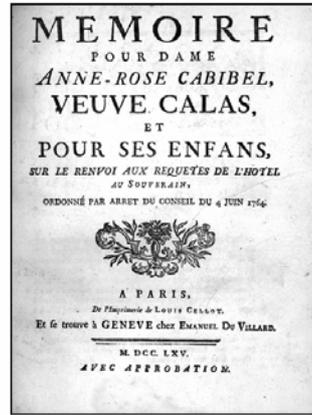
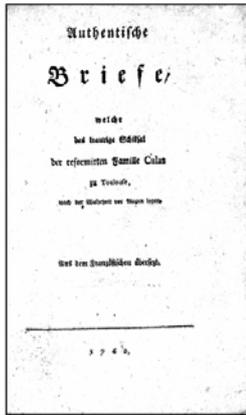
Aus dem weiteren Umkreis der Berliner Aufklärung sind einige Titel vorhanden, z. B. vom Berliner Hugonotten Jean Henri Samuel Formey (1711 – 1797), seit 1744 Mitglied der Akademie, ab 1748 deren Sekretar: *L' Anti-Sans-Souci, ou La folie des nouveaux philosophes naturalistes, déistes & autres Impies / depeinte au naturel.* (1760), seine Auseinandersetzung mit dem *Anti-Machiavel: L' Anti-St. Pierre, ou Refutation de l'Enigme Politique de l'Abbé de St. Pierre*, o. O., 1742, sein *Emile chrétien* in 4 Bänden von 1764 sowie schließlich seine Autobiographie von 1789: *Souvenir d'un citoyen*.⁵²

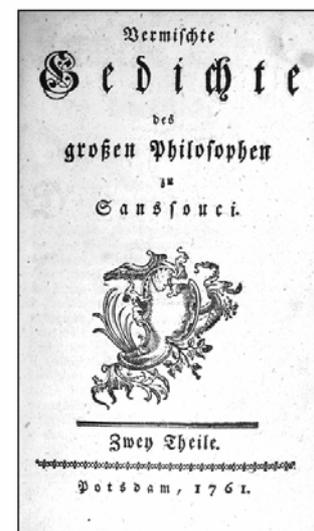
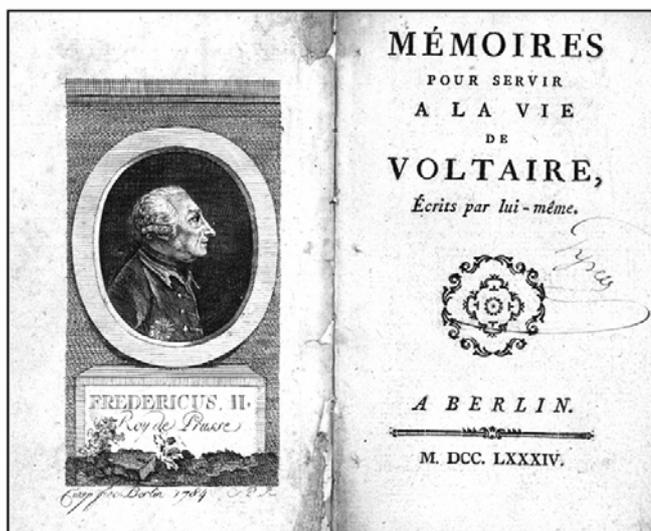
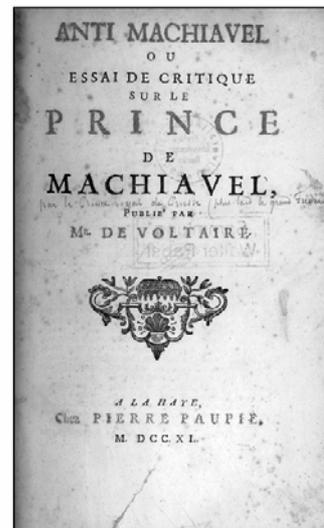
Einige Satiren geben dem Bestand noch etwas zeitgenössische Farbe, z. B. *Des Philosophen von Sanssouci gegründete Sittenlehre des Teufels zum Entwurf einer reinern Moral ans Licht gestellt* von 1762, oder auch *La Prusse galante ou voyage d'un jeune français à Berlin. Traduit de l'allemand. Par le Docteur Akerlino. A Coitopolis. Et se trouve à Berlin et à Paris* An 1801, ein Buch von 166 Seiten, das Pabst auf einem einliegenden Blatt so charakterisiert: „Ein grobes, in seiner Masslosigkeit nicht überzeugendes Pamphlet. Der angebl. Übs. Akerlino und der Name des Erscheinungsorts deuten ja wohl auf den Unernst der Sache hin (Akerlino = Arlechino?)! W. P.“

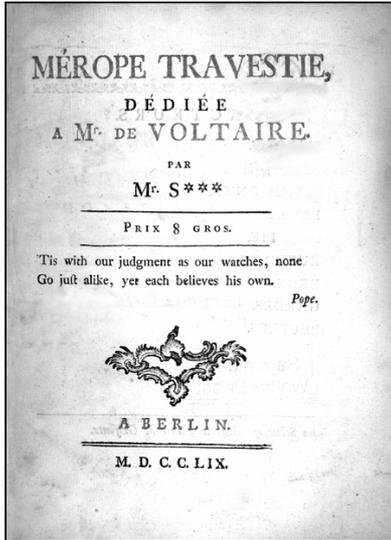
Die folgenden Abbildungen zeigen einige Drucke der Voltaire-Sammlung. Ausgewählt sind Beispiele der *Henriade*, zur Affaire Calas und solche mit dem Druckort Berlin.

⁵² Formeys *Philosophe chrétien*. 3 Bde, Leiden 1752-55 ist im Altbestand der UB vorhanden.









3. Die Sonderdrucksammlung Walter Pabst

3.1 Die Sonderdrucksammlung

Ein Sonderdruck (Separatum) ist ein einzelner Beitrag aus Zeitschriften oder Sammelwerken, der dem Autor als Freixemplar in bestimmter Anzahl zur Verfügung gestellt wird. In der akademischen Welt war er der Ausweis der Teilnahme am wissenschaftlichen Verkehr, auch eine Art Statussymbol, das einen hohen Stellenwert beim Geben und Nehmen besaß.

Pabst hat nach altem akademischen Brauch Sonderdrucke sorgfältig gesammelt. Er hat sie meist mit dem Namen des Autors und einem Stichwort zum Inhalt beschriftet, z. T. in Schubern untergebracht und z. T. lose bzw. in Packen an den entsprechenden Stellen seiner Bibliothek – häufig auch in Bücher eingelegt – aufbewahrt. Die Sonderdrucke bilden den Spiegel eines reichen Gelehrtenlebens, der romanistischen Wissenschaft der alten Bundesrepublik und zugleich eine Dokumentation dieses Publikationstyps, der inzwischen zum Erliegen gekommen ist.

Nun sind diese Separata ein Problem, und sie waren es auch in der Universitätsbibliothek der FU Berlin. In der Regel sind sie mit dem Tod des Eigentümers erledigt; niemand will sie, kein Erbe, kein Antiquar, kein Privatmann und schon gar keine Bibliothek. In Schätzung des bedeutenden Wissenschaftlers Pabst und der bedeutenden Art und Fülle seiner Sonderdrucke wurde die Sammlung in der Universitätsbibliothek der Freien Universität Berlin erhalten.

Es handelt sich um einen Komplex von ca. zweieinhalbtausend, bei Hinzuziehung der weiteren Materialien (Zeitungsartikel, Theaterprogramme, Einzelhefte u. dergl.) dreitausend Einzelstücken. Am sinnvollsten erschien die Erfassung nach innerer Provenienz, wonach sich eine Gliederung in vier Abteilungen nahelegte: 1. Pabsts eigene Aufsätze, 2. seine eigene Sonderdrucksammlung, 3. die in der UB aus Pabsts Bibliotheksbeständen hergestellte Sonderdrucksammlung und 4. die in der Bibliothek befindlichen diversen losen Materialien (Hefte und Materialkomplexe aller Art, keine Sonderdrucke).

Die *Sonderdrucksammlung Walter Pabst* ist als ganze, d. h. mit den vier Abteilungen und deren Schubern, im Onlinekatalog der Freien Universität Berlin verzeichnet. Die ca. dreitausend einzelnen Stücke sind in einer Worddatei auf Diskette erfaßt.

3.2 Die Teile der Sonderdrucksammlung

- Abt. 1 Pabst, Walter: Eigene Aufsätze. In der UB gesammelt. 5 geb. Bände und 3 Schubert. 125 Stück (inkl. Dubletten)
- Abt. 2 Sonderdrucke, von Pabst selbst in 47 Schubert gesammelt. ca 1.300 Stück
- Abt. 3 Sonderdrucke, in der UB in 46 Schubert zusammengestellt. gut 1.000 Stück
- Abt. 4 Materialien, in der UB geordnet. 18 Schubert.

Dies sind keine Sonderdrucke sondern lose Materialien, die erhalten werden sollten und der äußeren Form halber hier angeschlossen sind.

Abt. 1: Pabsts eigene Aufsätze, in der UB gesammelt.

Die Abteilung 1 besteht aus fünf gebundenen Bänden und drei Schubert, sie wurde überwiegend von der UB gesammelt: Walter Pabst: *Aufsätze und Rezensionen*. 1933 – 1993, Signatur: 18/82/23833(4). Der Hintergrund: Bis in den Anfang der 80er Jahre sammelte die Universitätsbibliothek nach alter Sitte die Separata der FU-Professoren in ihrer Hochschulschriftenstelle. Die Sonderdrucke lagen damals alphabetisch geordnet in großen Haufen unter den Katalogkästen dieser Dienststelle, ein summarisch gefaßter Hinweis unter den Autorennamen im Alphabetischen Katalog verwies darauf: "Sonderdrucke des Verfassers sind in der Universitätsschriftenstelle einzusehen".⁵³ Das wurde aufgegeben, weil diese Sammlung einerseits unvollständig und andererseits nicht vernünftig zu erfassen bzw. zu verwalten war. Die Pabstschen Sonderdrucke wurden daraufhin im UB-Fachreferat Romanistik gesammelt. Pabst hatte seine frühen Sonderdrucke in einen Band binden und den Titel *Aufsätze und Rezensionen* aufdrucken lassen; die folgenden wurden später in der UB in der von Pabst vorgegebenen Art als Bände 2 bis 4 gebunden. Der letzte Band – 5 – kam, wieder in einem Pabstschen Einband, 1993 mit seiner Bibliothek in die UB; er ist (bis auf den Clarín-Aufsatz von 1933) dublett zu Band 1. Die letzten losen Sonderdrucke des Autors Pabst aus dem Nachlaß wurden in drei Schubert hier als Bd. 6 angefügt.

⁵³ Die Bezeichnung *Universitätsschriftenstelle* wurde wegen der mißverständlichen Abkürzung (*US-Stelle*) später durch *Hochschulschriftenstelle* ersetzt.

Abt. 2: Pabsts eigene Sonderdrucksammlung.

Mit Pabsts Bibliothek kamen 1993 die von ihm selbst in 47 Schubern geordnet untergebrachten Separata. Der Inhalt ist entweder nach Autoren oder nach Themen geordnet:

Autoren A - Z	25 Schuber. 670 Stück	Signatur: 34/93/40001(0)
Pabst, Eigene Aufsätze	6 Schuber. 127 Stück + ca 80 Zeitungsartikel	Signatur: 34/93/40002(2)
Anglistik	1 Schuber. 34 Stück	Signatur: 34/93/40007(1)
Germanistik.	1 Schuber. 25 Stück	Signatur: 34/93/40010(2)
Hispanistik.	7 Schuber. 189 Stück	Signatur: 34/93/40003(4)
Italianistik.	3 Schuber. 76 Stück	Signatur: 34/93/40005(8)
Slavistik.	1 Schuber. 25 Stück	Signatur: 34/93/40008(3)
Theater.	4 Schuber. 164 Stück	Signatur: 34/93/40006(0)

Die größte Gruppe enthält die Sonderdrucke in der klassischen Ordnung nach Autoren. Dann folgen nochmals Pabsts eigene Aufsätze, die er in 5 Schubern untergebracht hatte. An diese 5 wurde in der Universitätsbibliothek ein weiterer Schuber, den Pabst selbst anzulegen begonnen hatte, angefügt. Enthalten sind hierin Pabsts journalistische Arbeiten der 30er bis 40er Jahre in den originalen Zeitungsausschnitten, ein diffiziles Material auf brüchigem braunem Papier, das wegen dieses schlechten Zustandes von der Benutzung ausgeschlossen ist. Diese Zeitungsartikel sind deswegen in Kopie in einen Ordner gebracht, der eine bequeme Benutzung ermöglicht (Signatur: 34/93/40002(2)-7). Die Artikel sind, wie von Pabst vorgegeben, in chronologischer Ordnung, jedoch in der UB um einiges ergänzt worden: Pabst hat als Journalist im *Berliner Lokal-Anzeiger* viel rezensiert, vor allem spanische Literatur. Diese Artikel hat er in die jeweiligen Bücher eingeklebt. Im Zuge der Einarbeitung seiner Bibliothek wurden sie notiert, kopiert und als Kopie dem Ordner zugefügt; hier wurde somit eine gewisse Vollständigkeit der Erfassung der journalistischen Arbeit von Pabst angestrebt. Insgesamt sind es 250 Sonderdrucke des Autors Pabst, die beiden Teile sind natürlich weitgehend dublett.

Die Fächergruppen sind teils sachlich, teils alphabetisch nach den Autoren geordnet. Die drei Schuber der Italianistik enthalten z. B. einen Schuber Dante und zwei Schuber Autoren nach dem Alphabet. Ein ganzer Schuber der Hispanistik enthält die Sonder-

drucke von Hans Flasche. Der Theater-Komplex besteht überwiegend aus Theaterprogrammen, die wiederum nach den Autoren der Stücke geordnet sind. Enthalten ist nur Sprechtheater, kein Musikstück. Mit der Bibliothek Pabst kamen dicke Packen weiterer Theaterprogramme in die UB; diese wurden an die Theaterhistorische Sammlung Walter Unruh beim Theaterwissenschaftlichen Institut der Freien Universität Berlin abgegeben.

Abt. 3: In der UB bearbeitete Sonderdrucksammlung.

Die weiteren mit Pabsts Bibliothek in die Universitätsbibliothek gekommenen Sonderdrucke fanden sich über den Bestand verteilt, z. T. lagen sie in oder neben den Büchern, z. T. waren sie in Bündeln zusammengepackt oder ineinandergesteckt. Sie wurden gesammelt, alphabetisch nach den Autoren geordnet, verzeichnet und in Schubern untergebracht: 46 Schubert, über tausend Stück. Signatur: 34/93/40143(6).

Abt. 4: In der UB bearbeitete Materialiensammlung.

Neben der großen Zahl der Sonderdrucke fand sich eine Menge Arbeitsmaterialien: einzelne Zeitschriftenhefte, umfangreiche Kopien, Prospekte, Manuskripte usw., d. i. Material zu einem bestimmten Thema, meist regelrechte Konvolute, die manchmal durch ein Band, einen Papierdeckel oder eine Klarsichtfolie zusammengehalten wurden; sogar ein Aktenordner (zum Theater von Jacques Audibert) war dabei. Sie wurden gesammelt, locker systematisch nach den Themen/Inhalten (Materialien) geordnet, verzeichnet und in 18 Schubern untergebracht: Signatur: 34/93/40144(8). Diese Arbeit war wegen der inhaltlichen Aspekte schwieriger, weil eine eigene Ordnung herzustellen war. Eine weitere Zählung der Objekte ist nicht sinnvoll, da es sich z. T. um dicke Zeitschriftenhefte, z. T. aber auch um dicke Packen von Zeitungsausschnitten handelt. Hier die Übersicht:

1 – 6 Französische Literatur	16 Deutsche Literatur
7 – 12 Spanien	17 Judentum. Slavica.
13 – 14 Lateinamerika	18 Surrealismus
15 Italienisch, Rumänisch	

3.3 Widmungen und Anmerkungen

Die Sonderdrucksammlung Walter Pabst umfaßt den Zeitraum bis zu seinem Tod 1992, die dichteste Folge liegt natürlich in den 50er bis 80er Jahren. Pabst hat wohl viel damit gearbeitet, in der Regel stehen Name des Autors und das Thema stichwortartig oben rechts auf dem Sonderdruck vermerkt. Es wird nicht deutlich, nach welchem Prinzip Pabst Sonderdrucke in den Schubern unterbrachte oder nicht; er hat durchgehend mit beiden Systemen – den Schubern wie dem anderen Zusammenlegen – gearbeitet. Der älteste Sonderdruck seiner eigenen Sammlung stammt von 1929 (Hatzfeld), die jüngsten Sonderdrucke von 1990 und 1991.⁵⁴

Die Sonderdrucke geben ein reiches Bild der kollegialen und persönlichen Beziehungen, bereichert durch persönliche Widmungen der Autoren sowie durch Anstreichungen und Anmerkungen von Pabst. Die Widmungen bestehen in der Regel in den gängigen höflichen Formulierungen, sind aber auch ein teils ergreifendes, teils heiteres Feld. Persönlich anrührend sind die Widmungen, die Pabst an seine Frau gerichtet hat, von denen eine hier zitiert sei:

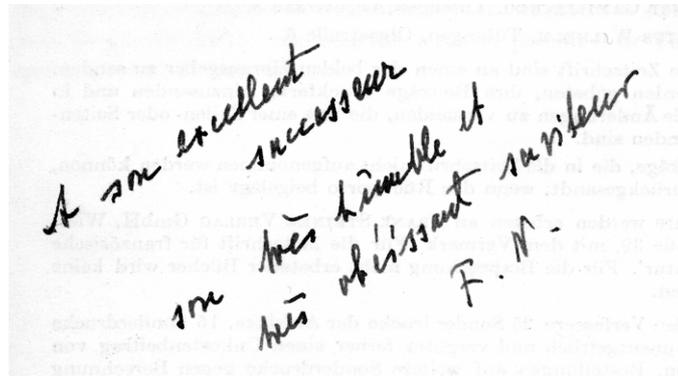
Meiner geliebten Pabstin,
 ohne deren Muses Walter und
 lockere Gegenwart aus dem
 < Musterautor > nichts
 geworden wäre,
 von ihrem dankbaren
 Pabst.
 Berlin, am 28. Hochzeitsstag (Sept. 1962)

Abb.1: Widmung an Frau Margot Pabst. In: Walter Pabst: Góngora als Musterautor in Deutschland.

In: Festgabe für Rudolf Grossmann, 1961. (Signatur: 34/93/40144(8)-11,2)

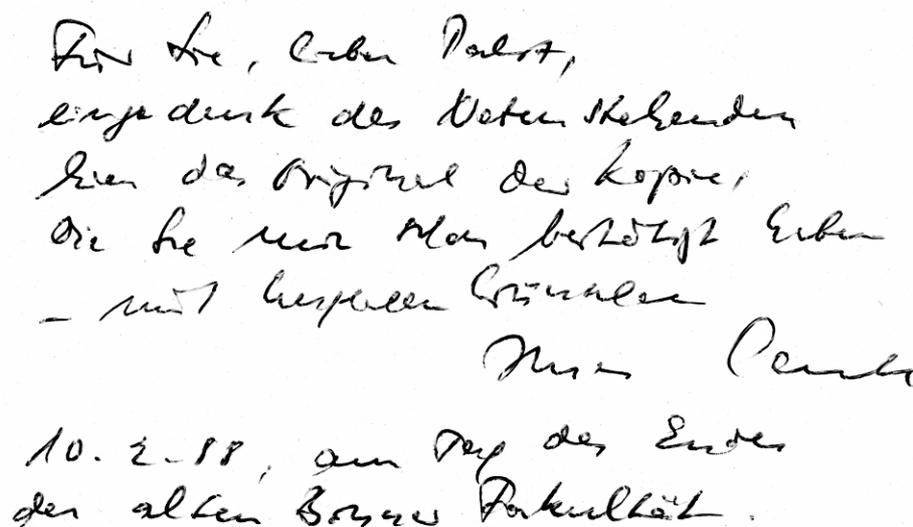
⁵⁴ Nachruf auf Harri Meier von Dieter Woll/Marburg. In: Romanische Forschungen 102, 1990. (Signatur: 34/93/40001(0)-25,1). Horst Denkler: Standortbestimmung. Zur Situation der deutschen Literatur im Zuge des deutschen Vereinigungsprozesses. 2 Blätter Bibliographie. Von Pabst datiert 11.7.1991. Signatur: 34/93/40010(2)-1.

Aus dem engeren Kreis um Pabst erscheinen alle Facetten persönlicher Eigenarten und Zuwendungen, hier noch zwei Beispiele:



A son excellent
successeur
son très humble et
très obéissant serviteur
F. N.

Abb.2: Widmung des Vorgängers Fritz Neubert: François Rabelais' Briefe. In: Zeitschrift für französische Sprache und Literatur 71, November 1961. (Signatur: 34/93/40143(6)-30,15).



Für Sie, Eberhard Leube,
erpdenke des Netzes Kehlender
hier das Original des Kopiers
die Sie nur dann betätigt Eiben
- mit kerpdenen Gesunden
Mein Penke
10. 2. 88, am Tag der Ende
der alten Bayern Fortkultur.

Abb. 3: Widmung des Schülers Eberhard Leube: "L'Universo delle immagini è infinito". Zum Verhältnis von Literatur und Bild. Kunst bei Calvino. In: Italienische Studien, 1987. (Sign.: 34/93/40143(6)-23,27).

Widmung von Ulrich Leo in seinen „Die wilden Enten“ von 1961: „Sie sind ein Dichter.“⁵⁵; bei Harri Meiers Aufsatz: Französisch *gai, gaillard* findet sich ein Notizzettel

⁵⁵ In: Romanische Forschungen 73, 1961. (Signatur: 34/93/40001(0)-14,4).

mit Pabsts Antwort: „Nach bewundernder Lektüre von „Frz. Gai, Gaillard“ fühle ich mich (sine invectione) zu der Gegenwidmung verleitet: Au fameux gaillard / étymologiste et promoteur langagier H. M. ! / Mit allen guten Wünschen herztl. dankend Ihr W. P.“⁵⁶ Soweit einige wenige Beispiele aus diesem weiten Feld, ein Buch wäre damit zu füllen. Heiter und eindrücklich sind Widmungen, in denen scharf Stellung bezogen wird, z. B. in der Widmung von Dámaso Alonso:

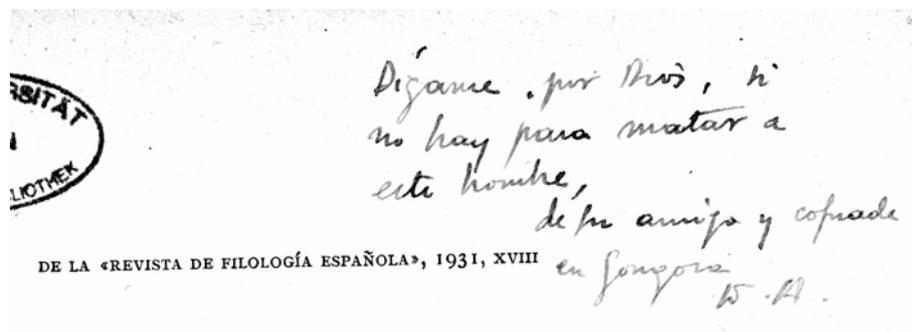


Abb. 4: Revista de filología española 18, 1931. (Signatur: 34/93/40144(8) – 10,4).

“Dígame, por Diós, si no hay para matar a este hombre, de su amigo y cofrade en Góngora D. A.“; sie steht auf der vernichtenden Rezension des *Vocabulario de las obras de D. Luis de Góngora* von B. Alemany y Selfa: die Academia Española soll den dem Autor verliehenen Preis zurückziehen und dieses schlechte Buch ebenfalls. Oder die zahlreichen Anmerkungen von Pabst zu einem Góngora-Artikel von Arturo Marasso von 1927: *hoho!* S. 304; *heiliger Gott!* S. 305; *Wenn etwas ewig ist, dann ist's die Dummheit.* S. 307):

Larga es la historia de esta imagen homérica; pero si Góngora hace del Céfito un jardinero, a Homero habrá que darle la primacía. No hay, pues, ninguna originalidad en la que es para algunos críticos novedad gongorina, al contrario, desfigura nuestro poeta la belleza de sus modelos.

En *Angélica y Medoro* (1602) parafrasea a Ariosto con un fondo de delicada y regocijada ironía, no ajena a la del mismo autor del *Orlando*, en la que se solazaría el espíritu de Cervantes

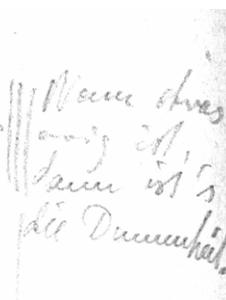


Abb. 5: Nosotros. Einzelheft Nr. 217, Jg 21, Juni 1927. (Signatur: 34/93/40144(8)-10,2).

⁵⁶ In: Zeitschrift für Französische Sprache und Literatur 92, 1982. (Signatur: 34/93/40001(0)-15,13).

Ein Kuriosum, nämlich die Doppelexemplare, also zweifache Zusendungen desselben Stückes, gibt es immer wieder auch in der Pabstschen Sammlung. Es kommt eben vor, daß, wenn kein genauer Nachweis geführt wird, dasselbe Stück doppelt verschenkt wird, beide Male auch mit Widmung. Die Doppelexemplare wurden nicht weggeworfen, sondern mit dem Vermerk *Idem* erfaßt. Auch Pabst hat in seiner eigenen Sammlung (Abt. 2) Doppelexemplare aufbewahrt, von Buck, Schalk und Engler. In der Abt. 3 (der in der UB hergestellten Sammlung) erscheinen ebenfalls etliche Namen mit Doppelstücken, z. B. Helmut Hatzfeld, Klaus W. Hempfer, Werner Krauss; Gustav Siebenmann. Ulrich Leo hat auf seinem Sonderdruck von *Luzifer und Christus* vermerkt: "falls Sie dies schon haben, bitte um freundliche Rückgabe, da Exemplare sehr knapp! U. L."⁵⁷

So spiegelt sich in der *Sonderdrucksammlung Walter Pabst* ein reiches Gelehrtenleben mit allen Facetten persönlicher und fachlicher Beziehungen.

⁵⁷ Leo, Ulrich: *Luzifer und Christus*. In: *Letterature moderne*. Num. Spec. B. Croce. 1953. (Signatur: 34/93/40143(6)-22,24).

Anhang

1. Spanischsprachige Autoren der frühen 30er Jahre
2. Dokumente der Studentenrevolte am Romanischen Seminar der FU Berlin
3. Verzeichnis des Nachlasses Walter Pabst
4. Kurzübersicht über die Ausstellung

1. Spanischsprachige Autoren der frühen 30er Jahre

- 1.1 Tomás Borrás, Brief an Walter Pabst, Madrid 21.6.1926.
Staatsbibliothek zu Berlin – Preußischer Kulturbesitz, Nachlaß 252 (Walter Pabst), Kasten 1, Mappe III,5
- 1.2 Thomas Borrás: Die Nachkommen. Eine Kriegsballade. Übersetzung von W. Pabst.
In: Stadt-Blatt der Frankfurter Zeitung vom 13.11.1928.
- 1.3 Fedor Wälderlin (Walter Pabst): Dreimal Don Ramón. Der moderne spanische Roman. In: Berliner Tageblatt vom 7.9.1929.
- 1.4 Berliner Interview mit Ramón Gómez de la Serna. Von F. W. (Fedor Wälderlin = Walter Pabst). In: Die Literarische Welt, Berlin, 30.5.1930.
- 1.5 Alfonso Reyes, Brief an Walter Pabst, Rio de Janeiro 4.10.1930.
Staatsbibliothek zu Berlin – Preußischer Kulturbesitz, Nachlaß 252 (Walter Pabst), Kasten 3, Mappe V,9
- 1.6 Pedro Salinas, Brief an Walter Pabst, Madrid 13.3.1931
Staatsbibliothek zu Berlin – Preußischer Kulturbesitz, Nachlaß 252 (Walter Pabst), Kasten 2, Mappe IV,13
- 1.7 Antonio Espina, Brief an Walter Pabst, Madrid, ohne Datum.
Staatsbibliothek zu Berlin – Preußischer Kulturbesitz, Nachlaß 252 (Walter Pabst), Kasten 1, Mappe III,9
- 1.8 Rosa Arciniega, Brief an Walter Pabst, Madrid 12.6.1931.
Staatsbibliothek zu Berlin – Preußischer Kulturbesitz, Nachlaß 252 (Walter Pabst), Kasten 1, Mappe III,3
- 1.9 Benjamín Jarnés, Brief an Walter Pabst, Madrid 12.6.1931.
Staatsbibliothek zu Berlin – Preußischer Kulturbesitz, Nachlaß 252 (Walter Pabst), Kasten 2, Mappe IV,2
- 1.10 Walter Pabst: Junge spanische Literatur. In: Europ. Revue 7, 1931, S. 621-623.
- 1.11 Antonio Marichalar, Brief an Walter Pabst, Madrid 5.9.1931. Transkription von Pabst.
Staatsbibliothek zu Berlin – Preußischer Kulturbesitz, Nachlaß 252 (Walter Pabst), Kasten 2, Mappe IV,2
- 1.12 Esteban Salazar y Chapela, Brief an Walter Pabst, Madrid 3.11.1931.
Staatsbibliothek zu Berlin – Preußischer Kulturbesitz, Nachlaß 252 (Walter Pabst), Kasten 2, Mappe IV,13
- 1.13 Jaime Torres Bodet, Brief an Walter Pabst, Paris 13.1.1932.
Staatsbibliothek zu Berlin – Preußischer Kulturbesitz, Nachlaß 252 (Walter Pabst), Kasten 3, Mappe V,11
- 1.14 Walter Pabst: Mexiko Jahrgang 1902. Der Weg des Dichters Jaime Torres Bodet.
In: Die Literatur 34, 1932, S. 431f.
- 1.15 Antonio Botín Polanco, Brief an Walter Pabst, Madrid 19.1.1932. Transkription von Pabst, das Original umfaßt sieben hsl. Seiten.
Staatsbibliothek zu Berlin – Preußischer Kulturbesitz, Nachlaß 252 (Walter Pabst), Kasten 1, Mappe III,6
- 1.16 Guillermo de Torre, Brief an Walter Pabst, Madrid 17.4.1934.
Staatsbibliothek zu Berlin – Preußischer Kulturbesitz, Nachlaß 252 (Walter Pabst), Kasten 3, Mappe V,11
- 1.17 Antonio Aíta, Brief an Walter Pabst, Buenos Aires 12.8.1934.
Staatsbibliothek zu Berlin – Preußischer Kulturbesitz, Nachlaß 252 (Walter Pabst), Kasten 1, Mappe III,1

1.1 Tomás Borrás, Brief an Walter Pabst, Madrid 21.6.1926.



Señor D. Walther Pabst

Muy distinguido Señor: me honra V-
uestro solícitísimo permiso para traducir y
publicar en alemán Noche de Alfama y con
 gusto se lo concedo. Agradezco vivamente sus
 amables frases y celebraré estrechar mi mano
 cuando venga V. a Madrid

Por este correo le envío algunas obras
 mías para que testimonien en su biblioteca mi
 gratitud y mi amistad hacia V.

Lo único que le niego es que cuando
 haya publicado la traducción de Noche de Alfama
 me envíe un ejemplar

Cordialmente Tomás Borrás

Señor
 Avenida del Valle 36 (Parque Metropolitano)

Madrid 21 junio 1926

1.2 Tomás Borrás: *Die Nachkommen. Eine Kriegsballade.*
Übersetzung von W. Pabst.

Die Nachkommen. 13. XI. 28

Eine Kriegsballade.

Von Thomas Borrás.

Es war wie eine große, sich wälzende Woge, wütend, sturmschwanger, geträubt in scharfen Waffen, gräßlich, von Rauch anstatt von Schaum gekrönt. Kein Ort anbrachte sie mit, sondern die gewaltige Anstrengung einer Million menschlicher Leiber. Sie donnerte nicht dumpf und rauschend wie das Wasser, sondern schaurig und trachend wie das Pulver. Wohin sie kam, zerstörte sie alles, überschwemmte sie alles, und wie die Wogen des Meeres an der Felswand brach sich jene rasende Menschenwoge, in deren Innerem sahle Blitze zuckten. Nichts blieb erhalten von Grenze zu Grenze.

Den Boden färbte das Blut und den Himmel der Purpur. Doch es blieben mit Schrecken in den halb herborgewollenen Augen, in den trockenen Kehlen und den bebenden Leibern ein paar Frauen. Wie der Flaum des Vogels zittert, wenn ihn der Wind umweht, so bebten sie.

Lange Herden gespenstlicher Soldaten, Gestalten einer tragischen Vision, zogen an ihnen vorüber und flohen. Unter Donnerschlägen zerbarst der Himmel, die Hütten zerfielen wie von einer Riesenhand zerschmettert, und in dem Pulverdampf, der wie die Rauchsäule eines Scheiterhaufens in die Höhe ragte, erschienen die Sieger.

Der Boden zitterte wie bei einem Erdbeben. Gott floh auf die andere Seite der blauen Kuppel, um sein Werk nicht vernichten zu sehen.

Die Sieger erhoben sich berauscht in den Ruinen. Im Namen anderer Städte hatten sie diese Städte zerstört.

Alles war Grausen. Und der Friede des Todes sank hernieder.

Im Anfang verbargen sich jene Frauen in Höhlen, um die Ungeheuer nicht zu sehen. Dann unterwarf sie der Mann. Sie sprachen miteinander und verstanden sich. Die Ungeheuer hatten Menschengestalt. Sie waren schlicht, mäßig und freundlich. Die Frauen gewöhnten sich an ihre Gegenwart. Auf den Trümmern begann man die Städte von neuem aufzubauen. Eine Sonne, eine ironische Sonne überwachte wie die Pupille einer Lichtgotttheit die Felder, die wieder auflehten. Man schloß Friede.

Wie in einem neuen Edenparadies begannen Mann und Weib sich wiederzufinden.

Jene Krieger und jene Frauen, Kelter und Opfer, ge-

horchten einem Befehl des Schicksals, sie liebten sich. Dem neuen Bunde schenkten sie neue Wesen. Aus dem Tod leimte kraftvoll das Leben. Sieger und Unterworfenen ließen davon ab, sich zu hassen. Tausende von Kindern mit den Häuften der Väter und den Augen der Mütter wurden geboren.

Wie tief ist die Lehre, die solch einfaches Geschehen uns gibt.

Hörtet ihr nicht schreien, diese Frauen müßten ihre Kinder erzwürgen, weil sie auch Kinder der Feinde ihres Vaterlandes sind?

Hörtet ihr nicht den Vorschlag, man sollte sie des Bürgerrechts berauben?

O schauderhafter Sarkasmus! Welches ist ihr Vaterland? Wer sind ihre Feinde?

Die Nachkommen löschten die Striche aus, welche die Staaten voneinander trennen. Sie sind die Menschheit. O göttlich tiefe Lehre solch einfachen Geschehens!

Aus dem Spanischen übertragen.
Von Walther Pabst.

Stadt-Blatt der Frankfurter Zeitung 13. 11. 1928

1.3 Fedor Wälderlin (Walter Pabst): Dreimal Don Ramón.

Nr. 422
Sonnabend, 7. September 1929

34/93/40002(2)-215

Berliner Tageblatt



Dreimal Don Ramón.

Der moderne spanische Roman.

Von
Fedor Wälderlin. = W. Pabst

„Gibt es kein spanisches Buch ausser dem Quijote, welches würdig wäre, auf dem Bücherbrett einer deutschen Privatbibliothek zu stehen? Haben wir nichts Originelles hervorgebracht, was mehr Interesse weckt als das des Hispanologen, was ausserhalb Spaniens fruchtbar sein kann? Ist das Beschränktheit oder unbeabsichtigtes Uebersehen?“ So fragt das repräsentative Literatenblatt von Madrid unter der Ueberschrift „Deutschland“, und Deutschland muss es sich gefallen lassen. Es kennt die modernen Amerikaner, Engländer und Franzosen; die Spanier zent es nicht. Es hat wenig mehr gehört als die Namen Unamuno und Ibañez. Dass es heute darüber hinaus für die Weltliteratur unverlierbare und unentbehrliche spanische Romane gibt, und vor allem, dass sie von Dichtern geschrieben sind, welche dieselben künstlerischen Ziele erstreben wie die modernsten französischen, belgischen und deutschen Romandichter, das wissen in Deutschland keine Zehn. Die wenigen Uebersetzungen, die so wichtig sind, scheinen Cliquenliteratur, sind im deutschen Buchhandel nicht einmal angezeigt, und Manuskripte liegen in Schubfächern.

Aus der Zahl der spanischen Romanschriftsteller seien für unsere Zwecke drei Dichter gegriffen, die auf verschiedenen Wegen das gleiche Ziel erreicht haben: die Veredelung der Sprache zum absoluten Kunstwerk.

Don Ramón del Valle-Inclán — Ramón Pérez de Ayala — Ramón Gómez de la Serna.

Zum zwei- oder vierbändigen Roman wird bei ihnen, was bei anderen Feuilleton geblieben wäre. Roman ist nicht Erzählung im Sinne der Tradition, Roman ist Dichtung, Symphonie, Kathedrale. Kathedrale der Zypressen und schweren Teppiche bei Valle-Inclán, Symphonie der guten Seelen bei Ayala, Dichtung der Moleküle bei Gómez de la Serna. Gómez de la Serna wirft seine Gegenstände in Säuren und Laugen, löst Schicht um Schicht von ihnen los, durchstößt ihre letzten Atome. Ayala legt die untersten Seelenschichten bloss, beschwört das Ungewusste, Unterbewusste, er hat einen Sinn für Ultraviolett. Valle-Inclán riecht in den Wolken des Weihrauchfassers am Altar den Schwefelrauch des Teufels, der an den Portalen lauert.

Valle-Inclán ist der Formhörigste, Formgewaltigste und Formlichste unter den dreien. Er ist ein liturgischer Dichter. Sein Roman „Blüte der Heiligkeit“ besteht aus fünf Bildern, deren jedes mit Ausnahme des dritten sechsteiligen, fünf Kapitel zählt. Ähnlich ist der Aufbau des „Tirano Banderas“: Ereignisse eines Tages und einer Nacht in sieben Teilen, deren jeder aus drei Büchern besteht, mit Ausnahme abermals des mittleren vierten, der sieben Bücher umfasst. Die „Memoiren des Grafen von Bradomin“, in vier Bänden, vier „Sonaten“, betont antiker Buchschmuck, Initialen, Vignetten, verschlungene Ziffern zur Seitenzählung, „Opera Omnia“ am Anfang, „Laus Deo“ am Ende, nicht einmal das „Ornavit“ oder „Ornaverunt“, der Illustratoren fehlt. Dazu der ausdrücklich mit „Don“ und unspanischem „del“ versehene Name des Dichters. In diesen Bänden, die man unter allen Büchern der Welt auf einen Blick als Werke Valle-Incláns erkennt, wird eine besondere Sprache gesprochen. Sie ist innerhalb des spanischen Sprachgebietes eine exotische Erscheinung.

Valle-Inclán hat Höhepunkte von glühender Dramatik. Sie sind bildhaft wie gemalte Visionen. In „Blüte der Heiligkeit“, wo die Prosa an Rilke erinnert, kniet die Hirtin, die sich für eine neue Mutter Gottes hält, im Morgengrauen an der Leiche des erschlagenen Pilgers, der sie besessen hat, und schreit den Frauen am Brunnen zu: „Seht, dieser war Gott! Dieser war Gott!“ In der „Herbstsonate“ der „Memoiren des Grafen von Bradomin“ trägt der Held die Leiche der heimlich geliebten Cousine aus seinem Bett, wo sie plötzlich gestorben ist, durch die Salons des Schlosses auf ihr Zimmer; ihr geliebtes, oft geküsstes Haar schlingt sich um eine Türklinke und verknötet sich immer fester, bis er im Grausen der Dunkelheit mit grässlichem Ruck den toten Körper losreißt und mit ihm flieht.

Dazu der ausdrücklich mit „Don“ und unspanischem „del“ versehene Name des Dichters. In diesen Bänden, die man unter allen Büchern der Welt auf einen Blick als Werke Valle-Incláns erkennt, wird eine besondere Sprache gesprochen. Sie ist innerhalb des spanischen Sprachgebietes eine exotische Erscheinung.

Valle-Inclán hat Höhepunkte von glühender Dramatik. Sie sind bildhaft wie gemalte Visionen. In „Blüte der Heiligkeit“, wo die Prosa an Rilke erinnert, kniet die Hirtin, die sich für eine neue Mutter Gottes hält, im Morgengrauen an der Leiche des erschlagenen Pilgers, der sie besessen hat, und schreit den Frauen am Brunnen zu: „Seht, dieser war Gott! Dieser war Gott!“ In der „Herbstsonate“ der „Memoiren des Grafen von Bradomin“ trägt der Held die Leiche der heimlich geliebten Cousine aus seinem Bett, wo sie plötzlich gestorben ist, durch die Salons des Schlosses auf ihr Zimmer; ihr geliebtes, oft geküsstes Haar schlingt sich um eine Türklinke und verknötet sich immer fester, bis er im Grausen der Dunkelheit mit grässlichem Ruck den toten Körper losreißt und mit ihm flieht.

Anders, nicht mit Valle-Inclán zu vergleichen, aber so bedeutend wie er ist Ayala. Selbst wenn man sich weigern wollte, traditionsgemäß an Cervantes zu denken, würde Ayalas Kunst dazu zwingen. Man wird nirgends eine so cervantinische Stelle finden wie in dem Roman „Honigmond—Gallemond“ (2. Teil: „Die Mühen Urbanos und Simonas“), wo sich der allzubesorgte, hyperliterarische Erzieher auf einem arterienverkalkten Gaul verzweifelt gestikulierend hinter der Postkutsche dreinschleppt, in der man deswegen seinen unbescholtene, soeben verheirateten Zögling neben der rechtmässig angetrauten Braut für einen Mädchenräuber hält. Man wird Cervantes nirgends so überrascht wiederfinden als in den klassischen Liebesgesprächen am Waldesrand in dem „Der Quacksalber seiner Ehre“ betitelten zweiten Teil des Romans „Tigre Juan“. Erinnert bei Valle-Inclán die Sprache an Rilke, so tut es bei Ayala eine Gestalt: der Held des vollendeten Sprachkunstwerks „Die Pfote der Füchsin“ ist ein südlicher Malte. Man kennt die Zeit noch nicht, sie anbricht, doch die alte sieht man schmerzvoll sinken.

Unter den modernen Spaniern ist Ayala am meisten befähigt, Handlung zu komponieren. Er ist der grösste spanische Erzähler der Gegenwart, der bedeutendste neuzeitliche Darsteller der spanischen Welt und des spanischen Menschen. Seine Konflikte sind wahrhaft realistisch, Konflikte des Alltags, Konflikte der Seele, der die Liebe Aufgabe ist, nicht Besitz. Konflikte um ein vorgestelltes Befürchtetes. Ausweichen aus Angst vor diesem und peinvolle Verstrickung in jenes. Das Problem der Liebe in seinen sämtlichen Schluchten: vom Einfluss christlicher Verehrung der reinen Jungfrau im Gegensatz zur irdischen, befleckten Mutter bis zum unbegründeten Schuldgefühl allzu subtiler Neigung, die den Geliebten in Versuchung sehen möchte, um in seinem Schuldbewusstsein Gleichgewicht zu finden. Auch Ayalas Formgewandtheit verdient wegen ihrer Originalität besondere Würdigung. Als Südländer hat er ein Gefühl für die Form, das dem deutschen Romandichter selten beschied ist. Er beschwert nicht, man ist nicht zermürbt und zerquält durch schwere Konflikte der Helden, nirgends vergisst er die Höflichkeit gegen seinen Gast, den Leser. Deshalb verweilt er nicht bei Ethik, Philosophie, Psychologie. Er plaudert und kehrt plaudernd wieder.

Gómez de la Serna steht mit keinem der beiden Vorigen in einer Reihe. Keiner von ihnen verträgt einen Vergleich. Sie

bilden ein Dreieck, dessen Ecken nie zusammenkommen. Ramón, wie Gómez de la Serna trotz seiner zahllosen Namensvettern einfach genannt wird, verdient der eigenartigste Prosadichter Spaniens genannt zu werden. Wie fast alle Spanier ist er von einer für Kritiker und Genossen entmutigenden Produktivität. Vierzig Bände hat der knapp Vierzigjährige längst hinter sich gebracht. Aber hätte er tausend Bände geschrieben, so könnte man immer nur von seinem Werk, nicht von seinen Werken sprechen, und diese tausend Bände wären nur Fragment seines unvollendbaren Werks. Er schreibt, wie Brehm das Leben der Tiere gab, das Leben der Dinge und Augenblicke. Er ist der Dichter der Atome in Raum und Zeit. Die Zeit des Sonnenaufgangs, der Augenblick auf der Plattform der Strassenbahn, die Stunde in der fremden Wohnung, der Tag im anderen Stadtteil — die Handschuhe, der stets warme Hörer am Fernsprechautomat, die zynischen Zigarrenstummel im Aschbecher der fast ertappten, ungetreuen Geliebten, die Mikroben, viele Arten von Mikroben, fröhliche, melancholische, gesetzte, kindische Mikroben, Mikroben wie Fussballer, Mikroben, Mikroben . . . Hätte Ramón nicht vor drei Jahren den „Torero Caracho“ geschrieben, der

jetzt in deutscher Uebersetzung erschienen ist (Weller und Co., Leipzig), so wäre seine Produktion mit der Zeit beängstigend geworden; denn er lässt nichts, keinen Gegenstand, keine Minute zurück, ohne sie so sehr ausgepresst zu haben, dass man sie geradezu für nicht mehr verwundbar hält. Da gibt es in der „Weiss und schwarzen Witwe“ Spiegel an der Wand, die demassen ausgesogen werden, dass man ihnen nach der Lektüre die Fähigkeit der Reflexion nicht mehr zutraut. Sie haben den Gatten der Witwe gesehen, haben ihn seine Strümpfe und Stiefel anziehen sehen, haben ihn wüten und toben, Kaffee trinken und küssen sehen. Man hängt sie hoch, damit sie mit ihren Erinnerungen nicht mehr beleidigen. Da spiegeln sich die Lampen in ihnen, und die Lampen . . .? Aber erst der grosse Spiegel am Schrank im Schlafzimmer! — So ins Unermessliche! Ungerahnte Perspektiven tun sich auf, neue Standpunkte dem Leben gegenüber, Aussichtstürme an allen Enden. Ramóns Werke sind nicht Romane, sie sind Tagebücher, die von Phantasie überquellen. Jedes Tagebuchblatt eine Novelle. „Der unwahrscheinliche Arzt“: ein Tagebuch hundert eingebildeter und wirklicher Krankheiten, die durch Psychoanalyse der gegenständlichen Umwelt, nicht des Kranken, geheilt werden. Das Sammeln alter Lumpen und zerbrochener Vasen auf dem Speicher ist nicht Begleiterscheinung der Verkalkung, sondern umgekehrt. Deshalb wird von ihr geheilt, wer seinen Plunder aus dem Hause schafft. „Der Romandichter“: Produktionen eines Dichters, der die Welt in allen Richtungen durchwühlt. Hineinverwoben an zwanzig kurz erzählte Romane mit Textproben, die sich unregelmässig ineinanderschieben und überstürzen. Darunter das Leben eines Dienstmädchens, hundert Arten von Arbeitgebern, denen ein Dienstmädchen begegnen, in die Hände fallen oder abhandkommen kann. Ein charakteristisches Kapitel: Produktionsfieber, ein anderes: Die Stadt der Romanfiguren. Wo Romankonflikt ist, besteht er in ungreifbaren, vorgestellten Ideen wie in der „Weiss und schwarzen Witwe“, wo das ganze Leid des Helden in dem ungewissen Gefühl besteht, der Gatte seiner Geliebten sei noch am Leben. Sobald das kassandrische Gefühl durch den tatsächlichen Tod des anonym-rechtmässigen Nebenbuhlers als berechtigt erkannt und gleichzeitig erledigt ist, zerspringt das Glück; denn es ist nichts anderes gewesen als jene Bangigkeit. Auch der „Torero Caracho“ ist nicht Roman, sondern Lebensgeschichte eines Stierkämpfers. Sie trägt ein neues Gesicht. Das Ueberschäumende, Bebende des „Romandichters“ scheint ausgetobt. Hier ist Entwicklung zur sprachlichen Einfachheit, alles wird begrifflich. Wäre der „Torero Caracho“ nicht abermals das Leben, nun aber mit den Augen eines Torero gesehen, so könnte man denken, Ramón sei anders geworden. Er ist in der Tat nur reifer geworden, nicht müde. Immer noch sind Held und Ereignis Nebensache, immer noch ist die Farbe der Augen, durch die geschaut wird, das künstlerische Element. Immer noch gilt das Glaubensbekenntnis, das Ramón am Ende des „Romandichters“ abgelegt hat, und das im fruchtbaren Spanien seine Gültigkeit hoffentlich nie verlieren wird: „Der Romandichter sollen viele, verschiedene, mannigfaltige sein; denn es gibt tausend Aspekte der Wirklichkeit in Ebbe und Flut des Phantastischen, welches verewigt werden muss. Alle Kombinationen der Welt sind nötig, um es zur Entfaltung zu bringen, und wenn es dem Leben notwendiges Gesetz wird, kann man sagen, es sei gut, dass alle erdenklichen Romane existieren, und dass es Menschen gegeben hat, welche alle möglichen ersonnen haben. — Alle Sätze müssen gesagt werden, alle Wirklichkeit muss aufgezeichnet werden, so oft es geht, muss die Karte der eitlen Welt befahren werden, dieser Welt, die in einem Windhauch erlöschen wird!“

1.4 Walter Pabst: Berliner Interview mit Ramón Gómez de la Serna

In: Die literarische Welt, Berlin, 30.5.1930

Berliner Interview mit Ramón Gómez de la Serna

Der am 3. Juli 1891 in Madrid geborene Ramón Gómez de la Serna ist nicht allein der originellste spanische Epiker der Gegenwart, sondern auch Vorbild und Bahnbrecher für die junge iberische Schriftstellergeneration. Durch die Gründung des Künstlerklubs „Pombo“ schuf er 1912 die Voraussetzungen für seine künftige Führerschaft, die, soweit sich das heute schon übersehen läßt, einerseits in der Heranbildung eines spezifisch spanischen Expressionismus, andererseits in seiner Ueberwindung und dauernden Auswertung als literarisches Element in der heu-

tigen Wirklichkeitsdichtung gipfelt. Das besondere Genre Ramóns ist die „Greguería“, eine Art dichterischer Hieroglyphe, die nicht nur in der rein metaphorischen Form des Aperçus, in mehreren *Bänden gesammelt, vorliegt, sondern auch zur Komposition seiner sämtlichen, durch die Phantasie häufig bis ins Gespenstische emporgetriebenen Romane als sprachlicher „Rohstoff“ verwendet ist. Der überaus fruchtbare Dichter kann ohne Uebertreibung auch außerhalb seines Landes als einer der geistreichsten Humoristen unserer Zeit bezeichnet werden.

* * *

Ich bitte um eine kurze Information über Ihre Aesthetik.

„Die Zeiten der Aesthetik gehen ihrem Ende entgegen, und so wahr ein splinternackter Mensch ohne Hemd ist, bin ich ohne ‚Aesthetik‘.“

Welches ist Ihr Lieblingswerk und aus welchen Gründen?

„Mein Lieblingswerk ist der *Rastro*, ein reiner Tatsachenbericht aus jener Ecke von Madrid, wo ein ununterbrochener Jahrmarkt mit allem, was in der Stadt überflüssig geworden, veranstaltet wird, wo man die einzige Erinnerung an jene Oberhoheit findet, die Spanien einst in Amerika hatte: zwei große Basare auf weiten Höfen, wo ich mir wie ein letzter Christoph Columbus vorkomme. Sie tragen die pomphaften Namen ‚Grandiosas Americas‘ und ‚Primitivas Americas‘. Ein Mensch mit meinen Neigungen findet im Rastro von Madrid eine Sammlung unerhörter Dinge: die Maschine, die nicht funktioniert, die zu nichts gebraucht werden kann, die göttlich blaue Flasche, den Schaukelstuhl für seine Träume.“

Was halten Sie von der spanischen Tradition, und glauben Sie in der spanischen Literaturgeschichte Vorgänger zu haben?

„Ich bin ein schonungsloser Rebell gegen die spanische Tradition; zwischen uns gibt es keinen Waffenstillstand. Ich bin der Meinung, daß die Tradition das Unspanischeste ist, was es gibt, denn sie ist Verkehrung des allzeitlich Neuen in starre Norm, und sie bedenkt nicht, daß heute der jugendliche Cervantes anders jung und daß Quevedo ein Surrealist wäre.“

Mir verwandte Faktoren in der Literaturgeschichte zu suchen, wäre dünkelfhaft, wenn es von mir ausginge; außerdem glaube ich nicht, daß irgendwo ein so schlampiger Typ zu finden ist, einer, der 25 Jahre lang so bohème gearbeitet, so lotterhaft sich gebärdet, so rücksichtslos sich zu allem anderen in Gegensatz gebracht hat wie ich.“

Wie denken Sie über Miguel de Unamuno?

„Abgesehen vom Philosophen ist Unamuno auch ein toller Humorist – in seinem gesamten Werk ist eine paradoxe Verdrehung rein humoristischen Stils, ein Humor mit Luftsprüngen und Tollheiten. So stellt die Konstruktion der ‚Nivola‘ mit humoristischer Willkür das Wesen der Novelle auf den Kopf. Er ist der große Typ des alten Spaniers und erinnert an die Greise Ibsens, die sich verzweifelt daheim herumärgern.“

Sind Sie der Meinung, daß der Schriftsteller sich mit Politik beschäftigen soll, und daß das Kunstwerk eine politische Tendenz verfolgen darf?

„Der Schriftsteller, wenn er modern ist, macht exaltierte Politik und Umsturz. Ich verfechte, daß er sie in seiner persönlichen Manier machen soll, vor allem, wenn er Romandichter ist und obendrein die neuen reinen Tendenzen der Kunst ins Auge faßt. In seinem politischen Streben ist er ein Fortschrittmensch, ein Umstürzler der Sitten, ein Umstürzler der Leidenschaften, ein Umstürzler der Liebe, ein Umstürzler der Familie ... Das sind Umwälzungen, die für die Politik der Zukunft nötig sind, mit denen aber die berufsmäßigen Politiker sich nicht abgeben.“

Glauben Sie gegenwärtig in Spanien ästhetische Gesinnungsgenossen zu haben und wer sind diese?

„Die Genossen meiner Aesthetik sind in der ganzen Welt verstreut. Alles hing ab von dem Deuten eines Fingers. Ich habe gedeutet. Später mißt man einer so beiläufigen, tastenden und bescheidenen Gebärde, wie der des Zeigefingers, der einen Weg weist, nicht viel Bedeutung bei. Aber die schönsten Funde sind diesem kurzen Entdeckerblick zu danken.

Ich habe keine Aesthetik propagiert – ich habe ja unter anderem bekannt, daß ich keine habe – sondern den Weg zu einer neuen Welt gezeigt, die sich heute schon kultiviert und selbst verehrt. Aber man kann nicht von einflußreichen literarischen Persönlichkeiten sprechen, ohne José Ortega y Gasset zu erwähnen, der Geist und Stil der spanischen Literatur gehoben und überall Hoffnung gesät hat, selbst als noch keine Sonne am Himmel stand. José Ortega y Gasset sorgt in Spanien dafür, daß wir alle in unverwischtem Rhythmus bleiben.“

1.5 Alfonso Reyes, Brief an Walter Pabst, Rio de Janeiro 4.10.1930.

EL EMBAJADOR DE MÉXICO

Rio, 4 oct. 1930

Sr. Dr. Walter Pabst
Berlín

Distinguido Señor y amigo: mi gratitud más viva
y mi aplauso más entusiasta por su admirable
y profunda tesis sobre la Creación gongorina,
y por las amables e inmerecidas menciones
que hace Ud. de mis humildes trabajos!

No dejaré de señalar a los escritores de
lengua española la aparición de esta obra
fundamental, en mi Correo Literario: MON-
TERREY, de que suscribiré Ud. al n.º 3
en breves días. Siento que mis actuales la-
bores me impidan emprender una reseña
en forma, pero tal vez la haré algún día,
para la Revista de Filología Española, de Madrid,
si antes no la hace Dámaso Alonso, que
está ya más al corriente que yo en
asuntos gongorinos.

mi libro Cuestiones Estéticas está agotado.
El artículo sobre la estética de Góngora es
el artículo de un adolescente que co-
mienza a descubrir al mundo por su

cuenta. ¡Tenía yo 21 años! Era artículo sólo
tiene ya un valor sentimental. ~~algun~~

Le ruego me tenga al corriente
de sus futuros trabajos, y reciba,
con mi calorosa enhorabuena,
mis amistosos saludos,

Alfonso Reyes

Rua das Laranjeiras, 377
Embaixada do Mexico

1.6.

Pedro Salinas, Brief an Walter Pabst, Madrid 13.3.1931

CENTRO DE ESTUDIOS HISTORICOS
Medinaceli, 4
MADRID

Madrid, 13 de Marzo 1931

Sr. D. Walther Pabst

Mi distinguido amigo.

Hace días llegaron a mi poder la tirada aparte de su excelente trabajo sobre Góngora y su amable carta. Muchas gracias por las dos cosas.

Su trabajo me interesó desde el primer momento, porque revelaba un punto de partida de simpatía, de comprensión poética de Góngora y al propio tiempo un desarrollo metódico y severo del asunto. Creo sin ningún género de duda, que es lo mejor que se ha publicado fuera de España sobre nuestro gran poeta y que figura dignamente entre los *buenos* trabajos del nuevo hispanismo alemán.

No se puede Vd. figurar cuanto nos complace a nosotros los escritores y estudiosos jóvenes de España el encontrar en un país como el de Vd. atención vigilante e inteligencia discreta para el sentido moderno de las letras españolas. Por eso, recibo con gran satisfacción la noticia que me dá Vd. de estar preparando un trabajo extenso sobre el desarrollo de la prosa castellana reciente. Tenía entendido que preparaba Vd. una historia de la literatura española moderna, tema que yo también tengo entre manos hace mucho tiempo, y me alegro de verle encaminado en esa dirección.

Con mucho gusto envío a Vd. mis dos libros de poesías y dentro de un mes recibirá un tercero que está en este momento en la imprenta. En cuanto a "VISPERA DEL GOZO", mi libro de prosas lamento infinito no poder hacer lo mismo por estar agotado. Cuando tenga un ejemplar se lo dedicaré a Vd. si es que encuentro alguno descarriado.

Acepto complacido su encargo de decir a mis amigos sus intenciones y darle sus señas para que le envíen libros y entre Vd. en relación con ellos.

Reiterándole mi gratitud se ofrece como su atto. amigo
q. l. s. m.

Pedro Salinas

1.7

Antonio Espina, Brief an Walter Pabst, Madrid, ohne Datum.

Señor Don
Walter Pabst.

Mi distinguido señor.

Por indicacion de nuestro amigo Máximo José Kahn, tengo el gusto de remitirle los siguientes datos relativos a mi persona y obra literaria:

Nací en Madrid en 1894.

Cursé las primeras letras en un colegio religioso; el Bachillerato y varios años de la carrera de Medicina que abándone para dedicarme a la literatura y el periodismo.

He sido soldado. He viajado por España que conozco enteramente, Portugal, Francia y Marruecos.

He publicado:

UMBRALES, versos. -----1918.

DIVAGACIONES, crónicas y cuentos. 1920.

SIGNARIO, versos. -----1923.

PAJARO PINTO, novela. ----- 1926.

LO CÓMICO CONTEMPORÁNEO, ensayos 1927

LUNA DE COPAS, novela. ----- 1928.

LUIS CANDELAS, novela biográfica 1930.

~~v~~

(Vuelvo)

He colaborado en casi todas las revistas literarias de España y algunas extranjeras como "la faceta literaria", "Rev. de las Españas", Soy colaborador de la "Revista de Occidente" desde su fundación.

He sido redactor de los diarios de Madrid "Heraldo de Madrid" y "El Sol".

En la actualidad lo soy de "Crisol".

Le saluda afectuosamente
su amigo

Antonio Espina

la dirección:

España.

Se. Don

Calle de Modesto Lafuente 18.

Madrid

1.8

Rosa Arciniega, Brief an Walter Pabst, Madrid 12.6.1931.

Madrid 12 de Junio 1931

Sr, Dn, Walther Pabst
 Berlin -Friednan
Presente

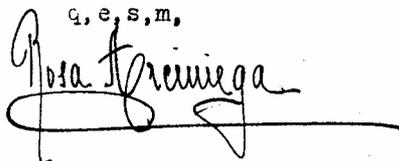
Muy Sr, mío y de mi más distinguida consideración:

Según verá por la tarjeta que le adjunto, Dn Maximo José Kahn me hace la indicación de enviarle algunos datos biográficos para la Historia de la Literatura Española Moderna en la que usted actualmente trabaja.

Con mucho gusto lo hago, aun cuando, por estar al principio de mi carrera literaria, crea que tanto ésta como mi biografía sean poco interesantes todavía para situarlas en su Historia de la Literatura, si bien -y ello sea dicho simplemente en honor de la verdad - el tan enorme como inesperado éxito de mi novela "Engranajes" me ha situado rápidamente entre las filas de los primeros escritores.

Por paquete certificado tuve el gusto de enviarle un ejemplar dedicado -que supongo ya en su poder - y si mi petición no entrañara molestia alguna para usted, muy mucho le agradecería me indicara las posibilidades que habría de traducirle al alemán, traducción en la que tengo un grandísimo interés.

Con este motivo, me es grato ofrecerme de usted affm^a amiga y servidora

a. e. s. m.


Torrijos 74 triplicado

ROSA ARCINIEGA

(Datos biográficos)

Nací el 18 de Octubre de 1906 en Lima (Perú). Mis padres: Artemio C. Arciniega y Rosa de la Torre. Cursé mi primera instrucción en el Colegio de San José de Cluny -hermanas francesas. Mis primeros autores, por tanto, fueron franceses alternados con españoles. Con la máxima desaplicación para mis estudios -especialmente por las ciencias exactas - coincidió el ansia de leer y escribir. Naturalmente, versos. Versos que solo yo leía, rompiéndolos después, pues he ocultado mi condición de escritora como un pecado. En los años subsiguientes, esta pasión de leer y escribir -siempre a ocultas - se exacerbó de tal modo en mí que, innumerables noches, mi padre hubo de apagarme la luz a las cinco de la madrugada.

Me casé a los 18 años. Desde entonces, orienté mi pasión literaria por más serios caminos viviendo al corriente de la producción mundial. Aunque, siendo casi una niña, publiqué algunos de mis trabajos en pequeñas revistas limeñas, puede decirse que mi vida literaria empieza en 1928 en Barcelona y Madrid. En 1924 había viajado por toda Europa y, de regreso a mi país, tuve la certidumbre de que para entregar me de lleno a una labor fructífera debía venir a España. La posición de mi familia no me permitía desarrollar en Lima el vasto plan que abrigaba.

Una vez en Madrid y medido el tiempo que necesitaría para darme a conocer al gran público por medio de una labor literariamente pura -apenas si existen aquí revistas de arte puro - me decidí por el reportaje, la información y la interviú con toda amplitud. Dos años más tarde, mi firma era eminentemente popular. Una vez conseguido esto, se imponía desarrollar mi plan que era bien otro: encauzarme por la pura literatura. Inicié mi colaboración en "La Gaceta Literaria" con una serie de novelas cortas: "cero grados; latitud norte", "Visceras de la Ciudad", "Playa de vidas", etc, que yo subtitulé "cápsulas o comprimidos de novela", alternándolas con ensayos y apuntes: "Ensayos sobre una crítica negativa", "De la condición del escritor", "inconsecuencias ideológicas", etc. Empiezo mi colaboración en Cosmópolis y revistas y periódicos españoles y americanos.

Y por fin, me decido a lanzarme como novelista -mi suprema aspiración -con "Engranajes". Lo que de la novela en general pienso, queda dicho en el breve prólogo que la precede. Mis aspiraciones son muchas, grande mi ambición y, la mayor de todas, sobresalir y triunfar, no como escritora sino como escritor. Actualmente trabajo en una novela político-social, creo que de gran envergadura ideológica, sin título aún.

1.9 Benjamín Jarnés, Brief an Walter Pabst, Madrid 12.6.1931

Sr. D. Walther Pabst

Mi buen amigo y compañero:

Queda usted autorizado, exclusivamente, para traducir el fragmento de mis ESCENAS JUNTO A LA MUERTE. Cuando el libro se publique, y si usted quiere seguir las traduciendo, seguramente la Casa Editora no pondrá ningún reparo. Muchas gracias por todo.

Especialmente por su trabajo personal acerca de mis cosas, que aguardo con mucho interés. Aquí, se publicará seguramente, si usted no se opone. En un periódico de ayer, en CRISOL, de Madrid, se anunciaba ya el trabajo de usted. La noticia la habrá dado Máximo José Kahn.

Le envío un "Itinerario" que se publicó en LA GACETA LITERARIA, por si le es útil. También le envío mi librito EJERCICIOS. ¿Querrá usted devolverme el "Itinerario"?

Con las notas mías publicadas a partir de ese librito, van a aparecer otros dos más voluminosos que se titularán RUBRICAS y PAUTA Y ARABESCO. El libro ESCENAS JUNTO A LA MUERTE - ya entregado - pienso que aparecerá antes de otoño. Y ahora estoy trabajando en mi novela LO ROJO Y LO AZUL (Homenaje a Stendhal), que acabaré antes del invierno. La acabaría antes si, casi a diario, no tuviese que escribir artículos para vivir.

Esta es mi labor de 1931. Como le considero mi cronista, me permito facilitar su faena. En cuanto a su labor de crítico, sólo me permito decirle que después de tan agradables noticias como de usted me dieron nuestros amigos, confío plenamente en su talento y generosidad. Si debo hacerle presente que todos mis entusiasmos literarios de hoy se dirigen a la juventud alemana, como se verá en mis cosas posteriores. Estoy cansado de seguir la pista a gentes latinas. Tampoco me interesan mucho las tendencias rusas.

Escribí a nuestro amigo Petriconi. Si yo supiera alemán, pronto pasaría una temporada con ustedes. Algún día podré hacerlo.

Le ruego que continúe dándome tan gratas noticias. Y vuelvo a expresarle mi gratitud por sus atenciones. Le estrecha la mano cordialmente

Benjamín Jarnés

Mi mujer agradece mucho sus atenciones y le saluda con todo afecto.

Madrid, 12 - VI - 31.

1.10 Walter Pabst: Junge spanische Literatur.

Junge spanische Literatur „Gibt es denn in Spanien so etwas wie eine moderne Literatur?“ Dies ist die Frage, die jeder zur Antwort erhält, der irgendwo und irgendwann in Deutschland sich als Freund des jungen Schrifttums der Spanier bezeichnet. Und jeden, der mit den spanischen Verhältnissen einigermaßen vertraut ist, versetzt diese Frage in die größte Verlegenheit, weil er aus der Überfülle der vorhandenen schlagkräftigen Beweise eilig den überzeugendsten herausfinden möchte, um damit dem Gegner den Unsinn seiner Frage vor Augen zu halten.

Dem Alter nach an erster Stelle muß — wenn man im Jahr 1931 einen Blick auf Spanien wirft und dabei von zahlreichen, im strengen Sinn der Tradition arbeitenden Schriftsteller absieht — der in Deutschland weithin bekannte Miguel de Unamuno genannt werden, der nicht allein dem im Jahre 1898 politisch und moralisch zusammengebrochenen Land in seinen Essays und Romanen eine neue Ethik geschaffen, sondern auch im Jahre 1914 als Fünfzigjähriger mit seinem grotesken Roman „Nebel“ den spanischen Expressionismus mit eingeleitet hat. Der fünf

Jahre jüngere Ramón del Valle-Inclán, literarisch ein origineller Typ von gottgläubigem Don Juan, formhörigem Sprachkomponisten und legendärem Mystiker, stürzte sich seit 1926 mit seinen „Esperpentos“ (Marionettenstücke, die er für russische Schauspielertruppen schrieb) und dem kreolischen Revolutionsroman „Tirano Banderas“ aus der priesterlichen Feierlichkeit seiner Epen und Legenden in eine vibrierende, filmisch galoppierende, erfrischend grelle, humoristische Dramatik. Ruhiger folgte bis heute Pío Baroja, der Romancier von universaler Bedeutung, Entdecker der Madrider Unterwelt, Meister der Gannoven-, Abenteuer- und Weltenbummlerschilderung, aristokratischer Naturalist und satirischer Kritiker der europäischen Kulturdämmerung, seiner eingeschlagenen Bahn, während der bedeutendste Repräsentant des spanischen Journalismus, Azerin (José Martínez Ruiz), Lyriker, Beschwörer eines vertieften Glaubens an Geschichte, Heimat und Freiheit, noch im sechsten Jahrzehnt seines Lebens nach neuen Wegen für Drama und Erzählungskunst zu suchen beginnt.

Diese trotz ihrer inneren Wandlung und ihrer Mithilfe zur allgemeinen Wandlung doch bereits in sich abgeschlossenen, in ihrem Werk abgerundeten Persönlichkeiten haben schon seit mehr als einem Jahrzehnt den Hauptkampfplatz der Literatur einer jüngeren Generation überlassen müssen, die, mit José Ortega y Gasset an der Spitze, nach anderen Zielen strebend, in anderen Schichten der Seele und des Geistes wirkend, die Führung des Landes in den Händen hat. Vor Ortega y Gasset, dem Philosophen und Psychologen, dem Essayisten, Literaturhistoriker und Herausgeber der ernsthaftesten literarischen und philosophischen Zeitschrift, der „Revista de Occidente“, muß, was selten genug geschieht, gesagt werden, daß er — ganz abgesehen von seinen wissenschaftlichen und schriftstellerischen Verdiensten — die Verniggerung und Verzerrung der spanischen Kunst in mehr als einem kritischen Augenblick verhindert hat. Der Deutsche kann die vielschichtige, weitverzweigte und außerordentlich anregende, im anspruchsvollsten Sinn unterhaltende Art Ortegas sehr gut in seinen deutsch übersetzten Essays, namentlich in dem vor wenigen Wochen erschienenen Buch „Aufstand der Massen“, kennenlernen. Es ist keine Übertreibung, Ortega y Gasset den gescheitesten und einflußreichsten unter den lebenden Spaniern zu nennen.

Wenn neben ihm die literarisch erstrangigen Persönlichkeiten eines Juan Ramón Jiménez, des großen, geistig, seelisch und sinnlich vollendeten Lyrikers, eines Ramón Pérez de Ayala, des klassischen Gestalters der schönen Seele, Schöpfers einer zum Prosaepos kristallisierten Ethik, eines Antonio de Hoyos y Vinent, mondänen Zynikers, unerbittlichen Sittenschilderers, eines zartsinnigen Mystikers, „katholischen“ Ästhetikers und Erotikers wie Gabriel Miró († 1930), eines visionären Idyllikers wie Claudio de la Torre und eines hervorragenden Essayisten wie Eugenio d'Ors, nur mit Namen genannt werden, so geschieht es, weil sie in der Kürze doch nicht, wie sie es verdienten, zu würdigen sind, und weil in die unmittelbare Nähe

des Namens Ortega y Gasset eine Reihe anderer gehört, deren Träger in einer Art geistiger Schicksalsverbundenheit (es handelt sich nicht etwa um seine Schüler) mit ihm stehen.

Da ist zunächst Ramón, der unbändige, überschäumende, dämonische Ramón Gómez de la Serna, Hofnarr der Schöpfung, Alchimist des Geistes, der das Chaos der Dinge in seinen „Greguerias“ (Metaphern, Psychologismen, Aperçus) zur paradoxen, chaotischen Stilisierung destilliert. Da ist der ehemalige Dadaist Pedro Salinas, jetzt mit unendlicher Empfindsamkeit nach lyrischen Seinszuständen tastend, und der im Juli-Heft der „Europäischen Revue“ mit der Übersetzung seiner „Escenas junto a la Muerte“ vertretene Benjamin Jarnés, Idylliker, Satiriker und tragischer Sucher zwischen zwei Welten, der mit seinen surrealistischen Erzählungen „Niemandes Narrheit und Tod“ und „Theorie der Kreiselschnur“ jenen Zwischenzustand der Menschheit, jene Atempause zwischen Individualismus und Kollektivismus, zwischen Materialismus und Metaphysik, zwischen Sachlichkeit und „Romantik“, zwischen dem Expressionismus und einer schon heraufsteigenden neuen Gotik, mit der hyperbolischen Färbung seines Temperaments künstlerisch fixiert hat. Da sind — wir können aus dieser Reihe der Jungen und Jüngsten nur noch wenige Namen nennen — der bilder- und gestaltenreiche Metaphoriker Antonio Espina, der gefühlvolle Bildner unterbewußter Form Valentin Andrés Alvarez, die Metaphoriker großer lyrischer Prägung: Dámaso Alonso, Gerardo Diego, Antonio Marichalar und Rafael Alberti, der raffiniert schlichte Romanzendichter Federico García Lorca und Deutschlands junger Freund, der geistreiche Durchforscher der kollektiven Großstadtseele, Francisco Ayala.

In der Tat ist der Reichtum der spanischen Literatur, trotz der augenblicklich eingetretenen Atempause, im 20. Jahrhundert so außerordentlich, daß man jahrelang darin graben und täglich neue Funde machen, neue Überraschungen erleben kann. Spanien gibt in seinem Schrifttum anderen europäischen Ländern nichts nach, und die wenigen Namen, die hier mit bescheidenen Definitionen umkleidet worden sind, können nur dann als repräsentativ für die neue Dichtung gelten, wenn das kleine Panorama, in dem sie erscheinen, vom Leser mit Nachsicht als flüchtige Gipfelstreife genommen wird.

W. P.

In: Europäische Revue 7, 1931, S. 621-623

1.11

Antonio Marichalar, Brief an Walter Pabst, Madrid 5.9.1931. Transkription von Pabst.

B1.1 Madrid - 5 - 9 - 31. PZA. INDEPENDENCIA, 2 Dupdo.
Teléf. 56. 529

Sr. Dr. Walther Pabst Berlin

Muy Sr. mio :

Por indicación de Máximo José Kahn, me es muy grato enviarle los adjuntos datos que tiene la bondad de solicitar de mí para su próxima historia de la literatura moderna española.

Quedándole vivamente reconocido le estimaré que me pida cuanto pueda interesarle en la seguridad de que va a complacerle con mucho gusto su muy af^o ... (?)

Antonio Marichalar

PS. Como ignoro si conoce Vd. obra mía, adjunto el primer artículo de una serie que inicio estos días en "Crisol".

B1.2 Antonio Marichalar

Nacido en 1893.

Licenciado en Derecho.

Crítico de Literatura y de Arte.

Miembro del Comité Directivo de la

Sociedad de Cursos y Conferencias (Madrid)

Colaborador asiduo de la "Revista de

Occidente" y de "The Criterion", desde su fundación. Colabora también en "Crisol", "La Gaceta Literaria", "Arte Español", "Litoral", etc. "Les cahiers du mois", "Les feuilles libres", "La Vie des peuples", "Revue de l'Amérique Latine", "Intentions" etc., etc.

Ha publicado:

Palma - (1923)

Girola - (1926) (Ed^{on} "Rev.^o de Occidente")

Prólogo a Olimpicas de Nontherlant

id. al Artista Adolescente de James Joyce

Traducción de Luciana de Jules Romains

Kiesgo y Ventura del Duque de Osuna (1931)

(Biografía - Col. "Espasa-Calpe". En prensa la edición inglesa y en preparación la francesa)

Savonarola (en preparación)

(?) { Sus obras han sido traducidas y comentadas por V.Lorbaud, Curtius, Cassou, Freud, Lalou, Read, Clatz, M.Auclair, Betz, M. Pornès; etc, etc.

1.12 Esteban Salazar y Chapela, Brief an Walter Pabst, Madrid 3.11.1931

Dr. Walther Pabst
BERLIN

Muy distinguido amigo mío:

He recibido su amable carta, cuyo contenido le agradezco muchísimo. Le doy mil gracias de antemano, y muy sinceramente, por la inclusión de mi prosa en el panorama que ha de hacer de nuestra literatura actual. En cuanto me sea posible, remitiré a usted todos los datos que puedan contribuir a mi juicio a una semblanza más o menos exacta de mi personalidad. También buscaré en mis papeles para mandarle otros trabajos míos, aunque no creo que éstos puedan servirle gran cosa, ya que mi labor ha sido hasta ahora de crítica. Algunas de éstas fueron publicadas, hace ya un año o dos, en "Revista de Occidente"; otras, en "El Sol", donde colaboro. Pero mi primer libro, al par que mi primera obra de creación, es "Pero sin hijos". Ahora trabajo en tres novelas que aperecerán, salvo contingencia, en Enero o Febrero, en un volumen. Con éste y con el que usted conoce, acaso sea suficiente para trazar algo sobre mi modo de escribir.

Tengo un gran interés por conocer ese panorama en que trabaja; panorama que ha de ser espléndido, pues ya es garantía de su capacidad de usted, de su ambición crítica, el hecho de haberse encarado con uno de nuestros poetas más difíciles por espirituales: Góngora.

Quedamos, pues, en que yo le enviaré a usted todos los datos que necesite.

En cuanto a la traducción de mi obra, cedo gustoso los derechos de exclusividad (cuyas condiciones señalaría más adelante, conforme se obtuviese una casa editora) a la señorita que me indica. Tuve petición en idéntico sentido de Frankfurt, de la casa Rutten y Loering Verlag; di las condiciones; concedí quince días para que decidieran, y como ~~ha~~ esta fecha no me han dicho nada (yo les escribí el día 3 de Octubre) me creo sin compromiso alguno con la mencionada editorial.

Me ha alegrado mucho recibir sus letras de usted, porque ellas, sobre el valor de sus efusiones, me ofrece la oportunidad de tratarle y ponerme a su disposición. Cuantas cosas necesite de España, no tiene más que comunicármelo, que yo procuraré servirle siempre en la medida de mis posibilidades.

Agradeciéndole de nuevo sus atenciones, le estrecha la mano muy cordialmente su afectísimo amigo

Salazar y Chapela

Madrid-3-Noviembre-1931.

Alcalá- 157.

1.13 Jaime Torres Bodet, Brief an Walter Pabst, Paris 13.1.1932.

París, a 13 de enero de 1932.

Dr. Walter Pabst,
Hauptstr. 77, III.
Berlin-Friedenau

Muy estimado compañero y amigo:

Me refiero, con gusto, a sus atentas líneas del 7 de los corrientes. En efecto, el envío de "Proserpina Rescatada" obedeció a la expresión de un deseo que tanto Benjamín Jarnés como Valentín Andrés Alvarez, nuestros excelentes amigos españoles, me hicieron conocer oportunamente. Sé que se interesa usted por las actividades de la prosa castellana contemporánea y conozco, por lo que de ella me han informado los amigos comunes que nos han puesto en contacto, la calidad de su juicio. Me alegra mucho, por consiguiente, la cordial acogida que se ha servido reservar a mi obra.

Me hace usted, en su carta, dos preguntas precisas. 1era.-¿Qué datos puedo proporcionarle respecto a mis trabajos literarios anteriores a "Proserpina" y, en cierto modo, a los sucesos más destacados de mi vida? 2a.-¿Qué creencias me animan frente al problema de la prosa contemporánea?- Mi existencia y mis trabajos están tan unidos a la idea que, hasta ahora, he podido formarme del arte que no vacilo en responder a estas dos cuestiones al mismo tiempo.

Nací en México, el 17 de abril de 1902. Tengo treinta años. Mi padre, español de origen, y mi madre, limeña, de padre y madre franceses. Soy pues, como tantos millones de hombres en estos días de mezcla internacional y de cosmopolitismo involuntario, el producto de un extraño cruce de razas y de paisajes. De esta incapacidad natural para las realizaciones de una visión parcial y apasionada se encontrará usted, sin duda, algún reflejo en mis escritos. No me alabo de ello. Al contrario, otro tono querría yo darle al lector, más regionalista y más fuerte. Pero los Goncourt decían ya, hace tiempo, que nadie escribe los libros que quiere. Y no sólo nuestros libros, sino nuestra vida misma nos está brutalmente impuesta, al nacer, por una serie de circunstancias y de caprichos, de cuya red nuestro temperamento no deberá tanto evadirse como saberse hábilmente adaptar.- Hasta los quince años, hice mis estudios de bachiller en la Escuela Nacional Preparatoria de México. A los 17, ingresé en la Facultad de Jurisprudencia, siguiendo allí varios cursos de Sociología, Derecho Público, Economía Política y Derecho Romano. El contacto, obligatorio como complemento de ciertas clases, con la pequeña realidad inmediata de algunas cuestiones jurídicas -los procedimientos judiciales-, me convencieron de que mi espíritu no estaba hecho para caber en el casillero del buen abogado. Opté, entonces, por la Facultad de Filosofía y Letras, en donde más tarde, de 1924 a 1928, obtuve y serví la cátedra de Literatura Francesa. - Antes de 1924, fui invitado a colaborar en el Ministerio de Educación Pública, como Jefe del Departamento de Bibliotecas, cargo que desempeñé desde

el mes de marzo de 1922 hasta el de diciembre de 1924. - Una viva curiosidad de comparar con mis propias conclusiones las conclusiones humanas de un mundo que no conocía, por así decirlo, sino en el espejo cóncavo y analizador de los libros me hizo elegir a la postre, en 1928, la carrera diplomática, en cuyo ejercicio me encuentro. Fui Secretario de la Embajada de mi país en Madrid de 1929 a 1931 y, a partir de julio de 1931, he sido trasladado a París, con igual carácter.

Desde muy joven -en América la literatura es un vicio precoz- tuve una gran inquietud de expresión poética. "Recuerdo que, a los quince años, mis profesores de Literatura Castellana sonreían de ver alternar con mis trabajos puramente escolares, en mis cuadernos, algunos balbuceos líricos mal imitados de Fray Luis de León o de San Juan de la Cruz. En la adolescencia, sarampión literario del que muy pocos hispanoamericanos escaparon por completo, no sé qué amigo o qué azarosa lectura me contagiaron el "modernismo". De los 18 a los 23 años hice un buen centenar de poesías sin importancia, de las que ahora no tengo - a pesar de los libros en que las resumí- sino un recuerdo penoso. No creo, en verdad, que un solo renglón de todo aquello se salve.

Mi camino hacia la prosa, como usted ve, es el mismo de todos los que debutaron, demasiado pronto, en la poesía. Sólo que yo, al buscar una expresión más personal y más libre en la novela y el relato lírico, no quise desposeerme de la intensidad del instrumento poético mismo. Así es como, algunos meses antes que "Proserpina Rescatada" -a que usted alude- publiqué en Madrid "Destierro", libro de poesías del que, con esta carta, le remito un ejemplar.

"Proserpina Rescatada" es mi tercer ensayo en el género narrativo. El primero, "Margarita de Niebla", apareció en México en 1927 y el segundo, "La Educación Sentimental", vió la luz en Madrid, en diciembre de 1929. Ninguno de ellos es propiamente una novela. Son -o, a lo sumo, pretendieron ser- pequeños organismos dichosos en donde una sensibilidad en tensión tratase de adivinar el retrato de un alma. Dos almas de mujer en "Margarita de Niebla" y "Proserpina Rescatada". Un alma de adolescente en "La Educación Sentimental". La novela me impondría obligaciones de observación y de realidad coherente que no he querido asumir hasta ahora. Prefiero el juego de la fantasía, un temblor de imágenes a través del cual, como el cuerpo de una mujer bajo la cortina de agua de la ducha, el lector vea brillar y morir una forma inasible.

Y aquí me acerco al segundo punto de su interrogatorio. ¿Qué fe me anima frente al problema de la prosa contemporánea? Es difícil ser preciso en este terreno pues se corre siempre el peligro de afirmar como virtud general lo que no es sino un procedimiento propio y, a menudo, una limitación de nuestras capacidades. No principiaré por decirle lo que me seduce en un fragmento ajeno, sino, precisamente, cuanto de él no me atrae. Ante todo, me desagrada esa prosa "naturalista" que trata de eludir, con pretexto de ser fiel a la realidad, el compromiso eterno del arte; es decir: la alegría y el esfuerzo del descubrimiento. Inventar y des-

cubrir, a mi juicio, son una misma cosa. Reproducir me parece no solamente menos interesante sino que, desde un estricto punto de vista, lo considero imposible. De ahí esa voluntad de evasión que, acaso, establezca un parentesco lejano, en mis relatos, entre la prosa y la poesía. Pero, de ello, usted juzgará con más serenidad.

Muerto Proust y absolutamente aceptada la maestría de Gide en su doble calidad de artista y de crítico, Valéry, Giraudoux y el joven Giono son todavía hoy los prosistas que leo con mayor gusto, entre los franceses. De los españoles, Azorín, Jarnés y Ramón Gómez de la Serna tienen cualidades excepcionales -y muy diversas. A Azorín es posible que le perjudique un poco su aliento breve, su frase corta, que se lima y se muerde siempre a sí misma. En Gómez de la Serna no es la limitación sino, al contrario, la ilimitada codicia y gula lo que me atrae. Más cerca aún me siento de Benjamín Jarnés, tan equilibrado, tan latino y de estilo tan melodioso y tan plástico. No conozco lo que ha escrito usted acerca de su obra pero me encanta saber, por lo que su carta me indica, hasta qué punto coincidimos en esta simpatía. A esta lista -de fiijo incompleta- habría que añadir el nombre de otro gran prosador: José Ortega y Gasset, quien no por dedicarse de un modo concreto a las ~~dist~~ disciplinas filosóficas deja de ser un estilista excelente y un verdadero maestro de la joven prosa española. De los poetas que podrían enriquecerla -y que la han enriquecido ya con un libro valioso- recuerdo a Pedro Salinas, cuya obra ~~Vísperas~~ "Víspera del Gozo" tiene páginas deliciosas.

¿He sido un poco largo? Lo temo. Pero no quería dejar sin respuesta clara sus dos precisas preguntas. Y me hubiera desagradado que la brevedad añadiese confusión a estas líneas. De todos modos, excúseme.

Hasta pronto. Le envío, además de los libros que desea conocer, algunas opiniones de autores franceses sobre "Proserpina". Y, también, algunas notas españolas o hispanoamericanas.

Mande lo que guste a su devoto compañero y amigo,

J. Torres Bodet

9, rue de Longchamp.
París.

1.14 Walter Pabst: Mexiko Jahrgang 1902.

Der Weg des Dichters Jaime Torres Bodet.

Mexiko Jahrgang 1902 *Zeilchen*

Der Weg des Dichters Jaime Torres Bodet "Die Lulle-
ratur"

Von Walter Pabst (Berlin)

Unter den jüngsten Amerikanern spanischer Sprache hat der Mexikaner Jaime Torres Bodet, der am 17. April 1902 als Sohn eines Spaniers und einer Peruanerin französischer Herkunft in Mexiko-City geboren wurde, das Recht, wegen der Eigenart seiner lyrischen Visionen und der Selbständigkeit seiner dichterischen Erfindungen unter die führenden Vertreter modernen spanischen Schrifttums gezählt zu werden. Sein bisher vorliegendes Werk weist die mannigfaltigsten Züge auf, und bei flüchtiger Betrachtung mag es scheinen, der junge Dichter bewege sich in stets wiederholten Kreis-drehungen zwischen den drei Kraftpolen Spanien, Frankreich, Südamerika, deren verschieden gerichtete spirituelle Ströme ihn bald hier, bald dorthin reißen.

Von 1918 ab bewußt unter dem Einfluß des spanischen lyrischen Expressionismus („modernismo“) stehend, bringt er zuerst ein gutes halbes Duzend Gedichtbände hervor, deren Existenz ihn heute zuweilen peinlich berührt. 1920 gibt er ein Anthologiebändchen selbstübersetzter Prosa André Gides heraus. 1927 erscheint sein erstes eigenes Prosawerk „Margarita de Niebla“ („Nebelgrete“), das den Versuch darstellt, den lateinamerikanischen Lebensraum in den Formen der jüngsten spanischen Prosadichtung, etwa im Sinne von Benjamin Jarnés, zu erfassen. Damit ist — um bei dem anfänglich gebrauchten Bild zu bleiben — die erste scheinbare Kreis-drehung vollendet.

Im zweiten Kreis fehlt zunächst die modernistische Lyrik; wir begegnen gleich 1928 einer Welt, die im Zeichen des Franzosen Gide geboren ist: „Paralipsis“, Panorama der fremden Moralität und Ästhetik, der krankhaften Empfindsamkeit, des ins Irrsinnige gesteigerten Seelenlebens eines Paralytikers, ruft Erinnerungen an „L'Immoraliste“ wach. 1929 folgt der bekenntnis-hafte Rückblick auf das seelische Erwachen eines Knaben „La Educacion Sentimental“, in der Geistes-sphäre Gides an den Grenzen der Homoerotik konzipiert, in Erinnerung an Flaubert betitelt, zweifellos die bezauberndste und wunderbarste „hybride“



14
38/98/39423 (3)

1932
H. 8
34.79.
S. 431 f.

Bildung, die der doppelten Übersteigerung von französischer Kunstgewandtheit mit spanischer Sensibilität und südamerikanisch-barockem Ausdruckswillen verdankt werden kann. — Die Vorzeichen der ersten Kreisbahn erfüllen sich nun. Mit erstaunlicher Unbeirrbarkeit mündet der Weg in die Formen- und Gefühlswelt der spanischen Prosa-Idylliker (Gruppe Tarnés). „Proserpina Rescatada“ („Proserpinas Erlösung“, 1930/31), des Dichters umfangreichstes Prosa-Buch, gibt in breit ausgeführten lyrischen Analysen Leben und Tod einer jungen Frau, die, weiblichen Emanzipationswillen und jung erwachten Jenseitstrieb überspannend, okkulten Mächten, seelischer Masochismus, verfällt. Anhang zu diesem Werk ist ein fingiertes Interview, metaphorisch-satirische Entschleierung der nordamerikanischen Scherminindustrie, betitelt: „Retrato de Mr. Lehar“ („Mr. Lehars Bildnis“). In kurzen Abständen folgen im gleichen Jahr (1931) zwei Entwürfe: „Entrada en Materia“ („Weg in die Wirklichkeit“), Darstellung der Rückkehr eines geheilten Irren in den Geist des Stoffes, und „Nacimiento de Venus“ („Venus wird geboren“), Fabel und Paraphrase auf das Erwachen einer jungen Frau, die, einer Schiffskatastrophe entronnen, als neues Wesen die Welt gewinnt.

Zum drittenmal hat der magische „Kreislauf“ Torres Bodets begonnen. Der Zeiger weist auf die 1931 erschienene Gedichtsammlung „Destierro“ („Verbannung“), die, der Form nach den gegenwärtigen Stand des spanischen „modernismo“ („surrealismo“) spiegelnd, den kristallinen Gesetzen begrifflicher Sublimierung gehorchend, Visionen, Träume und unterweltliche Ausgeburten, die unseren Schlaf zum gespenstischen Jenseits machen, mit abstrahierender Wortkunst bündigt. Wir haben uns hier der bildlichen Vorstellung des Kreises bedient. Sie muß fallen, denn sie zeigt nicht den richtigen Weg des Dichters. In Wirklichkeit ist das Schaffen Torres Bodets weder unsichere Tasterarbeit zwischen drei wechselweise erstrebten Idealen, noch geht es überhaupt auf die Nachahmung irgendwelcher Vorbilder aus. Die Kunst dieses Mexikaners hat Anspruch darauf, als selbstständiges Phänomen betrachtet zu werden. Ob er nun in „Margarita de Niebla“ den Versuch einer Auseinandersetzung des jungen Mexiko mit der

zweispaltigen Mentalität der alten Welt (Deutschland—Frankreich) unternimmt — er sagt dabei übrigens Dinge, die gerade in Deutschland ernsthafter Beachtung bedürften — oder ob er in „Entrada en Materia“ das Überspringen geistiger Abgründe, Metapher und Hyperbel, die herrschenden Stilfiguren des neulateinischen Schrifttums, zur schicksalhaft wirkenden Kraft erhebt — sein Streben ist das gleiche geblieben. Von demselben Willen getrieben wie einst, hat er es heute zu größerer Meisterschaft gebracht.

Jedes einzelne seiner Werke spiegelt den Kampf um die Abstraktion der Gedanken, um die Beherrschung und Fühlbarmachung der dunkeln Unterströme menschlichen Seins. „In mir ist nur die wollüstige Freude des Kritikers“, läßt er den Helden von „Margarita de Niebla“ sagen: „Denn ich habe die starre Dichtung der übernommenen Umrisse zerstört und habe im Umdenken ihrer Werte das Geheimnis jener Zerbrechlichkeit entdeckt, welche die Dinge mit ihrer scheinbaren Festigkeit vergeblich zu verhüllen streben.“ Und wenn er 1932 in einem Brief sein ästhetisches Selbstbekenntnis ablegt: „Vor allem mißfällt mir jene ‚naturalistische‘ Prosa, die, unter dem Vorwand der Wirklichkeitstreue, das ewige Kompromiß der Kunst auszuschalten strebt: die Freude und die Anstrengung des Entdeckens. Meiner Ansicht nach sind nämlich Erfinden (Er-schaffen) und Entdecken das gleiche. Nachschaffen scheint mir nicht nur weniger interessant, sondern auch vom strengen Gesichtspunkt aus unmöglich. Daher dieser Umgehungswille, der vielleicht eine entfernte Verwandtschaft zwischen meiner Prosa und meiner Poesie herstellt . . .“ — so gibt er gerade mit dem Wort „Umgehungswille“ die beste Definition des allgemeinen Strebens in der modernen spanischen Dichtung.

Das Ziel steht fest, der Weg aber führt in stets wiederholter Bemühung durch die verschiedensten Schichten des Seins. Drei Kulturen, zwei Kontinente liefern den Stoff dazu. Wie in einer großen, nach innen gewendeten Spirale — der Schein des Kreises trägt — kehrt sich der Weg des Dichters Jaime Torres Bodet in ständig verengten, verfeinerten Windungen dem idealen Zielpunkt zu, der, zweifellos in nie erreichbarer Ferne, in ihrer Mitte liegt: der absoluten begrifflichen Reinheit des Worts, der unbegrenzten Herrschaft des Künstlers über die Sprache, der reflexion expression de l'inexprimable.

Sammlung

1.15 Antonio Botín Polanco, Brief an Walter Pabst, Madrid 19.1.1932.

Abschrift: Brief von A. Botín Polanco

Madrid 19 - I - 932

Muy señor mío y querido amigo:

Recibo su carta del 9, tan amable, y no quiero tardar en expresarle mi agradecimiento por sus opiniones tan halagüeñas para mí, ni puedo ocultar la satisfacción de haber tenido la suerte de lograr un lector tan comprensivo como Vd. Le adjunto un ejemplar de la Divina Comedia, pues no tengo de El, ella y ellos, y de momento no creo me faciliten ninguno dada la extraña situación de la Ciap., donde se edita. Además, considero más lograda dentro de mi intento la D.C., que fué mi primer libro, que El, ella y ellos que fué mi primera novela.

Mi vida literaria es tan reciente que carece casi en absoluto de datos. Escribí mi primer libro en la primavera de 1927 (La Divina Comedia) y se publicó en Diciembre del mismo año. En el intervalo cumplí 29 años (agosto) y con anterioridad (año 26) había publicado un par de novelas cortas en revistas ilustradas. Luego he seguido con las obras que Vd. conoce, algunos ensayos y novelas cortas publicadas en revistas y una serie de artículos sobre vidas de peces (en Virazón hay un apunte sobre esto) que publiqué en un diario de Santander y que produjeron cierta estupefacción en los lectores provincianos (a base de estos artículos pienso hacer un libro más adelante)

Como Va.vé, llego a la literatura cerca de la treintena. Aunque nunca llegaré a ser un pensador, fui desde muy pronto un pensativo. Una enorme curiosidad me ha guiado en mis lecturas y en mis actos, una especie de busca y captura de materia de reflexión para las aos horas de soledad material y de pensamiento sincero que han sido lo mejor de todas las jornadas de mi vida. Esta ha sido, y es mi higiene íntima.

La filosofía, mi primera aspiración, me ha rechazado siempre porque, siempre también, me hizo el efecto de que quiere frailes, pero no fieles. Nunca he podido alejarme demasiado, hacia atrás, del siglo XIX. Los mismos grandes maestros de los siglos de oro (más ó menos auténticos) los he leído con fatiga, y sin gran interés, si se exceptúa a Shakespeare y a Goethe. El Quijote, por el que siento una enorme admiración, es un libro que

siempre se me cayó de las manos (le siento profundamente, pero no le quiero. Su eschuberancia [sic] de palabras me estropea el saboreo de sus ideas) En el mismo siglo XIX hallo una obsesión por agotar los temas que me indigna, como si el lector no pudiera pensar por su cuenta y tuviera que limitarse a seguir el pensamiento del autor como un automata.

Esta rebeldia de lector y mi tendencia a observar, sin desaeñar casi ninguno, cuantos hechos, cosas y personas he tropezado en la vida (y he tropezado unos cuantos) me pusieron la pluma en la mano. Al escribir procuro no agotar nunca el tema dando una participación en los beneficios (y en las cargas) del pensar, al lector.

Creo que la utilidad que debe perseguir la obra literaria es estimular el pensamiento del lector. Yo no trato de imponer mi pensamiento a nadie, no trato de convencer, quizá porque yo mismo no estoy convencido de nada. Mis lecturas hechas sin método y mi manera de vivir sin un objetivo determinado y rígido, se reflejan en mi manera de escribir, quebrada y rápida. Esto, creo, tiene la ventaja de dar amenidad a la materia más árida, y el inconveniente de extraviar a los lectores de pensamiento pobre.

Rechazo el escepticismo como postura estetica. Aunque me lo han achacado, por efecto de esa elasticidad de mi estilo y lo voluble de mi elección de puntos de vista, creo que hoy lo más fácil, lo que cuesta menos esfuerzo es el escepticismo. La fé del carbonero no es actual. Hoy hasta los carboneros son volterianos. La dificultad estriba (~~en~~) en huir de eso.

Estimo que en la novela actual hay que limar la anécdota, pero sin falsearla. Arrancar de ella, en lugar de inventarla arbitrariamente, a posteriori, para servir de base a un razonamiento, como hacen buen número de novelistas contemporaneos.

Desconfio de las llamadas minorias selectas. En la mayoría de los casos buscan autores que piensen por ellas. En los casos en que son verdaderamente selectas vuelven las espaldas a la mayoría, hablan un lenguaje convencional, inconecciones que llevan aparejadas la negación de la complejidad, que es la cualidad más atractiva de la vida, para el pensamiento.

Brief Botín Polanco

- 3 -

Yo escribo, en primer lugar, para dar salida à mi actividad analizadora. Escribir es mi válvula de seguridad. Pero puesto que la obra de arte reclama un público, yo no desdeño à ninguna parte de él. Mi ideal, como escritor, sería hacer pensar à la masa por su cuenta, sugerir à cada lector (aún à los más obtusos) la tentación de hacerse un pensamiento à su medida, en lugar de comprar su[s] ideal (!!!) en un bazar de ropas hechas (que es lo que són buen número de los libros publicados hasta la fecha). Indudablemente la humanidad está demasiado acostumbrada al bazar y es muy difícil trastocar sus hábitos. Pero eso sería lo de menos para mi, si al romper tanta cosa falsa mi fracaso fuera unicamente hacia a-fuera, sá lograra escapar al fracaso ante mi mismo. Esta fé en el hombre libre de ~~pre~~juicios que predico en todas mis obras, hay muchos momentos (la mayor parte) que me falla en mi mismo. Constantemente me asalta la duda si seré solo un majadero pensativo, en lugar de un majadero inconsciente como es sólito.

Y aqui corto esta carta ya demasiado larga, con la duda de haber contestado à la suya.

Muy cordialmente le saluda y se ofrece de Vd. affmo. amigo
y s.s.

Antonio Botin

S/c Monte-Esquinza 16 - Madrid (4)

1.16. Guillermo de Torre, Brief an Walter Pabst, Madrid 17.4.1934.

GUILLERMO DE TORRE

Velázquez, 130
Madrid.

17.IV.1934.

Mi querido amigo Walter Pabst:

Por este mismo

correo le remito un ejemplar de la revista de libros "Eco", donde empiezo a publicar una sección: "Galería de hispanistas". De mis propósitos se dará Vd. cuenta con sólo leer el comienzo de ese artículo. Quiero, en el núm. próximo, dedicar un artículo a los hispanistas alemanes. Pero para ello cuento con su aportación. ¿Puede Vd. prestármela?. Ante todo, sin modestias, empezando por ^{la} mismo: lista completa de sus publicaciones sobre cosas de España. Y después, bibliografía y datos sobre los demás hispanistas de Alemania. Desde luego, yo ya conozco a algunos y tengo datos, pero de todas maneras Vd. me hará un gran favor, facilitándome los ^{que Ud. tenga reunidos.} ~~datos~~. Se trata de una ~~labor~~ tarea humilde, pero dignísima, en la que casi no me interesa la parte personal y tiendo solamente a poner de relieve los esfuerzos ajenos. De modo que, le repito, cuento con sus datos.

Quiero abarcar a todos los hispanistas, desde Vossler hasta el último llegado, incluyendo también a los filólogos -Spitzer, Gamillscheg, etc.-; pero lo que me in-

teresa preferentemente son los investigadores y críticos de vieja y nueva literatura, desde Pfandl a Petriconi y a Vd.

Vengan pues, con los datos que Vd. tenga a mano -no es necesario tampoco que el trabajo sea exhaustivo - las fichas bibliográficas de todos estos personajes. Y no sólo de éstos, que yo ya conozco en parte, sino también de algunos otros que hayan publicado trabajos sobre literatura y la historia española, y *que yo cite*. De novedad es literarias madrileñas poco puede contarle. Sin embargo, ya parece que felizmente vamos saliendo de la época de hipertrofia política y de marasmo literario que padecíamos. La gente vuelve a escribir -yo, por mi parte, nunca he dejado de hacerlo ni he creído en otra cosa-, tal vez haya mas libros interesantes y, por lo pronto, vuelven a salir muchas revistas jóvenes. Ya le iré mandando, si le interesan. Además, muy pronto, un semanario grande ^{de} la vida literaria y política: "Diablo Mundo".

Yo, probablemente, volveré a Holanda este verano y luego a Bruxelles y a Zurich para otras conferencias. ¿No habría posibilidad de ir hasta Munich y Berlin?.

Espero sus noticias. Muchas gracias anticipadas por el trabajo que le doy. Pero cuente conmigo, recíprocamente para lo que guste. Cordiales saludos de su com ahero

La vida de TATRE

1.17 Antonio Aíta, Brief an Walter Pabst, Buenos Aires 12.8.1934.

Antonio Aita, Brief an Walter Pabst, Buenos Aires 12.8.1934.

P. E. N. CLUB

DE BUENOS AIRES

Asociación Internacional de Escritores

P. E. N. CLUB DE BUENOS AIRES

COMISION DIRECTIVA

Presidentes: JUAN PABLO ECHAGÜE
Secretario: ANTONIO AITA
Tesorera: MARGARITA ABRELLA CAPRILE
Vocales: CARLOS IBARGUREN
 GUSTAVO MARTINEZ ZUVIRIA
 B. FERNANDEZ MORENO
 RAFAEL ALBERTO ARRIETA
 OLIVERIO GIRONDO
 EDUARDO MALLEA

Correspondencia al

SECRETARIO: ANTONIO AITA
 CALLE YERBAL 2855
 BUENOS AIRES

Buenos Aires Agosto 12 de 1934

MIEMBROS HONORARIOS:

Alemania: HEINRICH MANN
Austria: STEFAN ZWEIF
Colombia: B. SANIN CANO
España: JOSÉ ORTEGA Y GASSET
 RAMIRO DE MASETU
Francia: VALÉRY LARBAUD
 PAUL VALÉRY
Inglaterra: R. B. CUNNINGHAM GRAHAM
Italia: MASSIMO MONTENAPOLI
Méjico: ALFONSO REYES
Vilna (Yiddisch): SCHALOM ASCH

Existen Centros del P. E. N. en:

BARCELONA	LONDRES
BASILEA	MADRID
BELOGRADO	MILAN
BERLIN	MONTREAL
BRUSELAS	MUNICH
BUCAREST	NEWY YORK
BUDAPEST	OSLO
BUENOS AIRES	PARIS
CAPE TOWN	PRAGA
COLONIA	REYKJAVIK
COPENHAGUE	RIGA
DUBLIN	ROMA
EDIMBURGO	SAN FRANCISCO
ESTOCOLMO	SHANGAI
GINEBRA	SOFIA
GLASGOW	TARTU
HAMBURGO	TEL AVIV
HELSINGFORS	TORONTO
JOHANNESBURGO	VARSOVIA
KOVKO	VIENA
LA HAYA	VIENA (YIDDISCH)
LISBOA	ZAGREB
LJUBLJANA	ZURICH

Mi querido señor;

Mi amigo el poeta y novelista mejicano Jaime Torres Bodet, me ha indicado que le mande mis libros. Están muy agotados los dos consagrados a la literatura argentina, pero he podido conseguirle uno de ellos, en cual estudio algunos aspectos de nuestras letras.

Mi amigo, muy generosamente cree, que estos trabajos pueden interesarle a vd. Ojala encuentre en ellos alguna referencia útil para sus trabajos críticos, con lo cual quedaré sumamente satisfecho.

Estoy a sus órdenes y pídame cualquier información que Vd. necesite.

Lo saluda muy cordialmente

Antonio Aita

2. Dokumente der Studentenrevolte am Romanischen Seminar der FU Berlin.

Die hier wiedergegebenen Quellen dokumentieren die Vorgänge am Romanischen Seminar vom Beginn der Unruhen im Jahre 1965 über die schweren Auseinandersetzungen 1968/69 bis zum Rücktritt des Fachbereichsrats 1971. An der Person des Lehrstuhlinhabers Pabst ist das Geschehen im Fach Romanistik und in der Institution Freie Universität Berlin genau zu verfolgen.

2.1 Walter Pabst: Erklärung in der letzten Vorlesungsstunde des Sommersemesters 1965. Freie Universität Berlin, Universitätsbibliothek. Pabst-Ordner.

2.2 Rezension des Pabstschen Hauptseminars *Übungen zur französischen Literatur der Aufklärung*, Wintersemester 1965/66. In: FU-Spiegel 50, Februar 1966, S. 17. Autorin nach hsl. Notiz von Pabst im Nachlaß, Kasten 5: "Vfn (nach Gespräch v. 24.I.) Struck".

2.3 Reaktion von Romanistikstudenten auf die Rezension. In: FU-Spiegel 51, Mai 1966, S. 19.

2.4 Plakat im Romanischen Seminar der FU Berlin, Ihnestraße 22, Wintersemester 1967/68. (Foto Enrico Straub, Berlin)

2.5 Plakat im Romanischen Seminar Januar/Februar 1968. (Foto Enrico Straub, Berlin) *Bringt eure Omas mit* Zitat eines Prof. Baader in den Mund gelegten Ausspruches: "Es kann doch nicht jeder seine Oma in die Kurse mitbringen." So im Flugblatt vom 24.1.1968. (Freie Universität Berlin, Universitätsarchiv, Grüner Kasten Flugblätter 1968-1970.)

2.6 Bericht des Lehrkörpers des Romanischen Seminars der Phil. Fak. der FU Berlin über die Vorgänge am Romanischen Seminar, vorgetragen am 3.2.1968. 4 masch. Seiten. Freie Universität Berlin, Universitätsbibliothek, Pabst-Ordner.

2.7 "Steckbrief". Hetzschrift gegen Horst Baader, Erich Loos, Klaus Friedrich und Walter Pabst vom 7.5.1969. Abb. des Titelblattes. Inhalt: 20 masch. Seiten mit Auszügen aus Briefen, Akten und Gutachten, die bei einem Einbruch ins Romanische Seminar am 23.1.1969 geraubt worden waren. Freie Universität Berlin, Universitätsarchiv, Grüner Kasten Flugblätter 1968-1970.

2.8 Mitteilung vom 8.5.1969 an die Studenten des Romanischen Seminars über den Abbruch der Lehrveranstaltungen. Freie Universität Berlin, Universitätsbibliothek. Pabst-Ordner.

2.9 Mitteilung von Pabst vom 23.5.1969 zur Wiederaufnahme seiner Lehrveranstaltungen. Freie Universität Berlin, Universitätsbibliothek. Pabst-Ordner.

2.10 Rote Zelle Romanistik, Flugblatt gegen Pabst, 1.12.1969: *Nun auch Walter Pabst als faschistischer Kriegspropagandist*. 7 masch. Seiten. Freie Universität Berlin, Universitätsarchiv, Bestand APO und soziale Bewegungen, Ordner Rote Zellen.

2.11 Rote Zelle Romanistik, Flugblatt vom 3.12.1969 zu Paul Hartig, Walter Pabst und der von FU-Präsident Kreibich geplanten Veranstaltung am 8.12.1969.

Freie Universität Berlin, Universitätsarchiv, Grüner Kasten Flugblätter 1968-1970.

2.12 Walter Pabst: Gedächtnisprotokoll über das Gespräch mit Präsident Kreibich am Sonntag, 7.12.1969 im Präsidialamt, 15,15 – 17,30 betr. die am kommenden Tag von Kreibich arrangierte Veranstaltung gegen Pabst. 2 masch. Seiten.

Freie Universität Berlin, Universitätsbibliothek. Pabst-Ordner.

2.13 Walter Pabst: Erklärung zu dem Blatt der Roten Zelle Romanistik vom 1.12.1969.

Datiert 8.12.1969, 5 masch. Seiten. Anhang: Eidesstattliche Erklärung von Konsul Dr.

Gerhard Wolf vom 7.4.1948.

Erklärung: Freie Universität Berlin, Universitätsbibliothek, Pabst-Ordner. Anhang: Staatsbibliothek zu Berlin – Preußischer Kulturbesitz, Nachlaß 252 (Walter Pabst), Kasten 23.

2.14 Rote Zelle Romanistik, Flugblatt nach dem 8.12.1969 zur Veranstaltung gegen Pabst und zur sog. Assistentenkampagne.

Freie Universität Berlin, Universitätsarchiv, Grüner Kasten Flugblätter 1968-1970.

2.15 Rote Zelle Romanistik, Flugblatt vor dem 27.1.1970, betr. sog. Assistentenkampagne.

Archiv Titus Heydenreich, Erlangen.

2.16. Fachbereichsrat: Brief der acht Mitglieder des FBR 17 an den Präsidenten der Freien Universität zur Niederlegung ihrer Mandate, 24.5.1971. 3 Seiten masch.

Freie Universität Berlin, Universitätsarchiv, Bestand APO und soziale Bewegungen, Ordner Rote Zellen.

2.1. Walter Pabst: Erklärung in der letzten Vorlesungsstunde des Sommersemesters 1965.

Erklärung in der letzten Vorlesungsstunde des S.-S. 1965 (23.7.1965):

Nach den Vorfällen dieses Semesters an der FU gehen wir mit großer Sorge um das Schicksal unserer Universität in die vorlesungsfreien zweieinhalb Monate.

Auch hier, in unserer Universität, hat neuerdings die Einbildungskraft den Emotionen und Leidenschaften mancherlei Vorschub geleistet. Ich möchte ausdrücklich erklären, daß ich die in den letzten Tagen verbreiteten Aufrufe zur Vernunft und sachlichen Richtigstellungen der Herren Profss. Fraenkel, Stourdz, Wengler und unseres Altrektors Schenck begrüße. Es sind aber - sowohl aus studentischen Kreisen wie von seiten der Professorenschaft - auch Stimmen laut geworden, denen es an Einsicht in Sachverhalte und ursächliche Zusammenhänge oder auch in Zuständigkeiten innerhalb der Universitätskörperschaft oder in die geltende Universitätssatzung fehlte. Ist es schon unvorsichtig, universitäts-interne Auseinandersetzungen in die Öffentlichkeit zu tragen, wieviel größer muß der Schaden werden, wenn durch unsachliche Behauptungen oder gar durch zornige Kundgebungen Aufsehen erregt wird. Für unsere bisher doch weitgehend gefestigte Gemeinschaft kann das nicht ohne nachteilige Folgen bleiben. Im Inneren der FU und möglicherweise von draußen werden wir die Reaktion noch zu fühlen bekommen.

Aus dem Brief von Altrektor Schenck an den Konventsvorsitzenden möchte ich besonders nachdrücklich folgende Sätze hervorheben (Zitate//)

Im übrigen glaube ich beobachtet zu haben, daß in romanistischen Kreisen eine kluge Zurückhaltung geübt wird, und ich hoffe diese Ihre Haltung richtig zu deuten, liebe Komm.^{innen} u. Kommilitonen, wenn ich unterstelle, daß Ihnen Ihre Universität vor allem als eine Stätte des Lernens und der Belehrung, der Einführung in ~~ein Erkennen~~ und ~~Kritik~~ als künftige Lebensaufgabe gilt. Diese Überzeugung gibt mir die Hoffnung, daß Sie, wo immer sich Gelegenheit dazu bietet, auch auf andere Studienkollegen im Sinne echter universitärer Gesinnung einzuwirken vermögen, d.h. mit dem Appell zur Nachprüfung jeder Behauptung, mit dem Aufruf, Gerüchten auf den Grund zu gehen und Diffamierungen zu verabscheuen, mit dem guten Beispiel, das aufwallende Gemüt zu zügeln und alle möglichen, aus unseren Worten und Handlungen resultierenden Folgen zu bedenken. Solch ruhiges Denken und die rechtzeitige Klärung des Standorts eines Jeden werden uns in nächster Zeit nottun !

Pabst.

2.2 Rezension des Pabstschens Hauptseminars im WS 1965/66

Professor Pabst: Übungen zur französischen Literatur der Aufklärung

Übung

Von allen Seiten wird immer wieder die Klage laut, der Student stehe den Grundlagen seines Studiums unreflektiert gegenüber, er sei sich über die von ihm benutzten Methoden nicht im klaren, sei, statt sich wissenschaftlich-kritisch forschend zu verhalten, zu einem bloßen „Schein“-Studenten geworden. Die Schuld an diesem zumindest teilweise zutreffenden Phänomen wird überall gesucht (und gefunden): in der „Vermassung“ der Universität, in der Forderung der Gesellschaft nach möglichst kurzen Studiengängen, nicht zuletzt auch in der notwendigen Aneignung von ständig anwachsendem Fachwissen, der zuzuliebe das „Forschen“ leider zeitweise geopfert werden müsse.

Wie aber nun, wenn in glücklicher Koinzidenz einmal Stoff und Methode zusammenfallen, wenn die Auseinandersetzung mit den Bedingungen des Denkens selbst zum Thema wird?

Das Thema des hier behandelten Hauptseminars lautet: „Übungen zur französischen Literatur der Aufklärung“. In vielfältiger Weise setzen sich die Aufklärer mit der kritisch-rationalen Erhellung der Voraussetzungen unseres Wissens auseinander, suchen sie nach einem effektiven methodischen Ansatz, um die verschiedenen Bereiche des menschlichen Seins systematisch zu erfassen. — Es ist also leicht zu begreifen, daß eine Auseinandersetzung mit ihren Schriften von großem Nutzen sein könnte für eine gründliche Besinnung des Studenten auf die Grundlagen seiner „Wissenschaft“.

Macht nun das Seminar Gebrauch von der gebotenen Möglichkeit? Nein. Als Prinzip der Wissenschaftlichkeit bestehen bleibt fast einzig das der Voraussetzungslosigkeit: In dem französischen Hauptseminar wird nämlich nicht einmal die Kenntnis der französischen Sprache vorausgesetzt, vielmehr kostbare Zeit auf Lese- und Übersetzungsübungen verwandt („kursorische Lektüre“ von bisher zwei Autoren). Das gleiche Prinzip der Voraussetzungslosigkeit vertreten offenbar einige Verfasser von Referaten, die in einständigem Monolog Inhaltsangaben von Werken vorlesen.

Überhaupt zeigt sich das Seminar in seiner Arbeitsweise gänzlich unberührt vom aufklärerischen Gedanken: Die Planung läßt jede Bemühung um einen „effektiven methodischen Ansatz“ vermissen. Durchdachte Koordination der Beiträge,

unerlässlich für eine systematische Erfassung der Vielzahl literarischer Erzeugnisse, fehlt ebenso wie ein verbindlicher Terminplan. Von „kritisch-rationaler Erhellung der Voraussetzungen“ der Aufklärung und ihrer spezifischen literarischen Formen kann vollends nicht die Rede sein. Falls nach den überlangen Referaten überhaupt noch eine Diskussion stattfindet, beißt sie sich in Scheinproblemen fest; werden einerseits haltlose Parallelen zur Moderne angeboten oder Formulierungen Gegenstand heftiger Auseinandersetzungen, so verlaufen andererseits Ansätze zu philosophischer Vertiefung von Fragestellungen im Sande oder werden gar abgebrochen mit dem Hinweis, man befinde sich in keinem „philosophischen Seminar“. Verwundert es da noch, daß genaue Untersuchungen zu den sozialen und historischen Bedingungen der Aufklärungsliteratur völlig fehlen, obwohl die Auseinandersetzung mit der Gesellschaft das Zentralthema der Aufklärung ist?

Der vollkommenen Planlosigkeit könnte verhältnismäßig leicht abgeholfen werden: Warum setzen sich der Seminarleiter und einige interessierte Studenten nicht zusammen und erarbeiten sowohl einen detaillierten Themen- und Terminplan als auch eine brauchbare Bibliographie, die noch am Ende des vorangehenden Semesters ausgehängt werden? Statt der üblichen langen Einzelreferate sollten Themen von mehreren Studenten unter verschiedenen Aspekten erarbeitet und im Seminar thesenartig zusammengefaßt vorgetragen werden. Die Diskussion zwischen den „Spezialisten“ sollte jederzeit von den übrigen Teilnehmern aufgenommen und weitergeführt werden. Dazu ist allerdings eine straffe, nicht autoritäre Diskussionsleitung nötig. Über den Erfolg der Sitzung sollte ein kritisches Protokoll Auskunft geben.

FU-Spiegel 50, Februar 1966.

Autorin nach hsl. Notiz von Pabst

im Nachlaß: "Vfn (nach Gespräch v. 24.1.) Struck

2.3 Reaktion von Romanistikstudenten auf die Rezension.

In der Februar-Ausgabe des FU-SPIEGEL wurde eine Kritik an einer Übung von Prof. Pabst veröffentlicht. Einige Studenten des Romanischen Seminars nehmen dazu Stellung:

Zu dem im letzten FU-SPIEGEL abgedruckten Artikel über das Seminar von Prof. Pabst möchten wir, die wir nicht an dem kritisierten Seminar, wohl aber an früheren Seminaren von Prof. Pabst teilgenommen haben, folgendes feststellen:

Die Kritik wirkt als negative Auszeichnung des Seminarleiters, ja geradezu als Aggression. Ein solcher Angriff erscheint uns als um so ungerechter und deplacierter, als Prof. Pabst einer der immerhin nicht zahlreichen Professoren ist, die trotz administrativer Überbürdung in exemplarischer Weise ihre eigene Forschung wie die ihrer Studenten und Doktoranden fördern und den Mut haben, bestehende literarästhetische und ideologische Tabus zu durchbrechen. So hat Prof. Pabst z. B. die Studenten mit Wissenschaftlern wie Werner Krauss und Erich Köhler bekannt gemacht und Seminare über nicht oder kaum erschlossene Forschungsgebiete, wie den „Nouveau Roman“ oder die französische Literatur der Aufklärung veranstaltet.

Auch ohne an dem beanstandeten Seminar teilgenommen zu haben, müssen wir die geäußerte Kritik als **in sich** fragwürdig bezeichnen.

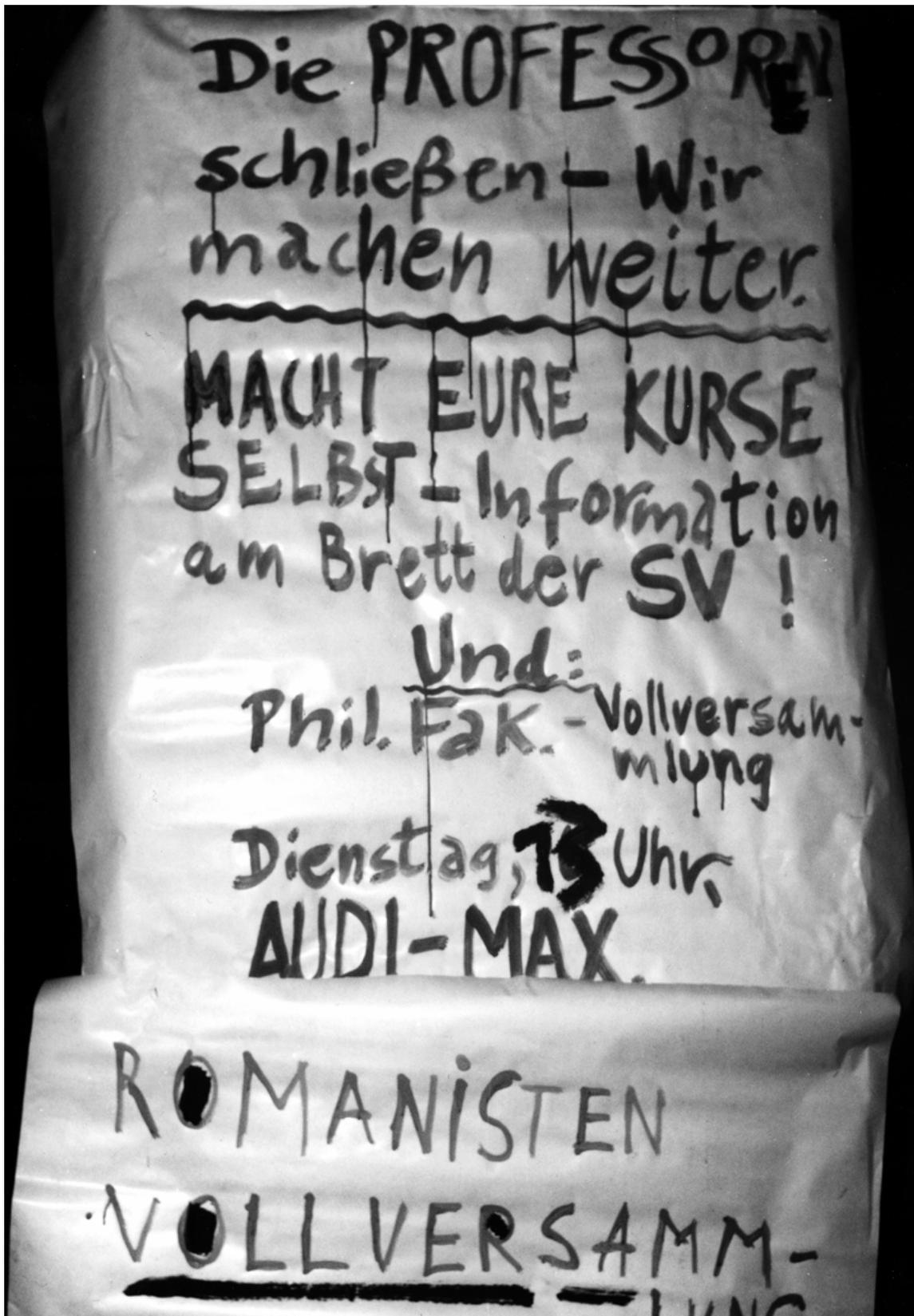
1. Zum Technischen: Die Erfahrung zeigt, daß auch bei Romanisten nicht eine genügend sichere Kenntnis der französischen Literatursprache, in ihren verschiedenen historischen Stadien, vorausgesetzt werden kann, als daß sich die Kontrolle der Interpretation durch Übersetzen erübrige.

2. **Zur Sache:** Die Literatur der Aufklärung ist lange genug als philosophisches, noch kaum aber als eigentlich literarisches Phänomen berücksichtigt worden. Hieraus ergibt sich zweierlei: Gegenstandsgemäße literaturwissenschaftliche Kategorien und Methoden fehlen noch; sie können daher nicht vor, sondern nur im Verlaufe des Seminars erarbeitet werden, es sei denn, man erwarte vom Seminarleiter und seinen Assistenten ein vorfabriziertes und konsumierbares „Als ob“. Und weiter: Philosophische „Vertiefung“ kann und muß bis zu einem gewissen Grade ausgeklammert werden, wo die bisher versäumte literaturwissenschaftliche Analyse eines Phänomens vordringlich nachgeholt werden muß, das Viktor Klemperer als „dichterischen Journalismus“ bezeichnete. Von einer Koinzidenz zwischen dem Gegenstand „frz. Aufklärungsliteratur des 18. Jahrhunderts“ und der ihm gemäßen Methode kann nur reden, wer Wissenschaft mit einer bestimmten historischen Form der Aufklärung, und immanente Interpretation mit Tautoloioie verwechselt.

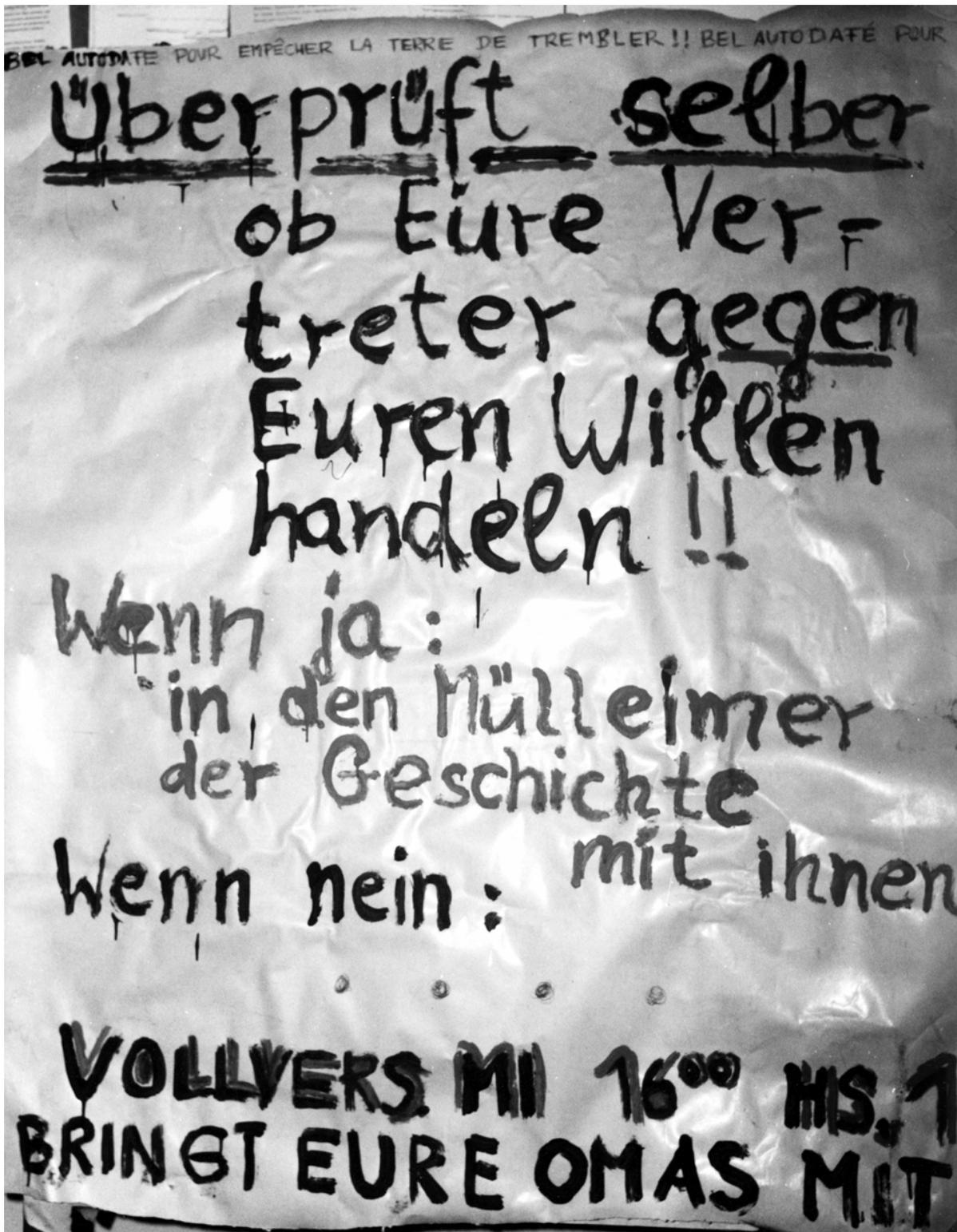
Reaktion von Romanistikstudenten
auf die Rezension.

In: FU-Spiegel 51, Mai 1966, S. 19.

2.4 Plakat im Romanischen Seminar der FU Berlin, Wintersemester 1967/68.



2.5 Plakat im Romanischen Seminar der FU Berlin, Wintersemester 1967/68.



2.6 Bericht des Lehrkörpers des Romanischen Seminars vom 3.2.1968

Die Vorgänge am Romanischen Seminar.

1968 (1)

Seit dem Sommersemester 1967 hat am Romanischen Seminar der FU eine ständige Verschlechterung der Atmosphäre und des Verhältnisses zwischen Lehrenden und SV stattgefunden. Während in früheren Jahren die Vertretung der Studenten (unter der Bezeichnung "Institutsvertretung") eine ihrer Hauptaufgaben darin sah, den Kontakt zwischen Studenten und Lehrenden zu fördern und die Interessen der Studenten auch als Interessen des Seminar aufzufassen und in gemeinsamen Gesprächen zu vertreten, verfolgt die gegenwärtige Studentenvertretung - die den Namen "Institutsvertretung" ausdrücklich ablegte - eine genau entgegengesetzte Politik.

Die SV meidet den direkten Kontakt mit der Seminarleitung. Diskussion ist der SV nur in der hektischen und für den Lehrkörper als Minderheit psychologisch ungünstigen Atmosphäre der "Vollversammlungen" erwünscht. Beschlüsse werden dort stets erst nach dem Weggang einer Vielzahl von Studenten gefaßt, wenn die SV sicher sein kann, eine Mehrheit zu finden. Dabei scheut die SV nicht davor zurück, selbst mitzustimmen, wenn ihr die Vertrauensfrage gestellt wird.

Die SV hat zudem nachweislich seit Oktober 1967 mit dem Gedanken an den Zwang gespielt. Vgl. hierzu ROMANISTIKSTUDIUM (Okt. 1967): "Wenn es nicht bei Vertröstungen bleiben soll, müssen die Studenten bereit sein, andere als die als unwirksam erwiesenen Mittel zu erproben. Es gibt noch eine ganze Reihe davon." An die Stelle des vom Lehrkörper immer wieder gewünschten und angebotenen sachlich-fachlichen Gesprächs ist die inzwischen vollkommen unerträglich gewordene systematische Vergiftung der Atmosphäre durch die SV getreten. Der Seminarbetrieb wird durch die permanente Aggressivität der SV - "Romanistikstudium", Flugblätter, Plakate, Drohungen implizierende Beschlüsse - in erheblichem Maße gestört. Der Lehrkörper sieht sich gezwungen, fast in Permanenz zu tagen, so daß die Vorbereitung von Seminaren und Vorlesungen in kaum noch zu verantwortender Weise beeinträchtigt wird. Der Geschäftsführende Direktor ist ausschließlich mit diesen Quisquilien befaßt. Charakteristisch für die von der SV geschaffenen Atmosphäre ist die Behandlung eines studentischen Antrages auf der Vollversammlung vom 24.1.1968. Der Antrag hatte folgenden Wortlaut:

Die Institutsvertretung verpflichtet sich, im allgemeinen Ton der von ihr geführten Verhandlungen, Schriftverkehr und Plakattierungen von jeder Polemik und von Verbalinjurien abzusehen und nur im Sinne der studentischen Belange hinsichtlich ihres Studienverlaufs auftragsgemäß zu handeln und aktiv zu werden.

Dieser Antrag, der nichts weiter versuchte, als das zu fixieren, was schon bisher eine Selbstverständlichkeit hätte sein sollen, wurde abgelehnt (SV stimmte mit)!

Zur Politik der SV gehört die bewußte Verdrehung oder Zurückhaltung von Informationen. Das am 19.1. vom Geschäftsführenden Direktor der SV-Sprecherin gegenüber ausgesprochene Angebot einer Seminarkonferenz, die in Drittel-Parität von Ordinarien, Mittelbau und Studenten besetzt werden soll, ist erst am 23.1. an einige Studentenvertreter weitergegeben worden. Die studentische Öffentlichkeit selbst hat nach unseren Informationen davon überhaupt noch nichts erfahren. Man gewinnt den Eindruck, daß bei der von der SV vorangetriebenen Eskalation ein Plan zugrundeliegt, der dem von W.Nitsch (SDS) im August 1967 vorgelegten mindestens vergleichbar ist:

"Nitsch schilderte 5 Phasen der Arbeitsweisen der 'kritischen' Universität. Erster Ansatzpunkt seien Seminarrezensionen. In Berlin sei dieses Stadium längst beschritten. (...) In einer zweiten Phase müsse sich Seminaropposition organisieren, d.h. der Dialog mit dem Durchschnitt der Studentenschaft müsse begonnen werden. In der dritten Phase müßten die Studenten konkrete selbstorganisierte Wissenschaft betreiben (Gegenseminare: d.h. gekennzeichnet durch ein nur noch negatives Verhältnis zu den bestehenden Seminaren, aber bereits mit neuen Fragestellungen). Die vierte Phase sei gekennzeichnet durch Entstehen von spontanen Aktionszentren

aus solchen Gegenseminaren (...). Den Übergang von der dritten zur vierten Phase müßten spezielle Aktionen bilden, die auf aus dem Berufsleben des Einzelnen kommende Widersprüche zielen. Diese vier Phasen seien in Berlin bereits durchgespielt. Eine fünfte liege noch in der Zukunft, und zwar Kontinuierliche Selbstorganisation von Wissenschaft. (...)"

Erster Höhepunkt der studentischen Aktion am Romanischen Seminar war eine Vollversammlung am 19.12.1967 auf der von der Studentenvertretung ernannte Studenten mit einigen Mitgliedern des Lehrkörpers über das Grundstudium diskutieren sollten. Dazu lud die Studentenvertretung mit einem Plakat ein, auf dem die kommende Diskussion lehrreicher "als 20 blödsinnige Vorlesungen" genannt wurde. Der Lehrkörper sagte daraufhin ab. Die Versammlung (etwa 75 Studenten) stimmte nun mit Mehrheit u.a. für den folgenden Antrag:

"Unter der Leitung der SV wird ein Komitee gebildet, das unter Mitwirkung der Teilnehmer der GS-Seminare im Januar mindestens 2 Wochen lang mit den Kursleitern eine Diskussion über die jetzigen Lehrformen und ihre politischen Zwecke (Anpassung an die herrschende Gesellschaft form statt freier Entfaltung der Persönlichkeit) durchführt und bei einer Weigerung erzwingt."

Der Lehrkörper des Romanischen Seminars reagierte auf diesen studentischen Beschluß durch Veröffentlichung eines Informationsblatts, in dem es auf Seite 3 f. heißt:

"Die apriorische Unterstellung, das Grundstudium verfolge das politische Ziel der 'Anpassung an die herrschende Gesellschaft statt freier Entfaltung der Persönlichkeit' (1. Beschluß der VV der Romanistikstudenten vom 19.12.1967, anwesend angeblich ca. 75, einstimmig bei 8 Enthaltungen angenommen) und die daraus hergeleitete Forderung nach einer durch GO-IN 'notfalls zu erzwingenden' Diskussion mit den Kursleitern verhindern die objektive Wahrheitsfindung. Der Lehrkörper des Romanischen Seminars läßt dringend zu der wichtigen Diskussion am 15. Januar ein; er wird sich aber mit allen ihm zur Verfügung stehenden Mitteln gegen die geplante Störung des normalen Lehrbetriebs im Interesse der Studenten und der Sache zur Wehr setzen."

Diese Diskussion fand statt, allerdings nicht, ohne daß die Studentenvertretung versucht hätte, sie zu stören bzw. zu unterbinden. Der Lehrkörper fand sich beim Betreten des Saals bereits einem Diskussionsleiter konfrontiert, einem Studentenvertreter des Germanischen Seminars. Dieses Vorgehen wurde damit motiviert, daß sich die Studentenvertretung der Einladung des Lehrkörpers angeschlossen habe, ohne daß der Lehrkörper dagegen protestiert hätte. Der Versuch der Studentenvertretung, die von den Professoren einberufene Grundstudiumsdiskussion zu einer ihrer Leitung unterstehenden Vollversammlung zu machen, scheiterte nach dem zeitweiligen Auszug des Lehrkörpers an dem Widerspruch der Mehrheit der versammelten Studenten.

Nach Schluß der Diskussion wurde von den noch verbliebenen Studenten unter anderem in einer Resolution der oben zitierte Beschluß der Vollversammlung vom 19.12. wiederaufgenommen, offensichtlich jedoch unter dem Eindruck der für die SV ungünstig verlaufenen Diskussion dieses Tages i. gemildertem Wortlaut: "Die hier versammelten Studenten fordern, daß ab sofort eine 'kritische Prüfung der Experimente' durch die Studenten, wie sie in der 'Stellungnahme' der FU-Kommission angeregt worden ist, in Gestalt einer Kontrolle von innen ermöglicht und von den Lehrenden unterstützt wird."

Zwei Vertreter des Lehrkörpers (Prof. LOOS, Prof. BAADER) wiesen sofort darauf hin, daß der letzte Abschnitt der Resolution im Widerspruch zu der im INFORMATIONSBLATT veröffentlichten Erklärung des Lehrkörpers stehe und angetan sei, das im Verlauf der Diskussion erzielte Einvernehmen mit der Studentenschaft zu zerstören.

Trotz der in der Grundstudiumsdiskussion bekräftigten Weigerung des Lehrkörpers, GO-INS zuzulassen, kam am Freitag, dem 19.1.1968, 14 Uhr, ein Sprecher der SV und ein anderer Student in das Dienstzimmer der Akade-

mischen Rätin Fräulein Dr. HITZE. Sie baten für eine größere Gruppe um die Zulassung in ihr für 14.15 Uhr angesetztes Proseminar (Grundstudium Literaturwissenschaft II). Als sich Fräulein Dr. Hitze auf die Weigerung des Lehrkörpers berief, wurde ihr - fälschlich, wie sich später herausstellte - entgegengehalten, der geschäftsführende Direktor habe es in das Belieben jedes einzelnen Kursleiters gestellt, diese Diskussion zuzulassen. Fräulein Dr. Hitze bat Professor BAADER um Rat. Die vier Gesprächspartner einigten sich auf folgende Klausel: Man werde die Anwesenheit kursfremder Studenten und Diskussionen mit ihnen in diesem erwähnten Kurs einmalig gestatten unter der Bedingung, daß es sich nur um eine Probe, nicht um einen Präzedenzfall handeln könne. Diese Klausel wurde von Fräulein Dr. Hitze zu Beginn ihres Kurses (14.45 Uhr) öffentlich wiederholt. Die Sitzung verlief - abgesehen von dem verspäteten Beginn 14.45 Uhr - bis 15.45 Uhr in der üblichen Form. Danach begann die Diskussion. Die Gäste beanstandeten Einzelheiten der Kursführung und stellten dann folgende Fragen an die Kursteilnehmer: Ob sie sich sehr vorbereiten müßten; ob diese Vorbereitung, sie am Besuch nicht obligatorischer Kurse, wie etwa dem Experiment von Professor LOOS und den Tutoren, hindere; ob sie nicht längeres Verweilen bei einem Autor oder Gebiet unter Verzicht auf die Vielfalt vorziehen würden; ob nicht die "Rüstzeugvermittlung" des Grundstudiums durch Tutoren in regelmäßig zusammentreffenden Arbeitsgruppen geschehen könne. Die Antworten der Kursteilnehmer waren durchgehend bejahend, worauf einer der Studentensprecher, seine Thesen bestätigend, pathetisch sagte: "Ich danke Ihnen".

Am Sonnabend, dem 20.1.1968, berichtete Fräulein Dr. Hitze dem versammelten Lehrkörper. Nach eingehender Beratung entschloß sich dieser einstimmig, die Studentenschaft erneut darauf hinzuweisen, "daß er die von der SV gesteuerten Versuche, Nicht-Teilnehmer in Grundstudiumskurse und Proseminare zu entsenden mit dem Ziel, in oder nach der Lehrveranstaltung eine Diskussion über deren Methode oder Inhalt herbeizuführen und bei einer Weigerung des Kursleiters zu erzwingen (of. VV-Protokoll vom 19. 12.1967), als eine Störung und grundsätzliche Veränderung des Lehrbetriebs betrachtet".

Diese Warnung wurde mit einer längeren Begründung am Montag, dem 22.1.1968, veröffentlicht.

In der Sonnabend-Sitzung hatten die Mitglieder des Lehrkörpers ferner einstimmig, aber vertraulich, beschlossen (und zwar auf Empfehlung des Rektorats), im Falle eines weiteren GO-In ihre Lehrveranstaltungen für eine Woche zu unterbrechen.

Als sich am Montag, dem 22.1.1968, das Komitee im Grundstudiumskurs des Akademischen Rats Dr. SCHAUWECKER präsentieren wollte, deutete dieser die möglichen weittragenden Konsequenzen einer von Nicht-Kursteilnehmer erzwungenen Diskussion an. Beide Seiten einigten sich auf eine Diskussion nach Beendigung des Kurses. An dieser nahmen dann auch die Assistenten Dr. BECKMANN und Dr. FOLTYS teil.

Zwei weitere Versuche, in den Kursen zu diskutieren, unternahm das Komitee am Dienstag, dem 23.1.1968, bei der Akademischen Rätin Fräulein Dr. HÖGNISCH und wiederum bei Dr. Schauwecker. Da beide kategorisch ablehnten, fanden keine Diskussionen statt. In diesem Zusammenhang ist bemerkenswert und scheint für die Richtigkeit der Annahme zu sprechen, die Go-in-Aktion sei ein voll durchgeplantes Unternehmen, wenn Dr. Fögnisch berichtet:

Entgegen den Behauptungen des kursfremden Sprechers, die Teilnehmer meines Proseminars wünschten selbst die Anwesenheit der Einlaßbegehrenden, erklärte ein Teilnehmer des Seminars bei dessen Beginn, er selber, der er ideologisch ganz auf der Seite der Go-in-Initiatoren stehe, habe die sen, vor meinem Kommen auf dem Flur zu bedenken gegeben, daß das Go-in an diesem Tage

1. ungünstig sei, da er selbst, wie seit langem mit mir vereinbart, die Leitung der anstehenden Baudelaire-Interpretation übernommen habe, der Kursleiter also nicht in vollem Umfang überprüft werden könne.

- 4 -
2. die geplante Diskussion überhaupt hinfällig wäre, da wir in der ver-
angegangenen Woche ausgehend von unserem Text schon eine Diskussion
über gesellschaftsbezogene Literaturbetrachtung und anderes auch oh-
ne die vielgepriesenen älteren Semester durchgeführt hätten, und es
 - 3: psychologisch ungeschickt sei, mit einer Gruppe von Go-in-Leuten zu
erscheinen, die ihrer Zahl nach größer ist als diejenige der Kursteil-
nehmer selber.

Der Sprecher der Go-in-Aktion habe ihm geantwortet, es sei aus taktische
Gründen trotzdem nötig, das Go-in gerade in dieser Woche zu verwirkliche

Der Versuch, die Diskussion auch gegen den Willen des Dozenten zu erzwin-
gen, fand am Mittwoch, dem 24.1.1968, in dem nicht unmittelbar zum
Grundstudium gehörenden Proseminar des Akademischen Oberrats Dr. FRIEDRIC
statt. Als dessen mehrmalige Aufforderung an die Nicht-Teilnehmer der
Übung, diese zu verlassen, erfolglos blieb, erklärte er die Sitzung für
aufgelöst und verließ den Raum. Spontan folgten ihm 11 von den etwa 20
Teilnehmern des Proseminars.

In Übereinstimmung mit dem einstimmigen Beschluß des Lehrkörpers, der
sich auf die Empfehlung des Rektorats stützte, erklärte sich der gesam-
te Lehrkörper mit dem betroffenen Kollegen solidarisch. Die Direktoren
des Romanischen Seminars gaben bekannt:

"Unterbrechung der Lehrveranstaltungen am Romanischen Seminar.

Heute wurde eine Lehrveranstaltung des Romanischen Seminars abgebrochen,
weil ihr ordnungsgemäßer Ablauf nicht mehr gewährleistet war. Da die
störungsfreie Durchführung der Lehrveranstaltungen überhaupt gefährdet
ist, wird der gesamte Lehrbetrieb des Romanischen Seminars für eine Wo-
che unterbrochen.

Die für Freitag, den 26.1.1968, angekündigte Diskussion wird verschoben.

Bericht des Lehrkörpers des Rom S.,
des phil. Fak. vorgelesen am
3. Februar 1968

2.7 "Steckbrief" vom 7.5.1969

S T E C K B R I E F

Gesucht werden:

Boader
Boader

E. Loos
E. Loos

Klaus Friedrich
Klaus Friedrich

Sebst
Sebst

wegen folgender Delikte:

B E T R U G

B E G Ü N S T I G U N G I M A M T

S C H W E R E R D I E B S T A H L

U N T E R S C H L A G U N G

D E N U N Z I A T I O N

N E O N A Z I S T I S C H E U M T R I E B E

V E R F O L G U N G P O L I T. A N D E R E N

D E N K E N D E R

Zweckdienliche Angaben nimmt jede demokratische
Polizeidienststelle entgegen !!!

2.8. Mitteilung vom 8.5.1969 an die Studenten
über den Abbruch der Lehrveranstaltungen

An die
Studenten des ROMANISCHEN SEMINARS

Durch die Veröffentlichung eines sogenannten Steckbriefs am 7.5.1969 ist der Versuch unternommen worden, uns zu diffamieren. Am selben Tag sind drei der Unterzeichneten auf dem Weg vom Romanischen Seminar in das Dekanat der Philosophischen Fakultät von einer Personengruppe verfolgt, am Betreten des Fakultätsgebüudes gewaltsam gehindert und mit Eiern und Farbeiern beworfen worden. Diese Vorfälle entziehen sachlicher wissenschaftlicher Arbeit den Boden.

Wir brechen deshalb unsere Lehrveranstaltungen ab und sind nur unter der Bedingung zu einer Wiederaufnahme unserer Vorlesungen und Seminare bereit, daß eine überzeugende Mehrheit von Studenten des Romanischen Seminars sich deutlich von den Diffamierungsversuchen und Gewaltakten durch ihre Unterschrift klar distanziert.

Berlin, den 8. Mai 1969

gez.: H. Baader

gez.: K. Friedrich

gez.: E. Loos

gez.: W. Pabst

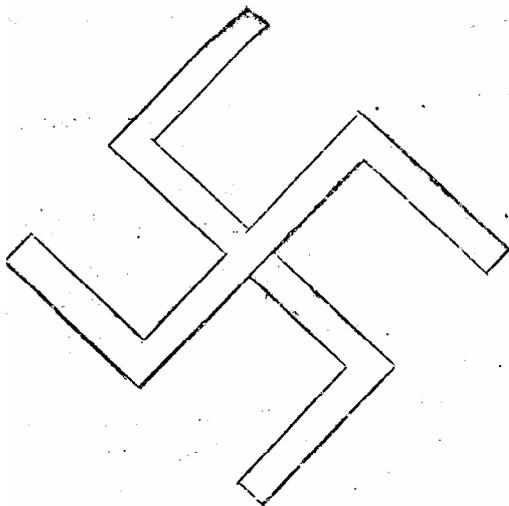
2.9 Mitteilung von Pabst vom 23.5.1969
zur Wiederaufnahme seiner Lehrveranstaltungen

Obwohl die Distanzierung von Steckbrief und Gewaltakten seitens der Studenten der Romanistik keineswegs in dem Maße erfolgt ist, wie meine Kollegen und ich es hätten erwarten müssen, und obwohl das Ergebnis der Vollversammlung am 20. Mai 1969 negativ war, bin ich im Einverständnis mit meinen Kollegen Baader, Friedrich und Loos auf Grund der klaren Willensbildung der Majorität meiner Hörer bereit, den Versuch zu machen, meine Lehrveranstaltungen vom 3. Juni 1969 an wieder stattfinden zu lassen. Sollten irgendwelche Störungen erfolgen, zu denen ich auch direkte oder indirekte Versuche der thematischen oder formalen "Umfunktionierung" rechne, würde ich allerdings Vorlesung und Seminare für das laufende Semester endgültig abbrechen müssen.

Berlin, den 23.5.1969

Pabst.

2.10 Rote Zelle Romanistik, Flugblatt gegen Pabst, 1.12.1969



NUN AUCH
WALTER PABST
ALS FASCHISTISCHER
KRIEGSPROPAGANDIST

"Frankreich predigt Haß gegen die Heimatscholle. Es schickt die Korssen in die Kolonien, fördert Mischehen mit afrikanischen Eingeborenen, entsendet Senegalesen, Marokkaner und Algerier als Besatzung auf die stark besetzte Insel."

"In diesem Augenblick erwachte der Haß, die Schiffe trugen den Haß mit ihrer Menschenfracht in alle Teile des faschistischen Reiches."

"Roms Appell an die Vernunft ist ungehört verhallt, als es zur Be reini- gung der Suez-Frage noch Zeit war. Jetzt ist mehr zu lösen als ein Wirtschaftsproblem."

(Walter Pabst: "Hier spricht Italien. Eintritt Ita- liens in den Krieg." In: Die Woche 42. Jg. 1940, Nr. 25)

Herausgegeben von der Roten Zelle Romanistik (ROTZROM)
d. 1.12.1969

(MORSTON) Mitteilungsblatt des Monats November 1967
 In einer gemeinsamen Erklärung vom 28.11.1969 zum Hartig-Skandal schreiben Pabst und Löss:

"Wir haben bedauerlicherweise versäumt Herrn Dr. Hartigs Publikationen während der Hitlerherrschaft zu lesen. Die darin vertretene Gesinnung verurteilen wir aufs schärfste."

Ihr Bedauern und ihre Verurteilung dürfen uns nicht über ihre Unfähigkeit hinwegtäuschen, die politische Funktion solcher "Publikationen" zu analysieren, den politischen Charakter ihrer eigenen Wissenschaft als Waffe des heutigen Systems zu begreifen, und den Faschismus als historisch bedingte, und unter bestimmten Umständen wiederholbare, Erscheinungsform des Kapitalismus zu verstehen. Wenn von "Gesinnung" sprechen und von "situationsbedingten Schwächen" in Hartigs Schriften, unterschlagen sie, daß Hartigs aktive Rolle jene Situation erst mitbedingte.

Uns wunderte allerdings, daß gerade Walter Pabst die Einstellung des Lehrbetriebs durch Paul Hartig begrüßte.

(MORSTON) Mitteilungsblatt des Monats November 1967
 Bereits in der Vergangenheit fiel Pabst mehrmals durch seine zwieschlächtige Haltung auf.

Im Fall des, inzwischen toten, Japanologie-Professors Eckardt, der Studenten als "Kommunistenschweine" und "Ostagenten" identifizierte, Kollegen als "schleimige, jüdische Arschkriecher", "verfressene Materialisten", "schielende, blonde Juden" titulierte, gehörte Pabst zu einer Kommission, die von der Philosophischen Fakultät im Dezember 1966 eingesetzt wurde und konkrete Vorwürfe gegen Eckardt klären sollte. Da es sich ausschließlich um Vorwürfe handelte, die von Studenten gegen Eckardt erhoben wurden, verwundert es nicht, daß nicht nur eine Ermittlungsakte gegen Eckardt aus dem Dekanat verschwand, sondern auch die Kommission, der Walter Pabst angehörte, keine Ergebnisse zeitigte (Vgl. dazu den FU-Spiegel vom Dezember 1967).

Den Studenten am Romanischen Seminar fiel Pabst unangenehm auf, als er, als einer der ersten, Studenten bei der Politischen Polizei denunzierte. Pabst hat dies immer bestritten, doch aus dem Schriftwechsel der politisch Verfolgten mit der Staatsanwaltschaft geht eindeutig hervor, daß nicht der Rektor sondern Pabst sie ans Messer lieferte.

- 5 -

Während Pabst seinem antifaschistischen Kollegen Loos den Bären aufband auch er sei Widerständler gewesen und auf dem Boden dieser Lüge die Stirn hatte, sich zynisch von dem Faschisten Paul Hartig zu distanzieren, haben wir nicht versäumt Pabstens "Publikationen während der Hitlerherrschaft zu lesen."

Wir beschränken uns heute auf den Abdruck eines Artikels in vollem Wortlaut, müssen aber zuvor auf andere Veröffentlichungen Pabstens in jener Zeit verweisen.

So hat er zum Beispiel in dem von Joseph Goebbels 1937 in München herausgegebenen Organ: "Unser Wille und Weg, Monatsblätter der Reichspropagandaleitung der NSDAP", eine Arbeit veröffentlicht. Wir werden in Kürze eine ausführliche Dokumentation insbesondere über seine Veröffentlichungen während des Krieges vorlegen.

- 1.) "NSV-Bahnhofsdienst. Landesgruppe Italien",
in: Italienbeobachter. Parteiamtliches Organ der Landesgruppe Italien d. AO. d. NSDAP
Rom 5. Jg. 1941, Nr. 8, S. 9

- 2.) "Roms Tor zur Stratosphäre. Forschungs u. Fliegerst dt Guidonia", in: Der Adler, herausgegeben unter Mitwirkung des Reichs-
Luftfahrtministeriums. Berlin 4. Jg. 1942. Paul Hartig zu distanzieren, haben wir nicht versäumt Pabstens "Publikationen von besonderer Bedeutung werden die Analysen der Veröffentlichungen sein, in denen Pabst die territorialen Ansprüche und den Angriffskrieg des faschistischen Italien verherrlicht. Wir werden in Kürze eine ausführliche Dokumentation insbesondere über seine Veröffentlichungen während des Krieges vorlegen.

- 3.) "Soldaten unter Soldaten. Italiens Thronfolger Umberto von Savoyen", in: Die Woche
43. Jg. 1941, Nr. 15
- 4.) "Herzog Amadeo von Aosta, Vizekönig. Ein Held kämpft in Ostafrika", in: Die Woche
43. Jg. 1941, Nr. 15

Für die Verherrlichung des italienischen Angriffskrieges und die propagandistische Kriegshetze gegen Frankreich wird dabei insbesondere der Artikel Geltung haben, aus dem wir auf dem Titelblatt zitiert haben:

- 4 -

5.) **"Hier spricht Italien: Eintritt Italiens in den Krieg."** In: Die Woche 42. Jg. 1940, Nr. 25

Dieser Artikel erschien in der Woche nach dem Kriegseintritt Italiens.

Wir beginnen die Serie der Veröffentlichungen mit einem Artikel über die faschistischen Studentengruppen an den italienischen Universitäten:

"Guf. gegen Guf, Wettbewerb der italienischen Universitäten." In: Die Woche 43. Jg. 1941, Nr. 2

G U F G E G E N G U F

Der Wettkampf der italienischen Universitäten

In jedem Frühjahr flattern die Wimpel aller faschistischen Universitätsgruppen über den Straßen einer italienischen Stadt. 1934, beim ersten großen Studentenwettkampf, war es in Florenz, 1935 in Rom, 1938 in Palermo, 1939 in Trient. Im letzten Frühling, vor Italiens Kriegserklärung, traf man sich in Bologna. Jedes Jahr treten die Gruppi Universitari Fascisti (Guf) aller Hochschulen zum Kampf gegeneinander an, und jedesmal vollzieht sich ein Stück Revolution, unblutig zwar, in aller Kameradschaftlichkeit, aber doch im vollen Ernst eines politischen und kulturellen Ringens. Die Wettkämpfe der Guf sind die Garantie für die Fortführung und Lebendhaltung des faschistischen Kampfgeistes. Sie sollen die "permanente Revolution" verbürgen.

Die Wettkämpfe, die im Grunde nichts anderes sind als die alljährliche Auflehnung der akademischen Jugend gegen den akademischen Geist, tragen den kennzeichnenden Namen "Littoriali", das heißt Kämpfe im Zeichen des Liktorenbeils. Der Sizilianer kämpft gegen den Piemonteser, der Sarde gegen den Romagnolen, der Trientiner gegen den Neapolitaner, nicht um die Gegensätze ihrer Heimatlandschaften zu betonen, sondern um im Wettkampf der politischen Rede, der schriftlichen, wissenschaftlichen Arbeit, der sportlichen Leistung, der dichterischen und musikalischen Komposition, der künstlerischen Betätigung mit Pinsel, Meißel oder Zeichenstift das Empfinden und die geistige Haltung, die gedanklichen Krisen, Strömungen und Gegenströmungen ihrer Generation sich auswirken zu lassen. Kein Wettlauf der Fachgelehrsamkeit, aber auch kein dilettantischer Sängerstreit auf einem verstaubten Werk. Keine Bemühung um Berechtigungsscheine oder Prämien, die eine glänzende Laufbahn sichern, sondern Ertüchtigung von Charakter, Körper und Verstand für den Lebenskampf im faschistischen Zeitalter. Erst kurz vor Beginn der Kämpfe werden die Themen bekanntgegeben, damit keiner auf den Gedanken kommt, eine Doktorarbeit zu schreiben oder einen dickloibigen Roman. Ein Thema der letzten Littoriali in Bologna hieß zum Beispiel "Unsere Kriegsliteratur". In freier Rede, ohne Unterlage von Notizen, Stichworten oder auswendig gelernten Nachschlageweisheiten, mußten die Teilnehmer aus dem eigenen Erlebnis heraus berichten. Da sie als faschistische Studenten selbst die Kriege in Abessinien und Spanien mitgemacht hatten, sprachen sie als Soldaten, nicht als Literaturkritiker, als Kämpfer, nicht als

Schüler, und dies ist die Originalität der Gufwettkämpfe überhaupt, daß niemand vom grünen Tisch herkommt, sondern daß allen schon einmal der Wind um die Nase geweht hat.

Bei den diesjährigen "Littoriali der Kultur und Kunst" - so lautet der genaue Name der Wettkämpfe - wurde keinem eine Bewertung wissenschaftlicher oder künstlerischer Leistungen erteilt, wenn er nicht mindestens auf dem Schießplatz bewiesen hatte, daß er freistehend, im Zeitraum von 30 Sekunden eine 200 Meter entfernte Zielscheibe, die einen knienden Mann darstellt, zu treffen vermag, ganz abgesehen von den sonstigen vielseitigen sportlichen Anforderungen, deren Erfüllung als selbstverständlich vorausgesetzt wird. Die neuen Generationen der Wissenschaftler und Künstler, das ist das Ziel der Universitätswettkämpfe, sollen in erster Linie kämpferische, soldatische Persönlichkeiten sein, in ähnlicher Weise universal, wie es der Italiener der Renaissance gewesen ist. Die Verantwortung für die Schulung der faschistischen Führerschicht der Zukunft tragen die jungen Generationen selbst, und sie sind wahrhaftig die strengsten Richter. Um die Gestaltung der Littoriali tobt innerhalb der Universitätsgruppen ein beständiger Kampf. Jedes Jahr bringt Überraschungen, und die Form des Wettstreites ist beständig in Entwicklung. Dabei geht es weniger um die Länge der einzureichenden Facharbeiten der verschiedenen Fakultäten oder um die Themen erzählerischer, lyrischer, musikalischer, architektonischer Arbeiten als um die Erhaltung des eigentlichen Kampfprinzips. Der Student soll ja durch die Littoriali mit politischem Kampfgeist durchdrungen werden. Der Partei sollen dagegen die besten geistigen und gestalterischen Kräfte erschlossen werden. So lebt die Jugend in einer ständigen gesunden Krise, in der Spannung zwischen Spezialwissen und lebendigem Tun. Aus dieser Spannung, die jeder einzelne in sich erlebt, kommen andere Leistungen als aus verstaubten Bibliotheken und weltabgewandten Gelehrtenstuben. Diese Studenten überwinden die Scheu des Lernenden und treten mit ihren Leistungen vor die Öffentlichkeit in Konzerten, Kunstausstellungen und freier Rede. Sie überschätzen nicht Buchwissen und Fachweisheit, sondern sie bestätigen die Überzeugung, daß die Menschen auch ohne jahreslanges "Büffeln" und ohne Abkehr von der Realität des Lebens, "auch ohne Alter und Gelehrsamkeit" eine kulturelle und politische Initiative entfalten und sich im Kampf mit Altersgenossen

- 7 -

eigene Ideen formen können.

So wurden für die faschistische Jugend die Littoriali der Kultur und Kunst zur Quelle einer durchgreifenden charakterlichen Erneuerung. Aus diesem Universitätswettbewerb entwickelte sich ein Wettkampf der ganzen Jugend. Neben die Wettkämpfe der GUF traten die Wettkämpfe der männlichen und weiblichen Arbeiterschaft und die Littoriali des Sports. Es ist ein alljährliches Olympia der Körper und Geister, das nicht nur eine Auslese der Besten bedeutet, sondern auch von Jahr zu Jahr die geistige Verfassung des Nachwuchses feststellt und sein faschistisches Verantwortungsbewußtsein schärft. Die Littoriali holen jeden neuen Jahrgang aus den Hörsälen in die Tatsachenwelt hinein. Sie machen die Lernenden zu Mitverantwortlichen im Staat. Das Schlußwort der diesjährigen Wettkämpfe lautet: "Auf Wiedersehen bei den Littoriali des Krieges!" Es war die Verabredung für die härteste aller hohen Schulen.

Dr. Walter Pabst (1941)

Wir fordern:

- 1) Bis Mittwoch, d. 3.12., 11 h., erklärt Pabst öffentlich durch einen Anschlag die Aussetzung seiner sämtlichen Lehrveranstaltungen.

Geschieht dies nicht, werden wir mit Unterstützung der Genossen der ROTEN ZELLE GERMANISTIK (ROTZEG), der ROTEN ZELLE ÖKONOMIE (ROTZÖK -Wi-So) und der Genossen aus den Basisgruppen ihn am gleichen Nachmittag aus der Höhen Fakultät holen und ihm bei der Abfassung der Erklärung die Hand führen.

- 2) Bis spätestens 15.12.1969 beantragt Pabst seine Versetzung in den Ruhestand und gibt dies durch Anschlag öffentlich bekannt.
- 3) Er gibt den Orden "Palme Académiques" im französischen Konsulat ab und versucht seinen Ordensbruder Hartig zum gleichen Schritt zu bewegen.

2.11 Rote Zelle Romanistik, Flugblatt vom 3.12.1969

Öff. Diskussion mit Kreibich mo, 10 Uhr, HS 101, romanisches Seminar
 WO STEHT HERR KREIBICH??

Am Romanischen Seminar hat die Kampagne gegen den Faschismus und seine Kollaborateure begonnen: Paul Hartig, einschlägiger NS-Propagandist, Vorsitzender des Deutschen Neophilologenverbandes, bewährter Schulmann, einwandfrei als Mensch, hat einen Lehrauftrag für Didaktik des Französischen, besser er HATTE. Dadurch daß wir ein kleine Kostprobe seiner braunen Bofe zum Besten gaben, sah er sich am vergangenen Mittwoch gezwungen, seinen Lehrauftrag zur Verfügung zu stellen. (Er hat jetzt noch einen am Englischen Seminar.) Baader hatte diesen Herrn eingestellt, Pabst und Loos bescheinigten in einer sog. "Erklärung" ihrem Kollegen Hartig menschliche Sympathie und charakterliche Tadellosigkeit und sich selbst Vollständige Unwissenheit. Sie erklärten die Vergangenheit Hartigs dadurch für erledigt, daß man nicht mehr von ihr spreche. - Pabst hat gut reden, er hat selbst genug Braunes an seinem wissenschaftlichen Stecken. Loos geht in seiner Naivität so weit, seinem belasteten Kollegen Persilscheine auszustellen und Absolution zu erteilen.

Die ehemals feindlichen Kollegen sind sich jetzt EINIG:

- daß Studenten, die die reaktionäre Wissenschaftsscheiße am Romanischen Seminar kritisieren, relegiert werden müssen. Pabst, Baader, Loos haben allesamt denunziert,
- daß der Faschismus ein Unglück war, über das man schweigen sollte,
- daß die Wissenschaft nichts mit der Politik, die Theorie nicht mit der Praxis zu tun hat. Deshalb müssen wir auf der Uni lauter für die Schule unbrauchbaren Mist, reaktionäre Ideologie uns aneignen, deshalb kann ein wissenschaftlich ahnungsloser, faschistisch erfahrener Schulmann uns auf die Unterrichtspraxis vorbereiten.

Es ist also klar, daß es nicht um den Einzelfall Hartig oder um verstreute Artikel in NS-Zeitschriften geht.

Gestern veröffentlichten wir einiges von Herrn Pabst, was sich auch sehen lassen kann, frühe Abfallprodukte seiner glänzenden Laufbahn, etwas außerhalb der Philologie. Wir forderten den senilen Pabst, der sich heute opportunistisch aufs immanente Interpretieren verlegt hat, auf, seine Lehrveranstaltungen auszusetzen und sich zum nächsten Termin pensionieren zu lassen. Um ihm bei diesen Entscheidungen behilflich zu sein, machten wir heute in seinem Oberseminar ein go-in.

Nicht ganz zufällig erschien der neue Präsident, dem es gelang, die Entscheidung bis auf kommenden Montag hinauszuzögern, wo die Frage endgültig in aller Öffentlichkeit und in "demokratischer Diskussion" geklärt werden soll. Kreibich besorgte den Diskussionsraum persönlich. Er wird an der Diskussion am Montag, 10 Uhr, HS 101, RomSem teilnehmen!

Kommilitonen, es geht längst nicht mehr darum, die "Öffentlichkeit" darüber "aufzuklären", daß wir an der Uni verblödet werden, um an der Schule ein gefügiges Werkzeug des kapitalistischen Erziehungsapparates zu sein, daß an der Uni relegiert wird, den Denunziantenschweinen aber kein Haar vom Haupte fällt, DAS ALLES WISSEN WIR! Worauf es jetzt ankommt, ist, die Denunzianten, reaktionären Ideologen, Faschisten, Opportunisten, die Hartigs und Pabste AN DIE LUFT ZU SETZEN!

Der neue Präsident, der sich im letzten "Spiegel" als "demokratischer Sozialist" vorgestellt hat, wird am Montag offenbaren müssen, Was er unter Demokratie und Sozialismus versteht, dh. er wird Partei ergreifen müssen: FÜR die Faschisten oder GEGEN sie. - Wir werden sehen. Kreibich hin oder her. Pabst ist für die Romanistikstudenten als Professor NICHT MEHR TRAGBAR!

Rote Zelle Romanistik 3.12.69

2.12 Gespräch bei Präsident Kreibich am 7.12.1969

Gedächtnisprotokoll über das Gespräch mit Präsident Kreibich am Sonntag, 7.12.1969 im Präsidialamt, 15,15 - 17.30.

Anwesende: Kreibich, Gerlach, Baumann

T. Heydenreich, Pabst

Ab ca. 16,00 Gessinger

Das Gespräch war verabredet als Vorbesprechung für die durch Go-in der Rotzrom erzwungene Diskussion mit Pabst am Mo, 8.12.69.

Kreibich schlägt als Diskussionsleiter Herrn Bütow vor. Er bittet, Mitglieder des Lehrkörpers mögen ihre Plätze rechtzeitig einnehmen, bei Überfüllung solle ein anderer Saal besorgt werden. In Bezug auf einen Brief von Herrn Koll. Lennert an Kreibich wird nach Beratung Pabst-Kreibich auf Verlesung in der Diskussion verzichtet. Die Frage der Beteiligung von Stud. a.d. Diskussionsleitung bleibt beiderseits offen.

Der Präs. kennzeichnet seine Konzeption der Univ.-Politik: von Kollisionen u. persönlichen Exempelfällen wolle er hinführen zur Diskussion einer Hochschulreform, also im speziellen Fall: von Pabst weg zur Frage Romanisches Seminar. Der Präs. beruft sich auf die von stud. Seite geführten Klagen über das RomS u.s. Leitung, über die histor. Entwicklung d. letzten Semester. Im RomS scheine doch etwas nicht richtig gelaufen zu sein. Man müsse über die Verbesserung der Lage u.d. Seminarreform nachdenken und mit Mittelbau ~~(MB)~~ u. Stud. diskutieren.

Der Präs. zählt die Klagepunkte auf und referiert demnach die studentischen Reformwünsche, denen er im Wesentlichen beipflichtet:

1. das Fehlen einer Reformsatzung, die im Sinne des Vorschaltgesetzes längst fällig gewesen wäre.

Pabst verweist demgegenüber auf das Fehlen einer ~~XX~~ Instituts-V. u. die gescheiterten Versuche einer Sem.Konf. mit Drittelparität.

2. das Fehlen einer berufsbezogenen Ausbildung,

a) bewiesen dch. das Problem Hartig, wobei der Fehler begangen worden sei, einen dem Lehrerberuf dch. s. Alter schon Entfremdeten mit d. schwierigen Aufgabe zu betrauen. Wieso sei Hartig schon auf zu erwartende Schwierigkeiten hingewiesen worden? Die Profss. hätten also Verwicklungen vorausgesehen?

Pabst verweist auf Hartigs Selbst-Angebot u.a.s. lange Berufserfahrung.

Als Ersatz für Hartig wird ein StR Hüsches vom ~~Präs.~~ ^{Herrn Gessinger} genannt.

3. die Einseitigkeit und Berufsfremdheit des Lehrangebots im laufenden Semester, wobei der Präs. freilich nur fragt u.a.s. mangelndes Sachverständnis hinweist - warum nur 16. Jh.?

Pabst sieht sich genötigt, den gesamten Lehrplan d. lauf. Sem.

(Lit. d. Renaissance vergleichend dch. alle roman. Lit., bezogen im Frz. auch auf die Anforderungen d. staatl. Prüfungsordnung.)

Gessinger läßt die Argumente nicht gelten, behauptet Fehlen rechtzeitiger Information d. Stud., Fehlen v. Gesellsch.-Bezogenheit, Scheitern des Methodenseminars.)

Der Präs. unterstreicht Notwendigkeit von Methodenlehre.

4. die mangelnde Mitsprache-Mögl. f. Stud. b.d. Besetzung von Lehrstühlen u. Assistentenstellen. (In diesem Punkt bes. nachhaltige u. grimmige Agressivität des Stud. Gessinger, namentlich hinsichtlich d. Notwendigkeit, Ass. künftig dch. öfl. Hearings v. Stud. u. Mittelbau ~~xx~~ auf ihre Fähigkeit zu ~~ges.-bezogener~~ Lehre zu prüfen u. ihre Stellen nicht nach der alten Routine zu besetzen.)

Der Präs. unterstützt diese stud. Forderung u. hält eine Bereitschaft der Profss. auf diesem Gebiet für wichtiger als exemplar.

Verfahren gegen Einzelne (s. Pabst).

5. Gessinger rollt die Frage der Ordnungsverfahren mit neuer Bitterkeit auf, wird aber von Kreibich belehrt, daß Pabst nicht Anzeige erstattet, ja sogar dem Rektor gegenüber ausdrücklich davon Abstand genommen habe. Dabei wird ein Schreiben der Pol. Pol. vor-

Protokoll 2

gelegt, a.d.hervorgeht, daß ein auf Grund v. Zeugenaussagen gegen zwei Stud. (Koch und Maraka) zunächst eingeleitetes Verfahren von der Pol. gegenüber der Staatsanwaltschaft als irrelevant bezeichnet u.s. Niederschlagung empfohlen wird. Pabst wird vom Präs. höfl. nahegelegt, doch eigenen Brief dieser Niederschlagung ausdrücklich zuzustimmen. Pabst stimmt im Einklang mit s. früheren diesbezügl. Haltung zu. (Brief ist inzwischen geschrieben.) Gessinger hält offenbar s. "Denunziationsverdacht" aufrecht.

PS: Nach Beendigung des Gesprächs bemerkt Herr Gerlach im Hinausgehend halb scherzhaft, die v.d. Phil. Fak. nicht öffentlich vollzogene Habilitationsprozedur GG (Probenvortrag u. Kolloqu.) sei ungesetzlich. Nach alter Prozedur dürfe nicht mehr verfahren werden. Pabst verweist auf frühe Meldung GGs u. kann auch dem Einwand, /GGs ~~gefördert~~ öfffl. Probevorlesung sei auch eine illeg. Forderung, dadurch begegnen, daß er auf GGs ~~frühzeitig~~ Bereitsch. zum Vortrag, der fix u. fertig ist, verweist. Lachend wird dann dem Verfahren doch noch zugestimmt.

ie
uferlegte

Vor dem Gespräch hat Pabst auf Umwegen die Information erhalten, daß zwischen Rotzrom u. Kreibich bereits am vergangenen Fr. 5.12. ~~Verhandlungen über eine Verschiebung des Akzents vom Fall Pabst auf die Frage der zu besetzenden Ass.-Stellen verabredet worden sei.~~ Praktisch habe Rotzrom sich einverstanden erklärt, auf weitere Angriffe gegen Pabst zu verzichten, falls zugestanden werde, daß eine der ausgeschriebenen Ass.-Stellen Herr Schneider erhalten wird.

Einfügung zu Punkt 4:

Der Präs. rügt die Art der Anzeige mit der die Rom. die Ass.-Stellen ausgeschrieben haben. Er verweist auf die Kritik an der von dem soz. Sem. publizierten Anzeige zur Ausschreibung und Kennzeichnung einer Ass.-Stelle. Die rom. Anzeige wird als unzulänglich kritisiert, da sie nicht auf die Ges.-Bezogenheit (Praxisgebundenheit) d. Ass.-Tätigkeit hingewiesen, sondern nur im herkömmlichen Ritus auf Lit. wiss. Richtung verwiesen habe. Die von den Soziol. praktizierte Art d. Ausschreibung wird als exemplarisch bezeichnet.

8.12.

B

2.13 Walter Pabst: Erklärung zum Blatt der Roten Zelle Romanistik, 1.12.1969

Walter Pabst:

E r k l ä r u n g

zu dem Blatt der Roten Zelle Romanistik vom 1.12.1969

Zur Gliederung dieser Stellungnahme erlaube ich mir vorzuschlagen:

1. eine möglichst knappe Darstellung der Grundrichtung meines Verhaltens und meines Weges als Journalist;
2. eine Erwiderung auf das Blatt der Roten Zelle Romanistik.

I.

1929 strebte ich sofort nach Ablegen der Doktorprüfung in einen freien Beruf. Ich wurde Journalist und veröffentlichte Artikel über Gegenstände der romanischen Literaturen, Übersetzungen aus zeitgenössischen spanischen Werken u. dergl. in Zeitschriften wie "Die neueren Sprachen", "Die Literatur", "Europäische Revue", "Die literarische Welt" und in Tageszeitungen wie "Die Frankfurter Zeitung", "Berliner Tageblatt", "Vossische Zeitung", "Berliner Lokal-Anzeiger". Mehr als solche Gelegenheit zu freier Mitarbeit bot mir nur der August-Scherl-Verlag an, wo ich zunächst in der Buch-, Theater- und Filmkritik als Feuilleton- und später als Lokal-Redakteur beschäftigt wurde.

1933 wurden die in den "freien Beruf" gesetzten Hoffnungen vernichtet. Zwar konnte die Mitarbeit an einigen literarischen Organen, meist unter Pseudonym, noch eine Weile fortgesetzt werden, aber in der Redaktion wurde der Druck des ns. Regimes seit Erlass des neuen Schriftleitergesetzes empfindlich spürbar, so daß ich zu emigrieren trachtete. Das einzige Land, in dem ich auf Freunde zählen konnte, war Spanien, doch zeigte die damalige Intellektuellen-Republik unterschieden keine Aufnahmebereitschaft. Im Scherlverlag gelang es mir noch eine Zeitlang, die Beiträge eines jüdischen Mitarbeiters, Maximo José Kahn (Toledo), unterzubringen, zuletzt nur unter Decknamen und Deckadresse.

1934 konnte ich noch in dem jüdischen Verlag Bruno Cassirer die Übersetzung des argentinischen Romans "Don Segundo Sombra" überwachen und placieren. Ich verkehrte auch im Hause dieses Verlegers und stand bis zur Auswanderung des Verlags mit dessen Cheflektor Max Tau, jetzigem I. Friedenspreisträger des deutschen Buchhandels, in ständiger offener Verbindung. Im Scherlverlag publizierte ich noch 1934 meine Rezensionen mehrerer Cassirer-Bücher (z.B. von Hans Georg Brenner, Wolfgang Koeppen, Hans Leitgeb, Max René Hesse) und verschaffte einem dieser Autoren Gelegenheit zur Mitarbeit.

1938 ließ sich endlich der Plan verwirklichen, ins Ausland zu entkommen. Ich gelangte als Korrespondent nach Italien, beauftragt mit Kulturberichterstattung. Mit meinem Umzugsgut konnte ich die Bibliothek eines Emigranten mit hinausschmuggeln. Aber kaum in Rom angekommen, stieß ich auf Schwierigkeiten: die Gestapo ließ von Berlin aus nach meiner Frau fahnden, die sie ihrer politischen Haltung wegen als Emigrantin ansah. Meine Frau hatte in Berlin unter anderem für die Freilassung eines politischen Häftlings gekämpft und war dabei selbst mit Inhaftierung durch die Gestapo bedroht worden. In Rom nahmen wir sofort Kontakt mit jüdischen Emigranten auf, denen wir nach Kräften halfen. Unser Leben wurde fortan beherrscht von Einschüchterungen und Bedrohungen, doch gaben wir unsere oppositionelle Haltung nicht auf. Bald wurde meine Berichterstattung gerügt, vor allem bestand man plötzlich auf politischen neben den kulturellen Berichten. Von nun an hatte ich häufig Rügen und Verwarnungen einstecken. Wie ich erst nach 1945 erfuhr, wußte sogar der amerikanische Abwehrdienst, daß ich

1940 wegen öffentlich geäußelter Kritik am ns. Regime aus der Liste der deutschen Schriftleiter gestrichen werden sollte, was der Scherl

verlag mit knapper Not verhüten konnte. Meine Weigerung, mich in eine ns. Spendenliste für die Rüstung einzuzeichnen, meine Weigerung, einen Artikel über den italienischen Antisemitismus zu schreiben, und anderes mehr führten zu Verhören bei verschiedenen Dienststellen und sogar dazu, daß vor dem Umgang mit mir gewarnt wurde. Das größte Mißtrauen gegen mich erregte in Berlin mein Versuch, nach dem Kriegseintritt Italiens einen größeren historischen Artikel über die pazifistische Propaganda des Bernardino da Siena und sein Befriedungswerk, die Verhinderung eines Krieges in Oberitalien, zu publizieren. Ich erhielt einen strengen Verweis, der Artikel wanderte in den Papierwolf.

1941 ließ mich nach allen diesen Vorkommnissen Botschafter von Mackensen auf eine Liste "abkömmlicher", d.h. zum Frontdienst einzuberufender Romdeutscher setzen. Kurz danach wurde ich - ohne jede militärische Ausbildung - als Dolmetscher zur deutschen Luftwaffe in Sizilien einberufen, das inzwischen Operationsgebiet war.

1942 als Ausbilder zu der sog. Sprachmittlerabteilung der Luftwaffe in eine Dolmetscherschule versetzt, verschuldete ich durch offene geäußerte Kritik an der wahnsinnigen Kriegführung meine Strafsetzung zur Stammeinheit. Der Kommandant des Dolmetscher-Lehrgangs, ein fanatischer Nazi-Studienrat im Leutnantsrang, der dies veranlaßte, begründete es mir gegenüber mit den Worten: "damit Sie mal mit nationalsozialistischem Geist vertraut werden" und "weil den Auslandsdeutschen die nötige Haltung fehlt".

1943 wurde eine weitere, ohne Rücksicht auf die noch immer ausgebliebene militärische Ausbildung befohlene Versetzung auf die schon als verloren geltende Insel Kreta durch das Luftwaffenkommando "Italuft" in Rom im letzten Augenblick verhindert, weil dieses mich für den Dienst in Italien in Anspruch nahm. Während meines Rom-Aufenthaltes im gleichen Jahr kam es zum ~~Badoglio~~ Badoglio-Putsch. Sofort danach mußten alle Deutschen auf Grund eines Führerbefehls Rom verlassen. Da ich dem Befehl nicht gehorchte, wurde ich einige Tage später von einem Sonderbeauftragten zwangsweise nach Südtirol gebracht. Ein Freund von der Deutschen Botschaft, der das in Bozen erfuhr, rettete mich vor Strafverfolgung durch Übernahme in die Presseabteilung der nun von Botschafter Dr. Rudolf Rahn geleiteten Botschaft, die ihren provisorischen Sitz in Fasano am Gardasee hatte. Auch ein zur "Aufklärung" meines Falles dorthin entsandter Emissär des Reichspropagandaministeriums konnte mich nicht weiter verfolgen.

Von 1943 bis 1945 wurde ich dem deutschen Konsul in Florenz und späteren Generalkonsul in Mailand, Dr. Gerhard Wolf, als Presseattaché beigeordnet und beauftragt, zuerst die toskanische und später die lombardische Presse gegen die Zensur- und Beschlagnahme-Aktionen der deutschen Besatzungsbehörden abzusichern. Nur dem ~~Wiederholten~~ Eingreifen des Botschafters Rahn und des Konsuls Wolf habe ich es zu verdanken, daß ich wiederholten akuten Gefährdungen entrann. In Florenz wurde ich wegen meiner Tätigkeit denunziert und vom Sicherheitsdienst verhört. Auch ein Zensuroffizier der Propagandastaffeln bedrohte meine Frau und mich mit Denunziationen wegen Defätismus. Trotzdem gelang es mir, sämtliche Druckmaschinen der Zeitung La Nazione in Florenz vor der Beschlagnahme und dem Abtransport zu bewahren und mit Hilfe Konsul Wolfs den nicht-faschistischen Verleger des Blattes aus der Haft des SD zu befreien. Überhaupt konnte ich in enger und geheimster Zusammenarbeit mit Dr. Wolf einige Italiener vor schlimmem Unheil bewahren und den Hinterbliebenen von vorher Verschleppten mancherlei Hilfe leisten. Über Konsul Wolf, den die Stadt Florenz bald nach dem Kriegsende in Anerkennung seiner Rettungsaktionen zu ihrem Ehrenbürger ernannte, gibt das auch in deutscher Übersetzung erschienene Buch des englischen Journalisten russischer Herkunft: David Tutaev - The Consul of Florence. London, Secker and Warburg, 1966, Auskunft. Mein Name ist in dem Buch nicht erwähnt.

Pabst

Erklärung

- 3 -

weil ich die Bitte seines Verfassers um ein Interview unter Hinweis auf die ungleich größeren Verdienste der Herren Rahn und Wolf abgelehnt habe, ohne deren Schutz ich nichts hätte ausrichten können.

1944 durch einen V-Mann des SD in Mailand denunziert, der mich wegen meines Eintretens für gefährdete Journalisten der besetzten Stadt des Verrats bezichtigte, kam ich nur durch das energische Eingreifen der genannten beiden Diplomaten davon.

1945 leistete ich einer neuen Einberufung zum Frontdienst nicht Folge. Wiederum wurde ich durch Botschafter Rahn gedeckt und zugleich durch die chaotischen Verhältnisse in Oberitalien vor weiterer Verfolgung bewahrt. Um die gleiche Zeit wurde ich von Rahn und Wolf auch bei der Vorbereitung geheimer Waffenstillstandsverhandlungen für die sog. "Südfront" in ^{meinem} Vertrauen gezogen. Durch Vermittlung des in gutem Einvernehmen mit mir wirkenden Pressereferenten des Kardinals Schuster, des Geistlichen Don Corbella, erlangte ich die Zustimmung des Kardinals zu einer Begegnung mit Dr. Wolf. Bei allen Besprechungen Don Corbellas mit Herrn Wolf sowie bei ~~den~~ Audienzen, die der Kardinal-Erzbischof dann dem Generalkonsul gewährte, fungierte ich als Dolmetscher. Es war dies die erste Anbahnung eines heimlichen und separaten Kontakts mit dem Nationalen Befreiungskomitee (Comitato di Liberazione Nazionale), ~~den ich durch Vermittlung des Kardinals~~ ~~und~~ ~~der~~ ~~Waffenstillstandsverhandlungen~~ mit den Alliierten ~~in~~ ~~Frankfurt~~. Es liegt auf der Hand, daß die geringste Indiskretion für alle beteiligten Deutschen tödliche Folgen gehabt hätte. In der Denkschrift von I. Card. Schuster, Arcivescovo di Milano - Gli ultimi tempi di un regime, Milano 1946, ist mein Name in diesem Zusammenhang genannt.

analog
den

X

Als ich mich 1947 an der Universität Hamburg um eine romanistische Assistentenstelle bewarb, fügte Professor Hellmuth Petriconi seinem diesbezüglichen Antrag an die Behörde ein Gutachten bei, in dem er u.a. bezeugte, während seines einjährigen Romaufenthaltes 1940 bei regelmäßigen Besuchen in meiner Wohnung antifaschistische Intellektuelle kennengelernt zu haben, die rückhaltlose Kritik an den Regimen in Berlin und Rom übten.

Bei der Festsetzung meines Diätendienstalters an der Universität Hamburg im Jahre 1948 riet man mir, Nachweise meiner Tätigkeit an den deutschen Konsulaten in Italien herbeizubringen. Die Reproduktion einer zu diesem Zweck von Konsul Wolf ausgestellten eidesstattlichen Erklärung ist der Vervielfältigung meiner heutigen Erklärung beigelegt.

2.

Jedem, der sich Informationen über die Situation der Presse im Dritten Reich verschafft hat oder der sie aus eigener Erinnerung und Beobachtung beurteilen kann, ist bekannt, daß die Journalisten damals schärfstem Zwang und rücksichtsloser Zensur unterworfen waren, daß sie sogenannten Sprachregelungen zu gehorchen hatten, daß die Berichterstatter und Mitarbeiter widerspruchslos hinnehmen mußten, daß ihre Meldungen und Artikel je nach der für den Tag ausgegebenen Sprachregelung des Reichspropaganda-Ministeriums abgeändert, durch Einfügungen, Zusätze oder "Korrekturen" verfälscht, durch propagandistische Überschriften oder Zwischentitel manipuliert wurden. Diese Zustände sind dokumentarisch nachgewiesen und in der Fachliteratur der Geschichte unseres Jahrhunderts nachzuprüfen (vgl. Joseph Wulf, Presse und Funk im Dritten Reich. Eine Dokumentation. rororo 815-817).

Da ich selbstverständlich die Manuskripte meiner vor rund 30 Jahren verfaßten Italienberichte nicht mehr besitze, ist der Nachweis dieser Eingriffe heute nicht mehr zu erbringen. Die auf S.I. des Rotzrom-Blatts zitierten Sätze sind zweifellos in solcher Weise entstellt worden. Den auf S.5-7 wiedergegebenen Aufsatz über die italienischen Universitäten, der ebenfalls nicht mehr mit seinem Original konfrontiert werden kann, enthält offensichtlich Züge, die für eine nonkomformistische und hinter sinnige Berichterstattung damals charakteristisch waren; hinter der Tarnfassade findet eine ironische Verständigung mit dem kritischen Leser statt: mehrere in dem Aufsatz enthaltene Abschnitte (z.B. über den Knieenden Mann auf der Zielscheibe) sind eindeutige Verspottung des faschistischen Phrasendruschs, andere mockieren sich über die Universitätswettkämpfe überhaupt. Die Verfasser solcher Arbeiten mußten natürlich auch Sätze einbauen und möglichst den Schlußakzent so setzen, daß sie sich bei den sicher zu erwartenden Beanstandungen auf den dort bekundeten Gehorsam berufen konnten. - Wiederholt wurde mir durch Leserzuschriften oder bei Telefonaten bestätigt, daß der Hintersinn dieses distanzierten Reportagenstils verstanden worden war.

Durch die auf S.3 des Flugblatts aufgestellte Behauptung meiner angeblichen Mitarbeit an einem Münchener Propaganda-Organ von Goebbels "Unser Wille und Weg" erfahre ich zum ersten Mal von der einstigen Existenz dieses Blatts. Die sog. Reichspropagandaleitung und ich waren uns gegenseitig völlig unbekannt. Entweder handelt es sich hier um eine Namensverwechslung oder um Mißbrauch meines Namens oder um eine freie Erfindung.

Zu der auf S.3 genannten Reportage über den "NSV-Bahnhofsdienst" ist zweierlei zu sagen: 1. handelte es sich bei dem Bahnhofsdienst der sog. Volkswohlfahrt um eine rein soziale Hilfeleistung, bei der Frauen der deutschen Kolonie in Rom oder anderen italienischen Städten auf den Bahnhöfen den zur Südfront oder von der Südfront her durchreisenden, oft total erschöpften deutschen Soldaten einen Teller warmer Suppe verabreichten; 2. war der Aufsatz eine Art Strafarbeit für eines meiner oben geschilderten Vergehen.

Der gleich danach erwähnte Aufsatz über die Fliegerstadt Guidonia war eine höchst mühselig zustandgekommene Reportage ~~verwirklicht~~ über vorwiegend technische Einrichtungen (Prüfstände, Windkanäle usw.) eines Experimentierzentrums. Die Redaktion der Zeitschrift "Der Adler" gehörte zu dem von mir vertretenen Scherlverlag, nicht zu dem Reichsluftfahrtministerium, auf dessen Mitwirkung sich das Titelblatt etwas großspurig und aus Opportunitätsgründen berufen durfte.

Die Punkte 3. und 4. auf S.3 des Rotzrom-Blattes verweisen, ohne daß seine Verfasser es ahnen, auf einen weiteren ironischen Kunstgriff der damaligen Berichterstattung: es war den faschistischen Machthabern und ihren Nazikollegen höchst widerwärtig, wenn über den italienischen Thronfolger Umberto von Savoyen oder über andere Savoyer wie Amadeo von Aosta lobend berichtet wurde, zumal sie offiziell keine Einwände dagegen erheben konnten. Wegen des Artikels über Umberto wurde ich dennoch von der römischen Vorzensur zur Rede gestellt. Italienische Antifaschisten bedankten sich hingegen ausdrücklich für das Wagnis, keine Parteigrößen gewürdigt zu haben, sondern die mit scheeler Eifersucht von diesen beargwöhnten, damals von der Bevölkerung noch mit viel Zukunftserwartung umgebenen Angehörigen der Königsfamilie.

Was die auf S.2 beanstandete "zwieschlächtige Haltung" anbelangt, so ist sie mit der Zugehörigkeit zu einer Fakultätskommission (Japanologie) nicht zu beweisen: nie konnte eine Fakultätskommission Schritte gegen einen Kollegen beschließen, vor allem durfte sie nicht in ein schwebendes Verfahren eingreifen. Den Kommissionsmitgliedern

Pabst

Erklärung

- 5 -

reihum die Billigung oder Bagatellisierung antisemitischer Äußerungen oder gar die Beseitigung eines Aktenstücks anzulasten, ist eine willkürliche Unterstellung, die nur aufs schärfste zurückgewiesen werden kann.

Auch den Vorwurf der "Denunzi~~ation~~ation" weise ich erneut als beleidigend mit aller Entschiedenheit zurück. Berichterstattung über Störungen im Romanischen Seminar an den damaligen Rektor war meine Amtspflicht. Bei meiner Zeugeneinvernahme durch die Polizei schockierte mich die Konfrontierung mit Abschriften interner Berichte. Ich beantragte nachdrücklich, keine Schritte gegen die darin genannten Personen zu unternehmen. Es wurde sogar auf mein Drängen eine neue Fassung ohne Namensnennung zu Protokoll genommen.

In meiner Mitunterzeichnung der Distanzierung im Falle von Herrn Dr. Hartig dokumentiert sich weder Zynismus noch mangelnde Selbsterkenntnis. Durch meinen damaligen Beruf mit der Darstellung der Zeitereignisse überhaupt befaßt gewesen zu sein, habe ich stets bedauert. Welche Haltung ich aber den Machthabern und ihrem Tun gegenüber einnahm und auf welche Weise ich sie betätigte und öffentlich äußerte, habe ich klarzumachen versucht.

Pabst.

Berlin, den 8.I2.1969

G. Wolf: Eidestättliche Erklärung von 1948 (Anhang zu Pabsts Erklärung)



Eidestättliche Erklärung

Ich, Dr. Gerhard Wolf, wohnhaft in Genf (Schweiz), 67 rue St. Jean, erkläre an Eidestätt:

Dr. Walter Pabst, geboren am 9. März 1907, mit dem ich weder verwandt noch verschwägert bin, und der gegenwärtig am Romanischen Seminar der Universität Hamburg, Hamburg 13, Bornplatz 1/3, tätig ist, ist mir durch seinen Aufenthalt in Italien persönlich bekannt. Er ging im Jahre 1938 als Berichterstatter deutscher Zeitungen für kulturelle Fragen nach Rom, um seine durch Hochschulstudium und Reisen erworbenen Kenntnisse der romanischen Sprachen und Kulturen durch einen längeren Aufenthalt in Italien auch praktisch zu ergänzen. Mit grosser Liebe und Eindringlichkeit widmete er sich dort dem Studium des Landes, seiner Literatur und der Mentalität seiner Bewohner. Von Herbst 1943 bis Frühjahr 1945 war er den von mir geleiteten Behörden (Deutsches Konsulat Florenz und Deutsches Generalkonsulat Mailand) als zeitweiliger Mitarbeiter für Pressefragen zugeteilt. Er brachte, wie oben angedeutet, die besten Voraussetzungen für eine Aufgabe mit, die besonderen Takt und Einfühlungsvermögen erforderte, um so mehr, als sich zu dieser Zeit bereits die Kehrheit des italienischen Volkes vom Bündnis mit Deutschland innerlich gelöst hatte. Die ihm übertragenen Aufgaben waren zweifacher Natur: er berichtete an seine Zeitung über die Lage in Italien und sollte Verbindung zu der italienischen Presse in Florenz und später in Mailand halten.

Dr. Pabst war ein ruhiger und verständnisvoller Beobachter und beschränkte seine Berichterstattung in dieser schwierigen Zeit auf eine sachliche Wiedergabe und Beurteilung italienischer Pressestimmen und Verhältnisse. Er vermied es, jüdenfeindliche Meldungen aus Italien an seine Berliner Redaktionen zu geben, weil er die vom Nationalsozialismus gegenüber den Juden angewandten Methoden schärfstens ablehnte. Deshalb hat er auch während seiner Tätigkeit in Florenz und Mailand die Verbreitung des anticemitischen Hetzmaterials das er im Auftrag der Berliner Zentralbehörden den italienischen Zeitungen zuleiten sollte, unterbunden und dieses Material stets sofort bei Empfang vernichtet. Nach dem Sturze Mussolinis im Juli 1943 bemühte er sich in seinen Berichten, Verständnis für die Haltung und die besondere Lage des italienischen Volkes zu erwecken.

Seine Hauptaufgabe aber sah Pabst darin, die von deutschen militärischen Besatzungsbehörden (Propaganda-Abteilung des Heeres) gegenüber der italienischen Presse angeordneten Zwangs- und Zensurmassnahmen zu mildern, allen unnötigen Härten entgegenzutreten und die Einrichtung einer politischen Pressezensur von deutscher Seite zu verhindern. Er sicherte so in seinem Bereich der Presse des besetzten Landes Bewegungsfreiheit und Selbstständigkeit gegenüber den deutschen Militärbehörden, eine Haltung, die ihm einerseits wiederholte Rügen der nationalsozialistischen Kontrollorgane eintrug, die andererseits aber auch in den der Achsenpolitik gegenüber skeptischen italienischen Pressekreisen sehr anerkannt wurde.

Darüber hinaus hat sich Pabst erfolgreich bemüht, zwangsverschleppten Italienern bzw. deren Angehörigen zu helfen. Einige Male konnten durch seine rechtzeitigen Berichte an mich oder durch seine persönliche Fürsprache bei den deutschen Arbeiter-Rekrutierungsbehörden Zwangsverschleppungen verhindert werden. Zwei vom S.D. in Mailand festgenommene Italiener, der antifaschistische General der Carabinieri Blais und ein Angestellter des Mailänder Auslands-Presseverbandes wurden durch Pabsts Bemühungen nach kurzer Haft aus dem Zuchthaus befreit. Auch für die Befreiung des nichtfaschistischen Verlegers der Florentiner Zeitung "La Nazione" Favi, aus S.D.-Haft hat sich Pabst nachdrücklich und mit Erfolg eingesetzt.

Fabsts Gesamthaltung war stets vornehm, sachlich und massvoll.
 Politischer Fanatismus, Hetz- und Lassetpropaganda waren ihm aufs tiefste zu-
 wider, und er war mir bei meinem Kampfe gegen die Willkürmächten des
 Nationalsozialismus und Faschismus stets eine wertvolle Hilfe.

Genf, 7. April 1948



u. Gerhard Wole

Vu pour la légalisation de la signature de
 M^r. Gerhard WOLE,
 apposée par devant nous.
 Genève, le 8 avril 1948.

pr la Chancellerie d'Etat:
J. Olivier
 Jean OLIVIER
 Commis principal

APR-8-48 17543 A — 2 3.00

2.14 Rote Zelle Romanistik, Flugblatt nach dem 8.12.1969.

ERKLÄRUNG DER ROTEN ZELLE ROMANISTIK ZUR STELLENPOLITIK

die hartig - pabst kampagne korrekt weiterführen!

In salbendem, leidendem Ton trug Dr. Walter Pabst am Montag vor versammelten Mitbrüdern und Studenten die Rechtfertigung seiner von uns als bewußtlos und unkritisch erkannten Haltung vor. Als zwar nicht aktiver, nicht revolutionärer, doch anständiger Mensch (so Löwenthal) befand er sich stets in Opposition, übte offene Kritik, verweigerte Befehle und hat nicht nur einen Juden aufzuweisen, der durch sein Eingreifen den Buchhabern des Naziregimes entkommen konnte. Politische Artikel eindeutig faschistischer Tendenz - Kriegshetze, Militarismus, Imperialismus, Führerideologie - schrieb er unter Zwang - in einer "Sklavensprache", wie Löwenthal die Unterstützung und Verbreitung herrschender Ideologie durch Opportunisten wie Pabst interpretiert. Ihm und seinesgleichen dürften die "Hintersinn", die "ironischen Kunstgriffe" innerhalb seiner Texte denn auch offensichtlich sein, die dem Verfasser von Lesern seiner Artikel wiederholt bestätigt wurden. In anderen Fällen seien Texte entstellt worden, bzw. Mißbrauch seines Namens vorgekommen.

Auf was für wunderlichem Wege auch immer solche Äußerungen entstanden sein mögen, die man dem Widerstandskämpfer heute zur Last legt - Pabst distanziert sich heute ausdrücklich "von der Beschäftigung mit diesen Gegenständen", bzw. bedauert sein damaliges Verhalten, ohne daß ihm einsichtig wird, daß seine Funktion damals wie heute die gleiche ist. So wie er in der Vergangenheit in ideologisierenden Artikeln die faschistische Kriegspropaganda verbreiten half, da er sich zu dieser "Kollaboration" (Löwenthal) gezwungen sah, so hält er es heute, an seiner Amtseid gebunden, für seine Pflicht, politisch unliebsame Studenten zu denunzieren (bzw. 'anzuzeigen'). Natürlich wiederum nur als Handlanger, der sich für seine Dienste ein Alibi aus der Anonymität des Verwaltungsweges schafft. "Reaktion der Versammlung" auf die klägliche, selbstbemtleidende Haltung des Verfolgten: "Prasselnder Beifall auch von student. Seite" (Die Welt, 9.12.1969, S.7), der jedoch aufgrund der rationalen Argumentation der ihn bekämpfenden im Laufe der Veranstaltung erheblich nachließ, so daß gegen Ende, als Pabst noch einmal das Wort ergriff, kaum ein Dutzend der Anwesenden mehr klatschte. (s.a. Tonbandaufnahme!)

Immer häufiger und dringender forderte zuletzt selbst Präsident kritisch notwendige Konsequenzen, die er in der unverbindlichen Unterstützung reformistischer Forderungen zu sehen scheint. So wurde von ihm und vor der Mehrheit der Versammlung eine Resolution mit opportunistisch-reformistischen Minimalforderungen angenommen. Dagegen erlaubte ihm seine Funktion, die darin besteht, die Uni zu befrieden, indem er Gegensätze verschleierte, bzw. technokratisch zu lösen versucht, nicht, für eine Resolution zu stimmen, die folgerichtig den Rücktritt Pabst's forderte. Das bedeutet für uns, daß wir uns auf seine liberale Unverbindlichkeit nicht verlassen können und nun Druck setzen müssen.

Forderungen gegebenenfalls eigene Mittel und Wege finden werden.

Unsere Forderungen gehen dahin, daß nicht weiterhin nach undurchsichtigen Kriterien politische Opportunisten am Rom.Sem. eingestellt, sondern daß unsere Bedürfnisse berücksichtigt, unsere Interessen durchgesetzt werden. Dabei werden wir uns nicht mit Teilerfolgen zufrieden geben, sondern für bisher schon durchgesetzte Prüfungsthemen z.B. (Mai-Ereignisse) auch die vorbereitenden Seminare und zu deren Durchführung die geeigneten Leute fordern, d.h. solche, die unseren politischen und wissenschaftlichen Anforderungen entsprechen.

Der erste Schritt auf dem Wege zur Realisierung einer berufsorientierten und praxisbezogenen Ausbildung war die Ausschaltung des erfahrenen Schulmannes Paul Hartig. Wir werden uns mit diesem Erfolg nicht zufriedengeben!

Rote Zelle Romanistik

Anhang: Resolution 2 angenommen, Resolution 1 weniger Stimmen.

Resolution 1:

- 1.) W.Pabst hat in der Vergangenheit durch seine kriegspropagandistischen Schriften gezeigt, daß er sich dem faschistischen System zur Verfügung gestellt hat.
 - 2.) W.P. hat in der Gegenwart durch die Denunziation unliebsamer Studenten gezeigt, daß er auch in der jetzigen Erscheinungsform des Kapitalismus für die Herrschenden voll verwertbar ist.
 - 3.) Die Folgen seines opportunistischen Verhaltens zeigen deutlich, wie sehr er Wissenschaft unter dem Deckmantel der Wertfreiheit als politisches Druckmittel im Sinne der Herrschenden benützt.
- Konsequenz: Das weitere Verbleiben Pabst's am Rom.Sem stellt daher eine Gefährdung der Studenten dar und verhindert eine progressive und praxisorientierte Wissenschaft und Ausbildung. Deshalb fordern die hier versammelten Studenten Pabst's Rücktritt und zweitens, daß ~~er~~ die zwei leerstehenden wissenschaftlichen Assistentenstellen mit von den Studenten vorgeschlagenen Assistenten besetzt werden, nämlich denen, die einen politischen und emanzipatorischen Begriff unseres Faches vertreten.

Resolution 2:

Herr Loos und Herr Pabst werden aufgefordert, ihre bisherige autoritäre Praxis als Lehrstuhlinhaber dieses Seminars dadurch zu revidieren, daß sie zwei studentische Forschungsprojekte - Berufspraxisprojekt und wissenschaftstheoretisches Seminar - mit jeweils einer Assistentenstelle unterstützen. Die beteiligten Studenten bestimmen nach Diskussion mit in Frage kommenden Assistenten, die ihnen als geeignet erscheinenden Personen. Ferner wird auf die in der letzten VV verabschiedete Resolution über Offenlegung der Stellenpolitik hingewiesen. Die Resolution soll die Praxis des Herrn Pabst im 3.Reich und als Ordinarius nicht entschuldigen, sondern ihrer angeblichen Selbstkritik praktische Dimensionen geben. Der Präsident der FU wird aufgefordert, sich um die Berufung eines weiteren Hochschullehrers zu bemühen, der sich speziell um studentische Belange kümmern soll.

Wichtige Termine:

- Mo, 15h00, Vorbereitung auf die Schulpraktika (ESG).
 Di, 20h00, 1-33, Clayallee 180 bei helmar weihe und
 Mi, 14h00, Phil.Fak, Raum 35: praxisbezogene Schulung! Marx-Arbeitskreis.
 (Da werden wir auch Konzepte für die student. Seminare entwick.)
 Fr, 14h00, HS 1: Frankreichgruppe, Klassenanalyse und historisches Verständnis.

ROTZROM

2.15 Rote Zelle Romanistik, Flugblatt zur sog. Assistentenkampagne

DIE KOMMISSION IST EIN PAPIERTIGER:

TAKTISCH IST SIE AUSZUNÜTZEN, ALS PROVOKATION ZURÜCKZUWEISEN!

Die von den politisch bewußten Studenten des Rom.Sem. geführte Stellenbesetzungskampagne, die die bisherige reaktionäre Mäuschelpolitik der Ordinarien bekämpft und die Einstellung progressiver Assistenten fordert, hat einen ersten Erfolg gehabt.

Auf den permanenten Druck in Form von Dolimentationen, die die vergangene und heutige reaktionäre Praxis der Herrschenden am Seminar aufdecken; von Flugblättern, Rundbriefen und go-ins, die die Studenten über die bestehenden Zusammenhänge am Seminar aufklären und zu praktischen Konsequenzen bringen, durch den Fragebogen und ein von uns geplantes Hearing, durch die Die Assistenten-Kandidaten zur eindeutigen Stellungnahme gezwungen werden - auf diese und andere (!) politische Kampfmittel hin sahen sich die Mächtigen zu einem Zugeständnis veranlaßt: eine drittelparitätisch besetzte Sonderkommission soll über die beiden ausgeschriebenen Assistentenstellen "beraten".

Daß eine solche Kommission ein nur scheinbares Eingehen auf die Forderungen der Studenten, tatsächlich aber die Verkehrung stud. Willens bedeutet, ist von vornherein ersichtlich: Unter dem demokratischen Deckmäntelchen eines Gremiums, das weder öffentlich tagt noch die Verbindlichkeit der Durchsetzung dort getroffener Entscheidungen garantiert, sollen die Studenten wieder um ihre Interessen betrogen werden. So schaut's doch aus: Die, die sich wie die Hitze "hineingearbeitet" haben oder wie der Kiesow, oder der Funke und Friedrich (bei denen man das mal aufzeigen könnte), dürfen nun mit ihren Protektoren, messieurs les "grands maitres" zusammen deren Interessen artikulieren. Bei denen, die sich von dieser intellektuellen Unterdrückung (beruhend auf mat. Abhängigkeit) emanzipiert haben, steht zu befürchten, daß sie diszipliniert werden. (Man sehe Straub, Schauwecker!)

Auf das von uns geplante Hearing wird nicht eingegangen, da die Verfechter der Kommission zu Recht fürchten, daß ein Hearing zu sehr den stud. Willen manifestieren und zu entsprechenden Konsequenzen führen könnte. Das Hearing findet aber statt am 27.1.1970 um 14h00 im HS 1. Sämtliche Bewerber sind eingeladen, sowie alle Studenten.

Die von Loos eingesetzte Kommission ist von uns einerseits als Schlappe der Profs erkannt worden und zugleich als der Versuch dieser Ordinarien, ihre Politik unter dem Deckmantel der Demokratie fortzuführen. Den Versuch entlarven wir - die Schlappe nützen wir taktisch aus. Wir werden an der Kommission teilnehmen, um den stud. Druck in diese Korrosion hineinzutragen und für die Publikation der angewandten Kriterien sorgen.

Mit der leicht durchschaubaren Komödie eines allen Interessen gerecht werdenden Gremiums, das in schön demokratischer Weise die allein sachgerechte Entscheidung fällt, werden wir uns nicht abspesen lassen. Wenn die Herrschenden am Seminar versuch, uns eine Kommission aufzuschwätzen, die nicht öffentlich tagt und lediglich Vorschlagsrecht an die Fakultät hat, so vergessen sie die Fähigkeit der Studenten, aus der Historie zu lernen.

Das Ergebnis der Assistenten-Kampagne kann nur die Durchsetzung unserer stud. Kandidaten sein; die Mittel bestimmen wir.

ROTE ZELLE ROMANISTIK

2. 16 Fachbereichsrat: Niederlegung der Mandate. Brief vom 24.5.1971

Brief der acht Mitglieder des FBR 17, die ihre Mandate niederlegten, an den Präsidenten der Freien Universität

Die unterzeichnenden gewählten Mitglieder des Fachbereichsrates 17 (Neuere Fremdsprachliche Philologien) legen ihre Mandate in diesem Gremium sowie in den Kommissionen des Fachbereichs mit sofortiger Wirkung nieder. Sie haben seit Erlass des neuen Universitätsgesetzes trotz kritischer Einstellung zu einigen zentralen Punkten dieses Gesetzes in zahllosen Sitzungen ihre Bereitschaft bewiesen, die ihnen auferlegten Aufgaben nach dem Gesetz zu erfüllen. Sie haben sich dabei weder durch die für einen Außenstehenden unvorstellbare Zeit- und Nervenbelastung noch durch Beschimpfungen und Angriffe, die studentischerseits bis zur Gewaltanwendung gingen, und die sich kein anderer Bürger dieses Staates auch nur einen Tag lang bieten lassen müßte, beirren lassen. Alle fünf Sitzungen mußten bisher wegen unzumutbarer, zum Teil gewalttätiger Störungen abgebrochen werden; weitere sechs Sitzungen mußten in einem geschützten Raum im Hause der Senatsverwaltung unter Ausschluß der studentischen Öffentlichkeit stattfinden. Die Unterzeichnenden haben weitergearbeitet in der Hoffnung, sinnvolle und vertretbare Reformen verwirklichen und gleichzeitig die einseitige Politisierung der Universität sowie deren Eroberung durch extremistische, die rechtsstaatliche Ordnung zerstören wollende Kräfte verhindern zu können. Sie legen ihr Mandat nicht nieder, weil sie fürchten, bei Beschlüssen im Fachbereichsrat überstimmt zu werden; sie legen es nach gründlichen Erwägungen nieder,

- 1) weil die Lehr- und Lernfreiheit im Fachbereich seit langem praktisch nicht mehr besteht. Ganz abgesehen von den zahlreichen Störungen durch aktiven Streik oder durch gezielte Einzelaktionen in den vergangenen Semestern sind allein seit Beginn des Sommer-Semesters weit über 20 je zweistündige Lehrveranstaltungen wirksam gestört, bestreikt, "umfunktioniert" oder, zum großen Teil mit Gewalt, zum Abbruch gezwungen worden. Das Präsidialamt, obwohl laufend über alle Vorkommnisse unterrichtet, ist erst nach der energischen Aufforderung durch den Herrn Senator für Wissenschaft und Kunst zum Schutz von Lehrveranstaltungen tätig geworden, und das auch nur, in einzelnen Fällen, am 13.5. mit dem Ergebnis, daß der Vizepräsident angesichts gewaltsamer studentischer Aktionen und angesichts der Unwirksamkeit seiner Bemühungen dem betroffenen Kollegen nahelegte, er möge seine Lehrveranstaltungen bis nach Pfingsten einstellen.

Das Präsidialamt sieht sich also nicht in der Lage, seine Schutzpflicht zu erfüllen; es erwartet alles Heil von einer neuen Zwischenprüfungsordnung der sprachwissenschaftlichen Abteilung, obwohl jedem mit der Lage an der Universität Vertrauten völlig klar ist, daß die Forderungen der militanten Roten Zelle weit darüber hinausgehen. Den schlagendsten Beweis dafür lieferte am 17.5.71 eine "Vollversammlung", die trotz eines mahnenden Rundbriefes des Präsidialamtes an alle Studenten der Anglistik mit Mehrheit die Fortsetzung des aktiven Streiks beschloss. Im übrigen erfahren auch literaturwissenschaftliche Übungen das gleiche Schicksal wie die sprachwissenschaftlichen, sodaß dem Vorsitzenden des Fachbereichsrates 17 bereits Anträge vorliegen, geschützte Räume außerhalb der Universität zur Fortsetzung der Lehrveranstaltungen zu erwirken;

- 2) weil der Fachbereichsrat immer häufiger vor der Tatsache steht, Anträge auf Besetzung von Personalstellen oder auf Gewährung von Sondermitteln (Exkursionen) genehmigen zu müssen, obwohl klar erkennbar, aber juristisch nicht beweisbar ist, daß damit der einseitig klassenkämpferisch und staatsfeindlich orientierten Zielsetzung radikaler Gruppen Tür und Tor geöffnet wird. Unter der Fahne eines theoretischen Methoden-Pluralismus sollen möglichst viele gläubige "Marxisten" - nicht etwa kritische Marxkenner - auf freie Stellen gebracht werden, wenn nötig mit Hilfe von nachweisbaren Pressionen, um die "bürgerliche" Wissenschaft abzulösen und sie durch eine Ideologie mit Absolutheitsanspruch zu ersetzen;
- 3) weil der Fachbereichsrat trotz seiner gesetzlich festgelegten Zuständigkeit keine Kontrollmöglichkeit über zahlreiche studentische "Projekte" mit eindeutiger, politisch radikaler Indoktrinierung besitzt, die durch sog. "studentische Tutorien" im Rahmen eines Gesetzes nicht vorgesehenen Sonderprogramms vom Präsidialamt unmittelbar legalisiert werden;
- 4) weil der taktisch wirksam geführte und erbarmungslose Kampf der radikalen studentischen Gruppen gegen alle ihnen mißliebige Dozenten, die nicht zur ideologischen Gleichschaltung bereit sind, durch die Toleranz des Präsidialamtes immer erfolgreicher wird. Seelische Zermürbung, Resignation und Hoffnungslosigkeit bei den Lehrenden sind die unausweichlichen Folgen, auch und gerade bei den jüngeren Kollegen;
- 5) weil seit langem die Mehrzahl der Studenten des FBs die Seminare meidet und, sei es aus Resignation, sei es aus Angst vor Pressionen durch radikale Kommilitonen, in außeruniversitären Bibliotheken oder zuhause zu studieren versucht. Im FB arbeiten von über 1.200 Studenten, die für die Fächer Englisch und Französisch immatrikuliert sind, höchstens noch insgesamt 300 in den Seminaren. Von den lernwilligen Studenten eine über einzelne Mutbeweise hinausgehende Gegenkraft gegen die radikale Minderheit zu erwarten, ist unrealistisch, weil es dazu einer straffen

- Organisation bedarf. Wenn einer Studentin nach einer "Vollversammlung" die Handtasche entrissen und zum Fenster hinausgeworfen wird, um sich möglicherweise enthüllende Notizen der Kommilitonin anzueignen, weil sie, so lautet die studentische Begründung nach Auskunft des Präsidialamtes Mitglied des Bundes "Freiheit der Wissenschaft" sei, so fragt es sich, welchem Studenten noch zugemutet werden kann, einem solchen Terror entgegenzutreten;
- 6) weil das Präsidialamt in ständig wachsendem Maße ohne Wissen und Mitwirkungsmöglichkeit der tatsächlich ihr Amt ausübenden Mitglieder des Fachbereichsrates, die öffentlich und pauschal vom Präsidialamt als "rigide Mehrheit" verdammt werden, durch Aufträge an unbekannte Sonderkommissionen oder vor ganz kurzer Zeit - der Vorgang ist den Unterzeichnenden erst jetzt bekannt geworden - durch unmittelbare Intervention beim Herrn Senator für Schulwesen eine inhaltliche Fachaufsicht anstrebt, die ihm keinesfalls zusteht;
- 7) weil die Hochschulpolitik des Präsidenten und seines Stabes, denen das Gesetz in allzu großzügiger Auslegung des Autonomiebegriffes eine fast unbegrenzte Machtfülle gegeben hat, deutlich erkennen läßt, daß sie die Eroberung der Universität von der Basis her durch radikale, ideologisch einseitig fixierte Kräfte zum mindesten tolerierend begünstigt;
- 8) weil die dringend notwendige Förderung des fachlich qualifizierten akademischen Nachwuchses nicht mehr gesichert ist;
- 9) weil die einheitlichen Aufgaben der Hochschullehrer und der wissenschaftlichen Mitarbeiter, nämlich Forschung und Lehre, in dem grenzenlosen Zeit- und Nerververschleiß des vorgeblichen Kampfes gegen ideologische Windmühlenflügel nicht mehr erfüllbar sind und wohl mit einer Novellierung des offenkundigsten Fehlkonzeptionen des Universitätsgesetzes vorerst nicht zu rechnen ist;
- 10) weil die Unterzeichneten nicht länger die Verantwortung für eine Entwicklung übernehmen können, die zwangsläufig zur totalen und völlig einseitigen Politisierung des FBs und der in ihm vertretenen Disziplinen führt. Jede weitere Mitarbeit im Fachbereichsrat kann nur dazu dienen, eine in Wahrheit katastrophale Situation zu verschleiern, die der Öffentlichkeit infolge der scheinbaren Ruhe an der Freien Universität unbekannt bleibt.

gez. Erich Loos

gez. Heinz Reinhold

gez. Herbert Bräuer

gez. Ilse Hecht

gez. Walter Pabst

gez. Edith Seyfort

gez. Lieselotte Pohland

gez. Stella Putz

3. Verzeichnis des Nachlasses Walter Pabst

Staatsbibliothek zu Berlin – Preußischer Kulturbesitz, Handschriftenabteilung,
Nachlaß 252 (W. Pabst), Umfang: 23 Kästen.¹

Die Gliederung der Materialien folgt – von geringen Ausnahmen abgesehen – der von W. P. vorgegebenen Ordnung nach römisch nummerierten Ordnern und abgehefteten Konvoluten.

Lebensdokumente und Korrespondenz sind zum Teil miteinander vermischt. Die Korrespondenz enthält an W. P. gerichtete Briefe, Entwürfe oder Durchschläge der Gegenbriefe von W. P., erläuternde Notizen von W. P. und zahlreiche Beilagen, meist ZA[Zeitungsausschnitte] oder andere Drucksachen sowie Photos.

- | | |
|----------|--|
| Kasten 1 | [Briefarchiv Pabst, 1. Teil]

[Oben Pabsts handschriftliche Widmung vom 5. Juni 1988: „Dieses von 1925 bis auf den heutigen Tag geführte Briefarchiv widme ich dem Andenken an meine Eltern" (1 Blatt)]
I, 1 – 5 [Studienaufenthalt in] Extremadura 1926
II Realgymnasium Darmstadt, 1913–1925. [Klassentreffen der ehemaligen Schüler 1959-1988]
III, 1 – 11 Korrespondenz A – G [Abravanel – Gomez de la Serna] |
| Kasten 2 | IV, 1 – 16 Korresp. H – W [Hinjos – E. M. Wilson]
V 1 – 5 Emigrantenkorrespondenz B – K [Bargebuhr – R. Kuhn] |
| Kasten 3 | V, 6 – 11 Emigrantenkorresp. L – T [U. Leo – Torres Bodet]
VI, 1.2 Emigrantenkorresp. K u. W. [V. Klemperer, W. Küchler, W. Krauss – K. Weinberg]
VII, 1 – 10 Korresp. B – L [R. Behrendt – Lützelner] |
| Kasten 4 | VIII, 1 – 5 Korresp. M – P. [W. Meder – Petriconi]
IX, 1 – 6 Korresp. R – Z [Rauhut – G. Weydt] |
| Kasten 5 | X, 1 – 4 Korresp. u. Unterl. betr. Antiatombewegung, Studentenrevolte [viele entsprechende Texte, das Flugblatt der Roten Zelle Romanistik gegen Pabst ist nicht enthalten]. Rotary-Club Berlin-Süd
XI, 1 – 5 Korresp. betr. Pressebeirat in Italien, 1944/45 |

¹ Beschreibung nach dem Katalog der Staatsbibliothek PK, redaktionelle Ergänzungen in [...].

- Kasten 6 XII, 1 – 5 Autogr. von Autoren u. Künstlern [Anm. Pabst: „Mappe V Schriftsteller-Autographen, Künstlerfotos, z. T. gesammelt zu Beginn der dreißiger Jahre in meiner Zeit als Feuilletonredakteur bzw. Rom-Korr. des Berliner Lokal-Anzeigers“]
XIII, 1-5 Margot [Pabst, geb.] Klein. Bühnenelevin 1917-22, Rollenverzeichnis 1920-24, Theaterzettel, Russ. Sprachstudien, Lebensdokumente, Nachrufe
- Kasten 7 XIV [Margot Pabst]. Korresp., Verträge, (Funk u. Film, 20er Jahre ff., und Privates)
XV, 1 – 5 Verschiedene Tätigkeiten, Korresp.
- Kasten 8 XV. 6 [Margot Pabst] Kollegen vom Theater.
XV. 7a-7b Schauspielerphotos A – Z. [Postkarten in kleinen grünen Mappen, 20er/30er Jahre]
XVI, 1 – 3 Korrespondenz
- Kasten 9 XVII, 1 – 4 [Margot Pabst] Manuskripte von Filmbearbeitungen nebst Korresp.
- Kasten 10 XVIII Wiss. Gutachten (über Diss., Habil.schriften u. ä.). Gesperrt für jegliche Benutzung bis zum 1.10.2011.
- Kasten 11 XIX Gutachten f. d. Romanist. Jahrbuch (Verfasseralphabet).
- Kasten 12 XX, 1 Handex.: SD aus W. P.: Novellentheorie, 21967, [recte: Nachwort] m. hs. Erg. [auch viele lose Bl.] f. span. Ausg.
XX, 2.3: Griech. u. arab./russ. Übungshefte [datiert Salsomaggiore 27.12.1945-26.2.1946]
XXI Lebensdokumente [Bezeichnung irreführend, überwiegend Zeitungsausschnitte].
- Kasten 13 XXII Rez[ensionen] zu Veröff. von W. P. [10 versch.farb. Mappen, die nicht durchnummeriert sind]
Briefarchiv Pabst, 2. Teil
- Kasten 14 I Korrespondenz A – E [Albersmeier – I. Brandt]
- Kasten 15 II Korrespondenz F – H [Flasche – Hudde]
III " Ernst Grumach, Gerh. Goebel-Schilling

- Kasten 16 IV Korrespondenz Heydenreich
V " I – Ku [Issorel – H. Kuhn]
- Kasten 17 VI Korrespondenz Eberhard Leube, Margot Kruse
- Kasten 18 VII Korrespondenz Lä – Mey [Lämmert, H. Meier, T. Moser – W. Meyer, Osram-Ges.]
- Kasten 19 VIII Korrespondenz D. O. Müller, F. W. Müller [Maetzel –E. u. M. Otte]
- Kasten 20 IX Korrespondenz Pa – Sck/Stud. [E. W. Palm und Hilde Domin – Studnitz]
X " Schrader
- Kasten 21 XI Korrespondenz Lyrikerin Elfriede Szpetecki
XII " Thiele-Knobloch, USSR, Weltzien, Wiebel, v. Wilpert
- Kasten 22 – 23 Nachtrag: Kästen 22 und 23, Erwerbung; Restnachlaß, Ergänzungserwerbung, durch Vermittlung von Frau Dr. D. Fouquet-Plümacher (UB der FU Berlin) im April 1993 an die SBB-PK. Akz. Nr. 430/1993
Inhalt: selbstverfaßtes Nachlaßverzeichnis; späte Manuskripte und Entwürfe; Korrespondenzen: frühe Familienbriefe, wissenschaftlicher Briefwechsel der letzten Lebensjahre; Berufungsverhandlungen; Urkunden und Auszeichnungen

4. Kurzübersicht über die Ausstellung

In der langen Wandvitrine ist die Pabstsche Bibliothek anhand von Pabsts Publikationen und der Literatur aus seinen Forschungsgebieten ausgestellt. Diese Komplexe sind vermischt mit historischen Zeugnissen: Widmungen, Briefen, Zeitungsartikeln und anderen Quellen, z. T. im Original, z. T. in Kopie.

Eingangs: Pabsts Widmung des Nachlasses an seine Eltern vom 5.6.1988: „Dieses von 1925 bis auf den heutigen Tag geführte Briefarchiv widme ich dem Andenken an meine Eltern.“ (Nachlaß Staatsbibliothek zu Berlin PK, Kasten 1, Kopie). Kinderbücher (Märchen und Gedichtausgaben) aus *Gerlachs Jugendbücherei* sowie Geschenke von der Mutter und der Schwester Melanie und Schulprämien.

Spanische/lateinamerikanische Literatur des frühen 20. Jhs

Werke der oben S. 49 genannten Autoren, darunter besonders stark vertreten: Tomás Borrás, Ramón Gómez de la Serna, Benjamín Jarnés, Alfonso Reyes. Einige Bändchen der Reihe *Novela mundial*. Forschungsliteratur der Zeit. Widmungen, Briefe spanischer und lateinamerikanischer Autoren (Kopien aus Nachlaß Staatsbibliothek zu Berlin PK). Journalistische Arbeiten und Sonderdrucke.

Luis de Góngora

Dissertation von Pabst sowie Luis de Góngora im Spiegel der deutschen Dichtung und Kritik (1967). Wenige spanische Literatur der Zeit. Dokumente aus den Materialien der Sonderdrucksammlung Walter Pabst.

Moderne französische Literatur, vor allem Lyrik des 20 Jhs

Ausgaben aus dem Kontext der drei von Pabst herausgegebenen Interpretationsbände: Der moderne französische Roman (1968), Das moderne französische Drama (1971), Die moderne französische Lyrik (1976) und Französische Lyrik des 20. Jahrhunderts (1983). Futurismus, Surrealismus, Tristan Derème, Saint-Pol-Roux.

Michelangelo Buonarroti

Ausgaben und Übersetzungen, Michelangelo-Literatur, Pabsts Sonderdrucke.

Standvitrine 1: **Voltaire-Sammlung**

Standvitrine 2: **Sonderdrucksammlung Walter Pabst**

Tischvitrine 1: **Correo literario Monterrey. Alfonso Reyes**
1930-1937, Mexico.

Tischvitrine 2: **Lebenszeugnisse: Foto, Vita, Urkunden**

Tischvitrine 3: **Die drei Festschriften und das Hommage-Dossier**

Interpretation und Vergleich. Hrsg. von Eberhard Leube und Ludwig Schrader. 1972.

Themen und Texte. Hrsg. von Eberhard Leube und Ludwig Schrader. 1977.

Hommage à Walter Pabst. Dossier. Ed. Gerhard Goebel. Lendemains 45, 1987, S. 5-64.

Romanische Lyrik, Dichtung und Poetik. Walter Pabst zu Ehren. Hrsg. von Titus Heydenreich, Eberhard Leube (†) und Ludwig Schrader. 1992.

Tischvitrine 4: **Orden** (Leihgaben der Staatsbibliothek zu Berlin PK)

Ordre des Palmes Académiques

Ordine Al Merito della Repubblica

Bundesverdienstkreuz 1. Klasse

Plakatwand: Auswahl aus den Flugblättern und Plakaten der **Studentenrevolte am Romanischen Seminar der Freien Universität Berlin**, die oben im Anhang 2 abgedruckt sind. Kopie der beiden Plakate durch Christa Sielaff.

Abbildungsverzeichnis

Frontispiz - UB/FU Berlin

Beitrag Heydenreich

Nr. 1, 5 - 10 Staatsbibliothek zu Berlin - Preußischer Kulturbesitz

Nr. 2 Privat. Nr. 3, 4 UB/FU Berlin

Beitrag Schrader: Abb. UB/FU Berlin

Beitrag Fouquet-Plümacher: alle Abb. UB/FU Berlin

Anhang 1. Spanischsprachige Autoren

Nr. 1, 5 -9, 11-13, 15-17 Staatsbibliothek zu Berlin - Preußischer Kulturbesitz

Nr. 2 - 4, 10, 14 UB/FU Berlin

Anhang 2. Studentenrevolte am Romanischen Seminar der FU Berlin

Nr. 1 – 3, 6, 8, 9, 12, 13 UB/FU Berlin

Nr. 4 – 5 Enrico Straub, Berlin

Nr. 7, 10, 11 14, 16 Universitätsarchiv der FU Berlin

Nr. 13 Anhang Staatsbibliothek zu Berlin - Preußischer Kulturbesitz

Nr. 15 Archiv Titus Heydenreich

Veröffentlichungen der Universitätsbibliothek der Freien Universität Berlin

1. Goerdten, Ulrich: Theaterwissenschaftliche Bibliothek Hans Knudsen: Katalog.
- Berlin, 1981. - X, 365 S. Vergriffen.
2. Schnellling, Heiner M.: Shakespeare im Schlagwortkatalog: vergleichende
Untersuchungen anglo-amerikanischer und deutscher Praxis verbaler
Sacherschließung. - Berlin, 1983. - 157 S. Vergriffen.
3. Reinhold, Dorothea: Bibliographien zur Geschichte und Landeskunde Berlins
und der Mark Brandenburg. - Berlin, 1986. - 39 S. Vergriffen.
4. Kubina, Sylvia: Die Bibliothek des Berliner Rätekommunisten Alfred Weiland
(1906 - 1978). - Berlin : Univ.-Bibliothek der Freien Univ. Berlin, 1995. - 135 S.
- 3-929619-07-5. Vergriffen.
5. Walter Pabst, Romanist. Mit Beiträgen von Titus Heydenreich, Klaus W.
Hempfer und Doris Fouquet-Plümacher. – Berlin: Univ.-Bibliothek der Freien
Univ. Berlin, 2005. - 157 S. - 3-929619-36-9.